Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 299

Sophie,

oder

von Erziehung der Töchter.

Aus dem Franzöſiſchen

der Frau von Monbart.

Quand la nature a fait c' eſt à l' art de polir,
Et le grand point conſiſte à ſavoir les unir.
PHILOSOPHE DE SANS-SOUCI à HERMOTIME.

Was die Natur gemacht, das putze Kunſt dann aus;
Das Hauptwerk iſt, daß man ſie zu vereinen weis.

Berlin und Leipzig,
bey Georg Jacob Decker, 1777.

Staatl. Bibliothek

An den König.

Sire,

So sehr ich auch von der Ehre gerühret werde, welche Eure Majestät geruhet haben, mir durch Annehmung der Huldigung meiner Arbeiten zu erweisen; so rühmlich es auch für mich ist, den Namen des größten Monarchen der Welt an der Spitze meines Buches zu sehen: so werde ich mich doch in den Bewegungsgründen nicht irren, welche ihn haben handeln lassen; und dieses Werk wird für die Verfasserinn, so wie

für alle diejenigen, die es lesen werden, ein überzeugender Beweis seyn, daß die bloße Begierde, Völkern nützlich zu seyn, deren Vater Dieselben sind, ein Recht zu Dero Gnade ist.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht,

Sire,

Eurer Majestät

allerunterthänigste, allergehorsamste und getreueste Magd,

von Monbart.

Vor=

Vorrede

der Frau Verfasserinn.

Der Zweck einer Vorrede ist gemeiniglich, des Verfassers Entwurf zu erklären, seine Absichten zu entwickeln, und ein Ziel zu bezeichnen, zu welchem er nicht allezeit gelanget. Ohne Zweifel versprechen daher die Vorberichte und die vorläufigen Abhandlungen so oftmals mehr, als sie halten; denn es ist leichter, ein Werk zu entwerfen, als es zu machen. Ich habe es, bey Ausarbeitung des gegenwärtigen, mehr als einmal empfunden, daß es auch viel leichter sey, ein angenehmes Buch zu verfertigen, als ein nützliches zu machen. Dem sey aber wie ihm wolle, so soll der Eifer die Naturgaben ersetzen.

Die Nothwendigkeit einer guten Erziehung wird durchgängig gar zu wohl erkannt, als daß ich mich aufhalten dürfe,

 das-

dasjenige hier zu beweisen, was alle Welt schon weis. Ich will auch eben so wenig diese Abhandlung zergliedern: diejenigen, die sie lesen werden, mögen von ihrem Werthe urtheilen. Ich bitte nur um Nachsicht wegen der Schreibart. Was die Sachen anbetrifft, so können mich weder meine Jugend, noch mein Geschlecht entschuldigen, wenn sie unnütz und schlecht sind; ich habe Unrecht, ich habe mir von meinen Kräften zu viel eingebildet.

Der allgemeine Eifer, welchen ich in diesem Lande für die Erziehung der jungen Mägdchen bemerket habe, hat meinen erreget. Ich habe mit Schmerzen die Misbräuche gesehen, welche aus diesem schlecht unterstützten Eifer entspringen; ich habe gesehen, daß Hofmeisterinnen, die nicht fähig waren, deren Amt zu verrichten, von irrigen Müttern Danksagungen erhielten, weil sie ihre Töchter verführet hatten. Ich habe geglaubet, Betrachtungen über diese wichtige Sache würden nicht unnütz seyn; sie würden wenigstens dienen, einen Begriff von den Geschicklichkeiten einer Lehrmeisterinn zu geben, und der übeln Wahl vorbeugen, die man zu treffen Gefahr

fahr läuft. Ich habe noch mehr geglaubet, ich habe mich unterstanden, zu hoffen, es würden sich Mütter finden, die zärtlich genug wären, selbst einen Versuch mit meiner Methode zu machen; und ich gestehe es, diese Hoffnung hat nicht wenig beygetragen, meinen Widerwillen gegen alles zu überwinden, was den Namen Werk führet. Ich habe mir in diesem nur dasjenige erlaubet, was zu meiner Materie gehörete; und ich melde denjenigen, die mir vorwerfen werden, ich hätte mich über verschiedene einzelne Stücke nicht genug herausgelassen, und nur ein einziges Beyspiel für alle Charaktere vorgestellet, daß ich nicht für jedes Kind eine Abhandlung von der Erziehung habe schreiben wollen. Ich könnte sie vielleicht auch meiner Seits fragen, ob sie diese Abhandlung würden gelesen haben, wenn solche mehr Bände gehabt hätte; und ihre Antwort würde mir ohne Zweifel zur Entschuldigung dienen. Ich muthmaße nicht genug Gutes von meiner Schreibart, daß ich ihr lange die Sorge anvertrauen dürfe, Begriffe zu vertheidigen, die ich gern angenommen zu sehen wünsche.

Ich rede nur von Einem Stande. Das gemeine Volk brauchet keine Erziehung. Die Neigung zur Arbeit und die Liebe zu seinen Herren sind das Einzige, was man ihm beybringen muß. Die Noth lehret es das erste; und in allen Ländern, wo ein solcher Monarch herrschen wird, als der, welcher Preussen regieret, wird die andere Pflicht keine Vorschriften bedürfen.

Eben so wenig rede ich von Fürstenkindern; sie müssen Götter seyn, wenn sie die Tugenden anderer Menschen behalten wollen. Man muß eine große Seele und sehr seltene Geschicklichkeiten haben, wenn man sich unterfangen will, die Erziehung einer Prinzessinn zu übernehmen. Dazu gehörete ein neues Buch und vornehmlich eine bessere Feder, einen Begriff davon zu geben. Ich überlasse andern dieses schwere Werk, und schätze mich glücklich, wenn ich, ungeachtet meiner mittelmäßigen Naturgaben, meinen Eifer habe beweisen können.

Sophie,

Sophie,

oder

von Erziehung der Töchter.

Erstes Buch.

Bey der großen Anzahl neuerer Schriftsteller, welche über alle nur mögliche Materien geschrieben haben, hat ein einziger Mann es nicht für unwürdig gehalten, für die Erziehung der Jugend zu arbeiten. Ehe Herr Rousseau seinen unsterblichen Aemil herausgegeben, hatten wir kaum einige schlechte von den Alten abgeschriebene oder übel nachgeahmete Abhandlungen, welche unwissenden Lehrmeistern zur Richtschnur für alle Stände, für jedes Alter, und was am ärgsten ist, für jede Gemüthsart dieneten. Der Freund der

Mensch-

Menschheit, dieser Johann Jacob, der so viel gelesen, so wenig verstanden, und so verfolget wird, ist der einzige, welcher seine Ruhe dem gemeinen Besten hat aufopfern wollen. Er hat es gewaget, die Vorurtheile an zu greifen, sie zu verfolgen; und wenn er nicht den Ruhm erlanget hat, sie zu zerstören, so hat er doch wenigstens die Ehre gehabt, es zu unternehmen. Indessen ist doch diese vortreffliche Abhandlung von der Erziehung, welche in ihren Absichten erhaben, und in ihrem Ganzen vollkommen ist, bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen, nicht durchgängig thunlich, wie es der Verfasser selbst zugiebt. Es gehöret also für geschickte Lehrmeister, daß sie seine Begriffe, seine Grundsätze, seine Lehrart studieren, damit sie sich von diesem allen einen Entwurf zu einer Erziehung machen, der sich für die Gemüthsart ihrer Zöglinge, und vornehmlich für die Umstände schicket.

Daraus, daß ein Vater, der verbunden ist, in der Stadt zu leben, seinen Sohn nicht auf dem Lande erziehen kann, wie Johann Jacob den Aemil erzieht, folget noch nicht, daß Aemils Erziehung für einen kleinen Stadteinwohner nicht geschickt sey. Die Grundsätze können einerley seyn, obgleich die Mittel, sie

an

anzuwenden, unterschieden sind. Wenn Herr Rousseau ein Kind erzöge, dessen Gemüthsart ganz anders wäre, als diejenige, die er seinem Aemil giebt, so würde er es auf eine andere Art angreifen, wenn er es gleich eben die Sachen lehren wollte. Verständige Väter haben solches wohl eingesehen; und da es ihnen nicht möglich ist, ihre Söhne zu Zöglingen der Natur zu machen, so haben sie von dieser vortrefflichen Lehrart alles angenommen, was sich für die Gemüthsart des Kindes und für die Umstände schickete, worinnen sie sich befanden.

Strenge Lehrmeister, die nicht so eifrig, aber desto stolzer sind, haben über Gottlosigkeit, über Deisterey geschryen. Sie sind unter ihren Vorurtheilen begraben geblieben; die Unterweisungen in den Schulen sind einerley geblieben; die Schulmeister sind stets Pedanten; die Schüler werden schlecht unterrichtet, aber sie werden doch unterrichtet. Da man sie viele Dinge lehret, womit sie nichts anfangen können, so lehret man sie doch auch viele nützliche; und die Erfahrung zeiget alle Tage, daß, so fehlerhaft auch diese Erziehung sey, sie dennoch große Leute bilden, oder sie wenigstens überreden könne, dergleichen zu werden. Die Wissenschaften, welche man in den

Schulen lehret, sind diejenigen, welche Herr Rousseau seinem Zöglinge beybringt; man prediget darinnen beynahe eben die Moral, die er ihn ausüben läßt; mit einem Worte, er beklaget sich vielmehr darüber, daß man zu viel unterrichtet, als daß man schlecht unterrichtet.

Es giebt glückliche Gemüthsarten, frühzeitig gute Köpfe, welche den Fehlern dieser Unterweisungen abhelfen, und sie nicht allein gut, sondern auch nützlich machen. Die größte Unbequemlichkeit, welche aus der angenommenen Art und Weise, die Knaben zu erziehen, entstehen kann, ist, daß sie nichts wissen, wenn sie von der Schule kommen; wofern ihnen nicht wenigstens ein verwirrter Begriff von demjenigen bleibt, was man sie hat lehren wollen, welches sie denn begierig und es ihnen leicht machet, sich mit gutem Erfolge zu unterrichten. Diese Beyspiele sind nicht selten.

Wie wenig ist doch die Erziehung der Töchter eben der Hülfsmittel fähig! Diejenige, welche durchgängig beobachtet wird, ist augenscheinlich schlecht und schädlich; sie zerstöret die wahren Pflichten unsers Geschlechtes und alle Empfindungen, womit wir geboren

werden.

werden. Die Frauenspersonen merken deren Fehler: sie können oder wollen aber nicht dieselben einsehen. Sie schreyen über Ungerechtigkeit, über Tyranney; sie beschuldigen die Mannspersonen, daß sie ihre Ueberlegenheit, vermittelst der Unwissenheit, worinnen solche sie lassen, beständig erhalten wollen, ohne daran zu denken, daß sie noch viel weniger gelten würden, wenn man die Thorheit hätte, sie wie Mannspersonen zu erziehen *).

Der Verfasser des Aemils hat die sittlichen Unterschiede der beyden Geschlechter viel zu gut bestimmet, als daß ich es unternehmen sollte, meine Gedanken davon vor zu bringen, welche vollkommen mit dieses berühmten Lehrers seinen übereinstimmen: er selbst aber hat, da er uns die Fehler der Erziehung der Töchter zeiget, da er uns einiger Maßen die Mittel wider diese Fehler angiebt, seine Begriffe dergestalt allgemein gemacht, daß man

*) Je mehr sie ihnen werden ähnlich seyn wollen, desto weniger werden sie dieselben regieren; und alsdann werden jene (die Mannspersonen) wahrhaftig Herren seyn. Rousseaus Aemil. IV Th. a. d. 20sten S. nach der deutsch. Uebers.

man ohne Mühe wahrnimmt, wenn er etwas von der Frau gesaget hat, so sey es bloß geschehen, weil Aemil eine haben mußte. Er hat sie so gewählet, wie sie sich für ihn schickete: er erzieht sie aber nicht; er saget vielmehr das, was sie ist, als was man thun muß, sie so zu machen; kurz, er bildet Aemilen und lobet Sophien. Indessen heget er doch nicht die wunderliche Meynung der meisten großen Männer, sondern er will, daß man sie unterrichte; oder er erlaubet es vielmehr: er selbst aber mag es nicht thun. Wir wollen den wahren Bewegungsgrund dieser Hindansetzung sagen, welche diejenigen, die den Herrn Rousseau kennen, weder dem Stolze seines Geschlechtes, noch seiner Verachtung des unserigen zuschreiben werden. Nein, der Verfasser der neuen Heloise kann ein Geschlecht nicht hassen, dessen Reizungen er so gut kennet: es ist ihm aber nicht unbekannt, daß man eine Frauensperson seyn müsse, wenn man Frauenzimmer erziehen will *); daß, so geschickt,

*) Einige Speyvögel werden über meine Entscheidung lachen; sie werden mich fragen, ob es dem St. Preux bey Juliens Erziehung nicht recht gut gelungen sey? Ich rede nicht allein

schickt, so erleuchtet auch eine Mannsperson immer ist, so sehr sie auch das menschliche Herz studieret hat, sie doch niemals dahin gelangen werde, daß sie unser Geschlecht vollkommen kenne.

Wir werden mit einem Hange zur Verstellung geboren; alles trägt etwas bey, diesen Hang zu unterhalten, welcher oftmals in Falschheit ausartet. Seyd tugendhaft, saget man zu uns *); hütet euch vor der Liebe; nehmet blindlings den Mann, den man euch aussuchen wird. Das ist die Sittenlehre, die man uns prediget; und man sehe, was wir daraus schließen: tugendhaft seyn, heißt alle Art der Empfindsamkeit ersticken, weil sie uns nur gefährlich oder den Absichten einer Versorgung schädlich seyn kann, die man für uns hat; der Jungfernstand ist ein Stand des Zwanges; die Kostschulen oder Klöster, worinnen

allein von praktischen Lehren, sondern auch von der Sittenlehre. Wie viele Mütter werden den Aemil nicht verstehen! Indessen giebt es doch keine, die nicht im Stande wäre, ihre Tochter zu erziehen.

*) Eine Vorsicht, die uns oftmals lehret, was man thun muß, damit man es nicht sey.

innen man uns erzieht, sind harte Gefängnisse; unser erstes und einziges Geschäfft ist, daß wir einen Mann suchen, der unsern Aeltern ansteht, wer er auch sey, damit wir des Lebens geniessen, welches nur erst alsdann für uns anfängt *).

Man setze hierzu noch das Beyspiel der Mütter, die in allen denen Vergnügungen leben, welche sie ihren Töchtern so scharf untersagen, die Reden der Hofmeisterinnen, die mit uns von nichts, als der Freyheit, sprechen, deren man genießt, wenn man verheurathet ist, und die uns durch ihre barbarische Tyranney nach dem glücklichen Augenblicke streben lassen, der uns von einem Joche befreyen soll, welches sie uns unerträglich machen.

Je schärfer die Mütter oder Hofmeisterinnen sind, desto verschlagener sind die Töchter; sie wissen ihre Gesinnungen zu verhehlen, ihr Gesicht zu verstellen, kurz, alles dasjenige

ge

*) Sehr oft machet man uns nicht einmal die Mühe, diese Moral zu errathen; man erkläret sie uns.

ge zu seyn zu scheinen, was sie seyn wollen *).

Das Mistrauen reizet zum Betruge; und wenn man andere zu betriegen weis, so trauet man ihnen nicht. Fast alle Mütter haben die Ihrigen betrogen **). Daher giebt es so wenige, die ihren Töchtern trauen. Unvorsichtige Mütter, ihr seyd es, eure übel angewandte Strenge ist es, welche eure Töchter so zeitig unterrichtet. Es findet sich keine Mutter, welche nicht die Vertraute ihrer Tochter seyn würde, wenn sie solche dazu zu erziehen wüßte. Was für Vortheile würden nicht daraus für beyde entspringen! Seyd die Freundinn eurer Tochter; sie wird eure Freundinn seyn. Gewinnet ihre Freundschaft, verdienet sie. Ihr möget ihr immerhin das wiederholen, was ihr ausgestanden, oder was

 ihr

*) Was für eine schädliche Wissenschaft für Mägdchen, die dereinst sollen verheurathet werden!

**) Es versteht sich in Kleinigkeiten, die gleichwohl gefährlich sind. Ein kleines Mägdchen, welches seine Mutter in der geringsten Sache betriegen kann, wird sie in allem betriegen; es fehlet ihm nur an Gelegenheit.

ihr für sie gethan habet; sie weis nichts davon. Diese übel angebrachte Wiederholung bringt endlich in dem Gemüthe des Kindes die Wirkung einer vorgeworfenen Wohlthat hervor. Die Erkenntlichkeit ist, wie die Liebe *), eine freye Empfindung, die nicht gebothen, sondern erlanget wird.

Alle Töchter lieben ihre Mütter **). Diese Neigung ist so natürlich, daß auch diejenigen, die am wenigsten würdig sind, solche ein zu flößen, derselben nicht beraubet sind. Sie schwächen sie, sie schränken sie ein, sie hemmen sie unaufhörlich, und machen aus dieser unerschöpflichen Zärtlichkeit, aus dieser zärtlichen Ergebenheit, die einem alles vertrauet, alles eröffnet, aus der ersten, der stärksten unter unsern Regungen, eine pflichtmäßige, eine ehrerbiethige, aber furchtsame und schwache Liebe, welche bereit ist, den erstern süßern Empfin-

*) Man sieht wohl, daß das Wort Liebe hier in dem allgemeinen Verstande genommen wird. Die Liebe läßt sich nicht beschreiben; sie wird empfunden; und sehr wenig Leute haben sie empfunden.

**) Eben das könnte ich nicht von den Müttern sagen.

Empfindungen nach zu geben, welche dieses junge Herz fühlen wird.

Seyd standhaft, eure Töchter werden euch fürchten. He! werden sie euch nicht genug fürchten, wenn sie euch lieben? Sie werden sich fürchten, euch zu misfallen, euch zu betrüben. Unterhaltet diese Empfindung; sie ist kostbarer, als ihr denket*). Die Furcht eines Kindes vor seinem Vater soll, wie der Sterblichen ihre vor der Gottheit, ein beständiges Verlangen, ihm angenehm zu werden, oder der Schmerz, ihn beleidiget zu haben, und nicht diejenige knechtische Furcht seyn, welche nur dienet, uns denjenigen hassen zu lassen, der sie uns beybringt, und welche nur uns und unser Bestes zum Gegenstande hat.

Mütter, seyd ehrwürdig, eure Töchter werden euch ehren; seyd fromm, sie werden es auch seyn; redet mit ihnen von der Gottheit

*) Wie viele Beyspiele haben wir nicht von jungen Leuten, die von liebenswürdigen Gegenständen heftig eingenommen gewesen, und doch die Glückseligkeit ihres Lebens dem Willen eines geliebten Vaters oder einer geliebten Mutter aufgeopfert, aus bloßer Furcht, sie möchten sie sonst betrüben?

heit nur mit Ehrerbiethung, nur mit Vorsichtigkeit; sie müssen wissen, es sey ein Glück, von ihrer Religion unterrichtet zu werden, und dieses Glück müssen sie verlangen. Das Beyspiel vermag alles bey den Kindern, und die Sittenlehre fast nichts. Ich bin mit vielen jungen Personen meines Geschlechtes erzogen worden; ich habe ihre Gemüthsart ausstudieret; ich habe meine erforschet; und ich habe gefunden, daß weder ich, noch andere, sonst etwas behalten haben, als das, was wir gedacht, gelesen oder thun gesehen.

Ich habe ein Kind von einem hitzigen Naturelle gekannt, ich habe es während solcher Unterweisungen weinen gesehen, die für Mägdchen von fünf und zwanzig Jahren sehr gut gewesen wären; wissen Sie worüber? vor langer Weile und Verdrusse. Ich habe es nicht vergessen, daß der Hauptbewegungsgrund meiner Aufmerksamkeit die Hoffnung war, es besser begriffen zu haben, als andere. Sie hatten jede auch ihren Bewegungsgrund zur Aufmerksamkeit, der nicht mehr werth war, als meiner. Ich werde mich stets der natürlich offenherzigen Antwort einer meiner Gespielinnen erinnern, die damals noch sehr klein war. Sie schien überaus aufmerksam zu seyn, daß

es auch unserer Lehrmeisterinn sonderbar vorkam, und sie die Unklugheit hatte, solche um die Ursache davon zu befragen. Madame, sagete sie zu ihr, ich bemühe mich, zu errathen, ob Sie nicht bald fertig seyn werden. Die Sache war wahr; wir lächelten; die Lehrmeisterinn wurde aufgebracht, und die arme kleine Unglückliche bekam mit einer derben Maulschelle eine Antwort bezahlet, womit sie gewiß keinen Begriff verband.

Was für ein Beyspiel für die Zuschauerinnen! Es war keine unter uns, die nicht den ungerechten Bewegungsgrund zu der Maulschelle erkannte: aber was für Eindrücke mußte sie nicht in dem Gemüthe und dem Herzen der Unschuldigen hinterlassen, die sie bekommen hatte? Ich setze die physische Gefahr von dergleichen Züchtigungen bey Kindern bey Seite, deren zarte Gliedmaßen bey der geringsten schmerzhaften Empfindung verrenket oder zerbrochen werden können *).

*) Man fängt an, diese barbarische Gewohnheit bey den Töchtern fahren zu lassen. Die Stecken und Ruthen sind in die Schulen zur Strafe der jungen Unglücklichen verwiesen, die man darinnen erzieht.

Das ist die erste Lehre, die von der Ungerechtigkeit gegeben wird. Der Haß ist schon mit der Rachbegierde in dieses junge Herz eingedrungen.

Unvorsichtige Lehrmeisterinnen, mit was für einer Stirn verbiethet ihr euren Untergebenen Laster, wovon ihr ihnen alle Tage das Beyspiel gebet? Wenn sie das nicht verstehen, was ihr ihnen saget, so sehen sie doch das, was ihr thut. Anstatt daß ihr sie nach euch bilden sollet, seyd ihr gezwungen, zu wünschen, daß sie euch nicht gleichen. Was für eine seltsame Nothwendigkeit! Sie werden nicht mehr die Gewohnheit, recht zu thun, annehmen, wenn sie euch nachahmen; ihr werdet ihnen nicht mehr zu Mustern dienen; ihr werdet ihnen eine Tugend predigen, wovon sie nicht einmal den Begriff haben werden. Alle Frucht, die ich von einer dergleichen Unterweisung voraus sehe, ist, daß sie vielleicht dereinst bey andern die Anwendung der Sittenlehre werden machen können, die ihr sie werdet gelehret haben. Wie viel Zeit geht nicht von eurem und ihrem Leben verloren, ihnen diese unnütze Wissenschaft bey zu bringen!

Ihr,

Ihr, Hausmütter, die ihr aus Mistrauen zu euren eigenen Kräften, oder aus andern Bewegungsgründen, die Erziehung eurer Kinder Miethlingen anvertrauet *), habet ihr wohl an die Reue gedacht, die ihr euch bereitet, wenn eure Hoffnung hintergangen wird, und diejenige, welcher ihr eure Rechte zustellet, derselben misbrauchet, und eure Töchter verderbet?

Man giebt den Knaben Lehrmeister, uns giebt man Hofmeisterinnen. Wir wollen doch ein wenig untersuchen, was für ein Unterschied unter beyden ist. Man verlanget, daß ein Lehrmeister eine gute Herkunft, Studien, Sitten, Gelehrsamkeit zu haben scheine. Ein jeder Lehrmeister hat diese Eigenschaften: ich erforsche nicht, ob sie hinlänglich sind; wenigstens sind sie nützlich. Die Hofmeisterinnen hingegen werden ohne Wahl aus dem Abschaume des Pöbels genommen, wo sie meistentheils geboren worden. Da sie keine Naturgaben, keine Erziehung haben, und doch be-

*) Ich rede hier von der besondern Erziehung, und lasse dem Eifer und den Geschicklichkeiten vieler Lehrmeisterinnen Gerechtigkeit wiederfahren.

stimmet werden, den Verstand und das Herz junger Personen zu bilden, die ihrer Sorgfalt übergeben sind; haben sie wohl, können sie wohl eine von denen zu dieser Verrichtung nöthigen Eigenschaften haben? Ist es nicht vielmehr zu befürchten, daß sie ihnen die Laster mittheilen, die sie haben, als es zu hoffen steht, daß sie ihnen Tugenden beybringen, die sie nicht haben? Wie wollen sie ihren Verstand anbauen, sie, die kaum denken können? Wie wollen sie ihnen den Stolz der Gesinnung, den Adel der Seele, die Uneigennützigkeit beybringen, welche ihren Grundsätzen so zuwider sind? Wie wollen sie endlich dieselben so verschieden von dem machen, was sie selbst sind?

Hausmütter, ich wiederhole es euch, zittert, wenn ihr eurer Tochter eine zweyte Mutter gebet. Wenn ihr dazu gezwungen seyd, so überleget es lange, ehe ihr euch entschliesset. Ihre Hofmeisterinn sey eure Freundinn, eures Gleichen, oder doch würdig, es zu seyn. Bedenket, daß von dieser Wahl eure Glückseligkeit, eure Ehre, vielleicht auch aller eurer andern Kinder ihre abhängen werden.

Wie

Wie viele unvorsichtige Mägdchen haben nicht einer ganzen ehrbaren Familie Schimpf zugezogen! Dieß ist die doppelte Verbindlichkeit, die uns zwingt, tugendhaft zu seyn, daß unsere Fehler niemals persönlich sind; die Schande, die uns bedecket, erstrecket sich stets über alles, was uns umgiebt. Was für Unglück ist nicht durch die Leichtsinnigkeit der Frauenspersonen verursachet worden! Wie viele junge Leute sind nicht durch ihre Rathschläge verloren gegangen! Wie viele Hände nicht bewaffnet worden, die gefährlichen Reizungen einer Buhlschwester zu rächen oder streitig zu machen! Kurz, wie viel Uebel kann nicht eine Frauensperson, ohne boshaft zu seyn, durch ihre Unbesonnenheit anrichten! Wer wird uns vor der unserm Geschlechte so natürlichen Coquetterie, vor der unbeständigen Laune, vor denen grillenhaften Einfällen, die oftmals unser Unglück, und allezeit der Männer ihres machen, verwahren? Wer wird uns vor uns selbst, wer vor allen denen Fallstricken sichern, die uns geleget werden, wenn es nicht eine Erziehung thut, die unser Herz zur Tugend, und unsern Geist zur Weisheit bildet?

Leser, ich höre Sie schon mich der Pedanterey beschuldigen. Sie vermuthen nach diesem Anfange die strengsten Grundsätze. Schieben Sie Ihr Urtheil noch auf; vielleicht werden Sie mir bald gar zu viel Nachsicht vorrücken. Ich will, daß die Mägdchen weise und tugendhaft seyn sollen, ohne Zweifel: aber doch weder nach Ihrer Weisheit, noch nach Ihrer Tugend. Der Geist einer weisen Frauensperson ist kein Geist eines Weltweisen; ihre Tugend ist keine Bravur. Bis auf einige Pflichten, welche beyden Geschlechtern gemein sind, giebt es eben so viel Unterschied unter einer rechtschaffenen Frau und einem rechtschaffenen Manne, als es gemeiniglich unter einem Generale und einem Cabinetsminister giebt. Ich werde also nicht nach ihrer Erziehung meine einrichten; ich will meine Begriffe vortragen; einfache unstudierte Begriffe, welche das Gift der Vorurtheile noch nicht verderbet hat.

Ich wende mich an Euch, gute Mütter; Euch will ich die Frucht meiner Ueberlegungen mittheilen. Ich bringe hier keinen von seinen Meynungen zu fest eingenommenen Geist mit; verwerfet diejenigen Gedanken, die euch falsch

falsch vorkommen werden; verbessert meine Vorschriften, schneidet das Unnütze ab: erinnert euch aber, daß ihr mich in der Aufrichtigkeit eures Herzens richten sollet, wie ich mit euch in der Aufrichtigkeit meines Herzens reden will; vor allen Dingen leget das Vorurtheil eures Geschlechtes ab, und hasset mich nicht, ehe ihr mich kennet; glaubet, daß ich die Frauenspersonen liebe, daß ich ihre Tugend verehre, daß ich so gar ihre Annehmlichkeiten bewundere, daß mir endlich die Glückseligkeit dieses liebenswürdigen Geschlechtes, wovon ich einen Theil aus zu machen den Vortheil habe, eben so lieb ist, als meine eigene; erinnert euch auch noch, daß mein einziger Zweck in diesem Werke ist, ihnen nützlich zu seyn, daß die Erinnerungen, die ich ihnen geben will, nur die Abschilderung der Sitten vieler unter ihnen seyn werden. Ich bitte diejenigen, die sich in dem gegenseitigen Gemälde erkennen werden, daß sie mir nicht deswegen zu Leibe gehen; weil es nur auf sie ankommen wird, daß es ihnen bald nicht mehr ähnlich sey.

Sie aber, meine Leser, erwarten Sie lange und geringe einzelne Vorstellungen, die Ihnen lange Weile machen werden, in einer Abhandlung von der Erziehung aber unumgänglich

gänglich sind. Der geschickte Meister *), dessen Fußstapfen zu folgen ich mich jetzt unterstehe, hat die Kunst gewußt, eben diese einzelnen kleinen Umstände, wovor sich meine Feder fürchtet, mit Bluhmen zu bestreuen. Dieß machet, daß ich wohl seinen Eifer, aber nicht seinen Geist, habe. Der Zweck, wornach ich schwache Nachahmerinn eines so erhabenen Musters strebe, ist, daß ich so wohl seine Sittenlehre, als seine Grundsätze, meinem Geschlechte eigen mache.

Ich werde die Begriffe des Herrn Rousseau so oft annehmen, als von solchen Pflichten die Rede seyn wird, welche beyden Geschlechtern gemein sind; es würde Thorheit seyn, wenn ich bessere suchen wollte. Weil er aber wenig von Frauenspersonen und von der Art saget, wie man sie erziehen müsse, so werde ich, in dieser Absicht, meiner eigenen Erfahrung, so wie auch denen Anmerkungen folgen, die ich über die Kinder gemacht habe, unter denen ich gelebet.

Mir sind noch alle Jahre meiner Jugend, außer den allerersten, vor Augen. Ich erinnere

*) Johann Jacob Rousseau.

nere mich noch vollkommen derer Betrachtungen, die ich über meine Erziehung anstellete, als ich anfieng, vernünftig zu urtheilen. Ich habe die falschen Gedanken, welche dieser oder jener Grundsatz in meiner Seele entstehen ließ; die gefährlichen Eindrücke, welche oftmals ein Wort, eine unterlassene oder zur Unzeit gethane Handlung in meinem Herzen machete; die Vorurtheile, unter deren Joch man meine aufwachsende Vernunft zwang, und welche zu zerstören, das Alter und der Umgang mit vernünftigen Leuten viel Mühe gehabt haben, noch nicht vergessen. Glauben Sie mir, ich werde nichts vorbringen, was ich nicht erfahren habe; dieß hier ist die Arbeit meines ganzen Lebens und nicht die Frucht einer augenblicklichen Grille, oder einer thörichten und verwegenen Begierde, mir einen Namen zu machen, welches sich weder für mein Geschlecht, noch für meine Naturgaben schicket. Erinnern Sie sich stets, daß eine schlechte Frauensperson, die auf nichts Anspruch machet, zu Frauenspersonen redet und nur von ihnen will gehöret werden. Ich hasse die Gelehrsamkeit; befürchten Sie also nicht, daß ich Sie in einer ekelhaften und abstracten Belesenheit werde empfinden lassen, was es koste, gelehrt zu seyn.

Ich habe nichts, als mein Herz, studieret; ich habe viel gedacht; ich habe die große Welt genug gesehen, einen Misfallen daran zu haben; ohne eine Feindinn der Vergnügungen zu seyn, habe ich doch stets die Einsamkeit einem gar zu lärmenden Leben vorgezogen. Noch sehr jung habe ich viele Jahre meines Lebens angewandt, die Fehler oder das Lächerliche zu verbessern, welche mir von demjenigen zurück gelassen waren, was man eine schimmernde Erziehung nennet; vieleicht werde ich niemals dahin gelangen, daß ich sie gänzlich zerstöre. Was für Mühe würde man mich überhoben haben, wenn man mich erzogen hätte, wie ich sollte erzogen werden!

Ich habe in meiner Vorrede den Bewegungsgrund gesaget, der mich zu dem Entschlusse gebracht hat, dieses Werk zu unternehmen. Jetzo will ich die Mittel suchen, den Endzweck zu erreichen, den ich mir vorsetze. Wir wollen anfänglich untersuchen, welches die beste Erziehung ist, die öffentliche oder die Privaterziehung.

Die erste würde, ob sie gleich in vielerley Absicht am wenigsten gut ist, nichts destoweniger heute zu Tage die nützlichste seyn. Die Sache ist nicht schwer zu begreifen. Je seltener

tener es ist, eine geschickte Hofmeisterinn zu finden, desto mehr wäre es zu wünschen, daß sie eine hinlängliche Anzahl Untergebene bilden könnte und wollte, damit sie ihre Grundsätze dadurch in den Familien fortpflanzete, daß sie ihren Mägdchen die Kunst wiese, ihre Töchter zu erziehen.

So lange man sie auf die Erziehung einer einzigen einschränken wird, so werden die Sachen in eben dem Zustande verbleiben; man wird die Glückseligkeit einer einzelnen Person, und nicht der ganzen Gattung ihre, machen. So lange die Unterweisungen das seyn werden, was sie sind, so werden die Mägdchen ihre Mägdchenpflichten vergessen und niemals die Mutterpflichten erlernen; das Uebel wird sich fortpflanzen. Kluge Frau, erzieh deine Tochter selbst; ich weis kein anderes Hülfsmittel darwider; eine gute Mutter ist stets weise genug. So verhält es sich nicht mit einer Hofmeisterinn. Was für Geschicklichkeiten, was für Tugenden muß sie nicht haben, einen Eifer zu ersetzen, den sie nicht haben kann! Was für eine Frau muß eine rechte wahre Unterweiserinn seyn!

Man bilde sich nicht ein, daß ich eine alte Hofmeisterinn vor Augen habe, die von Wissenschaft oder vielmehr Hochmuthe strotzet,

 deren

deren abgezirkelte Redensarten die Ansprüche ankündigen, die in ihrem pedantischen Amtsgesichte es ihrer Würde für nachtheilig halten würde, wenn ihr vor ihren Untergebenen ein Lächeln entführe, die sich ihren Spielen widersetzet, allen ihren Neigungen entgegen ist, und der es nur gelingt, sie boshaft oder dumm zu machen. Nein, die Vorstellung, die ich mir davon mache, ist ganz anders. Ich glaube, eine noch junge, sanftmüthige, ehrbare, empfindsame Frauensperson zu sehen, die von den Pflichten ihres Standes durchdrungen ist, die annehmlichen Naturgaben ausgebessert hat, unterrichtet ist, ohne gelehrt zu seyn, tugendhaft aus Neigung, ja so gar aus Temperamente, von einem gefälligen Naturelle, einer stets gleichen Laune, welche Vorurtheile in Ehren hält, die sie nicht hat, welche Gott liebet, die Menschen ehret, die Frauenspersonen nicht hasset; ich glaube, sage ich, sie die Verrichtungen einer Hofmeisterinn bey der Tochter ihrer Freundinn aus Eifer oder aus Freundschaft ausüben zu sehen, und rufe alsdann aus: Das ist die Unterweiserinn; das ist die Frauensperson, die würdig ist, eine zu bilden, die ihr ähnlich ist!

Weil es gar nicht möglich ist, allgemeine Regeln von der Erziehung zu geben; weil es

über dieses auch weder meine Neigung, noch meine Absicht ist: so werde ich auch nicht untersuchen, was diejenige für Naturgaben haben müsse, die sich der öffentlichen Erziehung der Jugend wiedmet. Es ist mir genug, wenn ich sage, da ihre Pflichten fast unmöglich zu erfüllen sind, so müsse sie mehr Geschick bey eben den Tugenden, aber in viel größerm Maße, haben.

Die Vorschriften sind oft verdrüßlich. Wenig Leute besitzen die Kunst, sie beliebt zu machen. Es ist leicht, sich bey einer moralischen Abhandlung zu vergessen, wo nichts gethan wird. Da die Sachen nicht nothwendig mit einander verknüpfet sind, so fällt man leicht, ohne es wahr zu nehmen, in ein ermüdendes langweiliges Reden oder in unangenehme Wiederholungen. Damit ich solchen Unbequemlichkeiten vorbeuge, vor denen ich mich mehr fürchte, als ein anderer, so werde ich dem Herrn Rousseau nachahmen. Ich werde mir also eine Untergebene erschaffen, welcher ich in den verschiedenen Altern ihrer Jugend bis zu der Zeit folgen will, da ich sie dem Herrn zustellen werde, für den ich sie bilde; nur mit dem Unterschiede, daß Johann Jacob seine Tugenden in dem Charakter abgeschildert hat, den er dem Hofmeister seines Aemils giebt, und ich mir ohne Bedenken alle diejeni-

gen zuschreiben werde, die mir zu dem schweren Amte einer Hofmeisterinn der Sophie fehlen.

Ich muß dem Leser melden, daß meine Sophie, die nicht zu Aemils Ehegattinn bestimmet ist, auf eine andere Art erzogen werden muß. Wenn alle Mannspersonen diesem Kinde der Natur ähnlich wären, so würde ich stillschweigen; die Mütter würden ihre Töchter bald erziehen und meine Rathschläge nicht bedürfen. Weil sie aber noch immer dieselben sind; wer wird sie hinführo bessern? wer wird sich nur unterstehen, es zu unternehmen?

Wenn ein Kranker schon aufgegeben worden; versaget man ihm deswegen den Beystand? Kann man ihn nicht trösten, nicht verhindern, daß das Uebel ärger wird, ihn vieleicht noch heilen? Meine Sophie wird nicht so vollkommen seyn, als Johann Jacobs seine: sie wird aber gewiß besser seyn, als die gewöhnlichen Weiber ordentlich sind. Werde ich nicht schon viel gewonnen haben?

Ich setze, Sophie sey fünf Jahre alt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man sie mir eher anvertraue, eine Unbequemlichkeit, die in die Folge der Erziehung mehr Einfluß hat, als man denket. Aber kurz, ich habe mich entschlossen, mich so viel, als nur möglich seyn wird, nach den Zeiten und Sitten zu bequemen.

quemen. Ich will nicht annehmen, daß meine Sophie eine Waise ist; ich werde von ihren Aeltern wenig oder gar nicht reden, nachdem es meine Materie erfordern wird. Wir wollen wieder auf das kommen, was sie in dem Augenblicke seyn soll, da ich sie annehmen werde; sie soll verdienstvollen Leuten angehören, von ihrer Mutter oder unter deren Augen erzogen seyn. Nachdem ich mich versichert hätte, daß sie keinen körperlichen Fehler hat, daß sie frisch und gesund ist *), so würde ich fordern, daß ihre Mutter mir alle ihre Rechte abträte. Das heißt nicht, daß sie ihre Tochter von dem Gehorsame frey spräche, den ihr solche schuldig ist; sondern ich wollte nur nicht gern, daß ihre unruhige und blinde zärtliche Liebe alle Augenblick die Wirkung meiner Sorgfalt stöhrete. Das ist die einzige Bedingung, die ich machen würde: eine unumschränkte Gewalt über meine Untergebene. Erinnern Sie sich, Leser, daß ich voraus gesetzet habe, ich sey nicht fähig, solche zu misbrauchen.

*) Das Physische hat einen so starken Einfluß in das Sittliche, daß es fast unmöglich ist, daß ein kränkliches Kind viel lernen kann. Die Seele ist matt, wenn der Körper leidet.

Wir sind verbunden, unsere Vernunft viel eher zu gebrauchen, als die Mannspersonen; unser Leben fängt sich vor ihrem an, und endiget sich vor ihrem. Man höret auch die kleinen Mägdchen viel vernünftiger, viel richtiger reden, als die jungen Knaben von eben dem Alter. Ihre Erziehung fängt eigentlich im funfzehnten Jahre an, da unsere alsdann schon geendiget seyn muß. Ich übernehme Sophiens ihre erst im fünften Jahre, aus der Ursache, die ich bereits gesaget habe, und weil über dieses die vorhergehenden Jahre die Zeit der Krankheiten der Kindheit sind, und die Unterweisungen, die Züchtigungen oder Verweise alsdann nicht allein ungereimt, sondern auch barbarisch seyn würden. Ich habe junge unbesonnene Leute ihre noch in der Wiege liegenden Kinder mit der Ruthe bedrohen sehen; sie thaten ihnen gewiß mehr Schaden, als sie wohl dachten.

Der Verfasser des Aemils hat die Sorgfalt umständlich genug vorgestellet, welche dieses Alter erfordert. Die Mütter, welche eifrig sind, ihre Pflichten zu erfüllen, dürfen nur dieses unnachahmliche Werk lesen. Die unempfindlichste wird bewegt werden; sie wird den Preis gern verdienen wollen, den er ihr

zeiget.

zeiget. Ich weis, daß viele Frauen, die sich von dem gemeinen Haufen unterscheiden wollten, diese so neugewordene Maxime angenommen haben. Sie haben geglaubet, wenn sie ihre Kinder säugeten, so hätten sie derjenigen heiligen Pflicht ein Genügen gethan, welche ihnen die Natur aufleget und mit der sie so viele Süßigkeiten verbunden: diejenigen Sorgen, diejenigen zärtlichen Bekümmernisse aber, welche nicht können ersetzet werden, erkaufen sie; eine gemiethete Hand überhebt sie derselben, weil sie nicht würdig waren, solche zu tragen. Eitele und verführete Weiber, nein, euch verspricht Johann Jacob nicht eine vollkommene Gesundheit, die Liebe eines zärtlichen Mannes, die Hochachtung der ganzen Welt. . . Höret auf, höret auf, ihn zu lesen; ihr seyd nicht gemacht, ihn zu verstehen.

Sophie, von der ich setze, daß sie wie alle Kinder erzogen worden, wird irgend einen Fehler angenommen haben. Dieß untersuche ich, um ihm schleunig ab zu helfen. Sie ist noch in dem Alter, wo die Eindrücke eben so leicht können gemacht, als vertilget werden; sie ist ein weiches Wachs, worauf der letzte Druck allezeit den vorhergehenden auslöschet.

löschet. Das würde nicht so seyn, wenn sie ein Paar Jahr älter wäre. Dieß machet die Erziehungen so fruchtlos.

Meine Untergebene ist voller Furcht; ihre Muhme hat sie, um sie ein zu schläfern, durch Mährchen so gemacht, wovon sie nichts verstanden, die aber in ihrer Seele phantastische Bilder gelassen haben, die sich des Nachts, oder wenn sie allein ist, ihrer Einbildungskraft wieder vorstellen. Wenn ich solches wahrgenommen habe, so werde ich mich dessen nicht merken lassen. Ich werde ihr nicht alberner Weise eine schöne Predigt halten, oder mich mit Erweisen erschöpfen, ihr dar zu thun, daß es lächerlich sey, sich zu fürchten. Die Kinder urtheilen von den Sachen nur nach der Wichtigkeit, die wir ihnen geben.

Ich werde damit anfangen, daß ich Sophien in einer Kammer, deren Thüre in mein Zimmer geht, allein schlafen lasse. Die Thüre wird, nach dem Grade der Furcht, den ich bemerken werde, offen stehen oder zuseyn, Im Falle sich Sophie nicht beklagen wird, wird die Furcht nicht sonderlich seyn und leicht gehoben werden; ich werde nur Acht haben, daß sie sich nicht eher niederleget, als bis ich sie recht schläfrig sehen werde. Wenn sie mich

Gegentheils ruft, so werde ich zu ihr gehen, darauf werde ich, ohne über die kindischen Ursachen, die sie anführen wird, zu lachen oder zu spotten, sie auf meinen Arm nehmen und nachdem ich mit ihr in alle Ecken und Winkel ihrer Kammer nach und nach gegangen, sie wieder in ihr Bette legen und sie umarmen, wobey ich bedacht seyn werde, ihr von einigen schönen Spielsachen vor zu reden, die sie morgen bekommen soll. Wenn sie wieder anfängt, zu weinen, so werde ich mich nicht darum bekümmern; sie wird bald stillschweigen, wenn sie glaubet, daß ich sie nicht höre. Heilet dieses Mittel sie nicht gleich, so wird es doch mit der Zeit wirken. Uebrigens ist die Herzhaftigkeit eben keine Tugend ihres Geschlechts. Sophie soll weder leichtgläubig noch abergläubig seyn; das ist alles, was ich will; sonst mag sie furchtsam und scheu seyn; sie wird dadurch nur desto liebenswürdiger seyn.

Einer von den großen Irrthümern aller Lehrmeisterinnen ist, daß sie gern viel Ehrerbiethung für ihre Person beybringen wollen. Damit es ihnen darinnen gelinge, so befleißigen sie sich eines kalten und gebieterischen Wesens. Dieß ist eine Art Maske, die nur das verbirgt, was viel schöner seyn würde.

Nach diesem Muster lernen die Kinder ihr Betragen einrichten, ein verstelltes Wesen an die Stelle der liebenswürdigen Offenherzigkeit ihres Alters setzen; sie sind gegen ihre Lehrmeisterinn das, was ihre Lehrmeisterinn gegen sie ist.

Die Verstellung ist die Kunst der Frauenspersonen; sie wird mit ihnen geboren. Was für Geschicklichkeit gehöret doch dazu, einem jungen Mägdchen ins Herz zu sehen, alle Bewegungen desselben zu erkennen! Weise Hofmeisterinnen, irret euch nicht darinnen, auf diese Wissenschaft kömmt die ganze Erziehung an. Ihr werdet viel Mühe brauchen, das Vertrauen eurer Untergebenen zu erwerben, viel Vorsichtigkeit, es zu behalten; eine einzige Gefälligkeit kann euch um euer Ansehen bringen; eine übel angebrachte Strenge entzieht euch ihr Vertrauen auf immer.

Nicht in dem Augenblicke, wo es euch nöthig ist, müsset ihr es zu erhalten suchen, sondern in der Kindheit, da die Gefälligkeiten nicht gefährlich sind, müssen sie dienen, solches zu erkaufen. Kein Amtsgesicht, kein frostiges Wesen; sie machen vielmehr Ekel, als Ehrerbiethung; Freundschaft, zärtliche Liebe, diese Empfindungen müsset ihr zeigen, wenn ihr dergleichen verdienen wollet.

Man

Man wird niemals ein Kind, das man plaget, bereden, man beschäfftige sich nur mit seiner Glückseligkeit. Wenn man ihm ohne Ursache zuwider ist, so wird es einen für boshaft halten; wenn man ihm seine Fehler verweist, so wird es einen noch für ungerecht halten. Wenn man auch gut wäre, so wird es einen doch nicht lieben, so bald unser Anreden hart und streng ist. Man fürchtet dasjenige oft, was man liebet: man liebet aber niemals dasjenige, was man anfänglich gefürchtet hat.

Meine ersten Lehren bey Sophien werden Liebkosungen seyn. Auf meinen Armen, auf meinem Schooße wird sie das lernen, was ich will, das sie behalten soll. Der erste Punkt ist, daß ich mich beliebt mache.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubet, die Kinder seyn keiner Ergebenheit fähig, vornehmlich die Mägdchen, bey denen die Empfindung sich frühzeitig entwickelt. Ich gebe es zu, daß ihre Freundschaft nicht gründlich ist; daß die Abwesenheit den ersten Eindruck vertilget. Allein, diesen einzigen Fall ausgenommen, so ist sie eben so lebhaft, eben so aufrichtig, ja so gar beständiger.

Man sieht nicht, daß ein kleines Mägdchen, welches ihrer Mutter oder ihrer Hofmeisterinn zärtlich ergeben ist, den Gegenstand ändert, und heute die eine Person liebet, die es morgen nicht mehr lieben wird.

Die Mannspersonen muß man bey dem Kopfe und die Mägdchen bey dem Herzen führen. Die kalte Vernunft redet vergebens zu ihnen, wenn man nicht gewußt hat, sie geneigt zu machen, ihre Erinnerungen an zu nehmen. Alle die so vernünftigen Frauenspersonen sind kalt; die systematischen sind spröde; die empfindsamen sind die einzigen wahrhaftig tugendhaften. Sophie soll beydes seyn. Ich sehe, Sie lachen, Leser. Ein schönes Mittel, werden Sie zu mir sagen, ein Mägdchen weise zu machen! Weit schöner, als Sie wohl denken. Ich will, ihr Herz soll sie vor den Irrthümern ihrer Sinne verwahren; es soll sie wider deren Blendwerke vertheidigen; ich will, daß die Reizungen der Tugend, ihre Lust zu ihr und die Begierde glücklich zu seyn, ihr statt der großen Worte Pflichten dienen, die man so wenig kennet, und noch schlechter erfüllet; ich will endlich, daß Sophien dieses Wort so lange unbekannt bleibe, bis sie im Stande ist, die Kraft desselben zu empfinden.

Damit

Damit meine Untergebene mich liebe, so muß sie von meiner zärtlichen Liebe überzeuget seyn; damit sie mich stets mit Vergnügen sehe, so muß sie sich nirgend besser befinden, als bey mir. Ich darf sie nicht einen Augenblick aus dem Gesichte lassen; ich muß an ihren Spielen oder Arbeiten Theil nehmen. Wenn ich nur einen Augenblick nicht da bin, so kann ein schädlicher Rath alle meine Sorgen unnütz machen. Jetzo bewache ich meine Untergebene; in ihrem funfzehnten Jahre werde ich sie führen. Wenn sie da noch nöthig hat, bewacht zu werden, so ist meine Zeit verloren.

Wie ich ihr nun nicht durch eine blinde Gefälligkeit ihr wirkliches Wohlseyn verschaffen will, so will ich auch nicht durch eine betrübende Strenge ihre Geschicklichkeiten erkaufen. Ich werde die Natur nicht ändern, ich werde ihr helfen, sich zu entwickeln, ich werde ihre Absichten lenken, indem ich ihnen folge. Sie lehret mich, daß die Mägdchen, die viel eher, als die Knaben, gebildet werden, deren Verstand frühzeitiger kömmt, auch vor ihnen müssen unterrichtet werden; daß die Leidenschaften diesen Unterricht unfehlbar befördern würden, der nur gefährlich seyn könnte, wenn

man nicht Sorge trüge, ihren Fortgang auf zu halten, oder sie auf etwas anders zu lenken.

Wenn wir noch in den verflossenen Zeiten der Kindheit der Welt wären, wo die in Ehren gehaltene Unschuld sich vor keinen Fallstrikken eines Verführers zu vertheidigen hatte, wo die Schamhaftigkeit noch keinen Schimpf erlitten, wo alle Frauenspersonen sittsam und alle Mannspersonen zärtlich waren, so würden meine Vorschläge unnütz seyn.

Die Dinge waren gut; der Urheber der Natur hatte für alles gesorget; nur wir kehren alles um; nur unser thörichter Hochmuth zerstöret täglich die schöne Ordnung, die er errichtet hat, uns glücklich zu machen. Er hat uns deswegen gestrafet, da er uns unsern eiteln Grillen überlassen hat; diese niederreissende Macht hat er uns in seinem Zorne gegeben: er hat sie aber eingeschränket, damit er uns unsere Ohnmacht empfinden lasse.

Wenn alle Mannspersonen tugendhaft wären, so würden die Frauenspersonen keiner Grundsätze bedürfen. Seitdem wir alles in Maximen gebracht haben; seitdem wir eine Kunst aus der Tugend gemacht haben: so ist diese Kunst nur desto schwerer geworden.

Man

Man darf den Mägdchen nicht erst beweisen, daß sie tugendhaft seyn sollen; die Natur lehret es sie; man darf ihnen nur das Mittel angeben, es zu seyn.

Nichts würde ohne Zweifel rührender seyn, als ein junges Mägdchen in der Blüthe seiner Schönheit, welches sich, ohne Zwang, der schäckerhaften Lustigkeit seines Alters überließe und in der süßen Sicherheit der Unschuld die Gefährlichkeiten nicht kennete, die es umgeben. Wenn es in diesen verderbten Zeiten möglich wäre, diese reizende Erscheinung wirklich zu machen, so würde der Versuch zu gefährlich seyn. Man muß die Mägdchen unterrichten: man muß aber nur ihr Herz unterrichten.

Es ist leicht, sehr leicht, den Fortgang der Sinne bey uns auf zu halten. Ich habe junge Personen von achtzehn Jahren gekannt, deren Herz empfindsam, deren Einbildungskraft lebhaft und die indessen doch in gewissen Absichten unwissender waren, als Mägdchen von zwölf Jahren. Alle Frauenspersonen stürzen sich durch Unbesonnenheit, durch Coquetterie, oder durch Eitelkeit. Man bewahre sie vor diesen dreyen Lastern, und sie werden stets weise seyn. Sophie wird viel zu zärtlich seyn, als daß sie eitel seyn sollte. Ich habe sie nur

noch

noch vor der Unbesonnenheit zu sichern, einem Fehler, der wirklicher ist, als man glaubet, und der ordentlichen Quelle alles Unglückes, welches wir verursachen.

Wenn ich gesagt habe, ich wollte die Freundschaft meiner Untergebenen dadurch gewinnen, daß ich sie glücklich machete, so bilde man sich nicht ein, daß ich mich zur Sclavinn ihres Willens machen wolle, und durch ihre grillenhaften Einfälle werde führen lassen, die nicht ermangeln würden, nach Verhältniß meiner Willfährigkeit zu zu nehmen. In dem Augenblicke, da die von Sophien verlangete Sache einen nützlichen oder angenehmen Endzweck haben wird, werde ich sie ihr ohne Bedenken zugestehen. Die Vergnügungen dieses Alters sind nicht gefährlich: man muß aber den Bewegungsgrund eines Kindes bey seinen Forderungen wohl unterscheiden. Die Laune oder die Hartnäckigkeit müssen das niemals erhalten, was man einmal abgeschlagen hat; die Verweigerungen müssen selten, aber unwiederruflich seyn.

Indessen untersage ich meiner Untergebenen die Hoffnung nicht, mit gutem Erfolge um etwas an zu halten, was sie eifrigst verlanget. Der oberste Beherrscher hat den

Frauens=

Frauenspersonen, da er sie zum Gehorsame verdammet, die Herrschaft der Verführung gegeben, welche auch diejenigen, die am wenigsten liebenswürdig sind, mit Vortheile über alles das ausüben, was um sie ist. Wir wollen sie dieses Geschenkes der Natur nicht berauben; sie kann sich in ihren Endzwecken nicht irren. Ich werde von der Art und Weise reden, wie man es nützlich machen kann, wenn man verhindert, daß es nicht in Eitelkeit oder Eigensinn ausarte.

Sophie, die zur Abhängigkeit geboren ist, soll sich jetzo gewöhnen, zu gehorchen. In ihrem fünften Jahre würde nicht die Hoffnung, zu verführen, sondern die Begierde, zu befehlen, sie bitten lassen. Ich werde also unerbittlich seyn, damit sie nicht hartnäckig noch ungestüm werde.

Die Mägdchen sind durchgängig viel folgsamer, als die Knaben; ihre Erziehung muß also ganz anders seyn.

Da wir von unserer Geburt an unter das Joch der Vorurtheile gethan und von allem, wegen unserer Schwäche, abhängig sind, so scheint die Natur einen verführerischen Reiz in uns geleget zu haben, um die Macht unserer Herren ein zu schränken und uns die Stärke zu

vergüten, die sie uns versaget hat. Ich kenne nichts lächerlichers, als eine Frau, welche sich diesen unveränderlichen Gesetzen entziehen will, ihre wahren Pflichten dadurch hindan setzet, ihre Annehmlichkeiten verliert, und endlich der Gegenstand der Verachtung beyder Geschlechter wird.

Da wir viel dichter, als die Mannspersonen, durch die Ketten der Nothwendigkeit gebunden sind, so muß man uns auch deren Schwere vielmehr empfinden lassen. Sie hängen nur von den Sachen ab; wir hängen von ihnen ab: sie sind mächtig, wir sind schwach. Man muß daher sie nachgeben lehren, und uns gewöhnen, zu gehorchen.

Diese Unterthänigkeit ist also keine bürgerliche Einrichtung, wie die Weiber unaufhörlich wiederholen, die sich so sehr darüber beklagen. Ihre zarte Leibesbeschaffenheit, ihre übermäßige Furcht in Gefährlichkeiten beweisen augenscheinlich die Nothwendigkeit ihrer Abhängigkeit von einem viel stärkern Wesen, welches bestimmet ist, sie zu beschützen. Wenn die Mannspersonen ihre Macht misbrauchen, wenn sie ihre Gefährtinn zu ihrer Sclavinn machen, so thun sie Unrecht. Wenn sich die Frau aber einer rechtmäßigen Gewalt entziehen will, so

stößt

stößt sie die von der Natur errichtete Ordnung um; sie rechtfertiget einiger Maßen die Tyranney, worüber sie sich beschweret. Wenn die Weiber das seyn werden, was sie seyn sollen, so werden sie alle ihre Gerechtsamen wieder ergreifen, und alsdann nur wird ihre Herrschaft dauerhaft seyn.

Sophie wird diese liebenswürdige und seltene Frau seyn, welche ihre Pflichten aus Neigung erfüllet und in deren Vollbringung den Lohn ihrer Tugenden wird finden können. Werde ich also eine Bethschwester oder eine Landwirthinn aus ihr machen, die nur spinnen und nehen können soll? Keines von beyden; wenigstens nicht in dem Verstande, wie ihr es nehmet. Ist es übrigens meine Schuld, wenn ihr die ehrwürdigsten Dinge geringschätzig machet? Ihr möget thun, was ihr wollet, die Tugend wird doch stets ehrwürdig seyn. Ich habe liebreizende Bethschwestern und vielverführerische Landwirthinnen, als eure zierlichen Putzdocken, gekannt.

Der Mensch muß eine Religion haben. Diese so durchgängig geglaubte, als schlecht befolgte Wahrheit hat wenig Kühne gefunden, die sich unterstanden haben, sie zu bestreiten. Alle Gesetzgeber haben diese Nothwendigkeit er-

kannt; sie haben sich, mit gutem Erfolge, dieses Mittels bedienet, ihren Gesetzen eine Festigkeit zu geben, die sie sonst niemals würden erlanget haben. Es sey mir erlaubt, die Religion auf einen Augenblick unter eben diesem Gesichtspunkte an zu sehen, und da ich ihren Nutzen für den Menschen überhaupt erkenne, ihre unumgängliche Nothwendigkeit für die Frau insbesondere zu untersuchen.

Da wir zu einem beständig unbekannten Leben verdammet sind, so ist unsere erste Pflicht die Eingezogenheit. In dem Schooße unserer Hauswirthschaft, vor den Augen eines Mannes, der uns oftmals keine Gerechtigkeit wiederfahren läßt, müssen wir diese gemeinen Tugenden ausüben, die dadurch eben beschwerlich sind, daß sie nicht bekannt werden. Da ist kein Sporn für die Eitelkeit, kein Triumph für den Hochmuth: doch giebt es vervielfältigte Kämpfe, beständige Aufopferungen, die uns durch nichts vergütet werden, als durch die Liebe eines hochschätzbaren Mannes, wenn wir das Glück haben, dergleichen zu besitzen. Gesetzt aber das Gegentheil, wenn uns dieser Preis unserer Tugend genommen ist, was bleibt uns? Die Gottesfurcht; nicht diejenige lächerlich angenommene Andacht, welche die

Gott=

Gottheit durch einen ihr unanständigen Dienst beleidiget und glaubet, sie habe allem ein Genügen gethan, wenn sie zu gewissen gesetzten Stunden Gebethe hersaget, woran das Herz keinen Theil hat; sondern diejenige sanfte Gottesfurcht, welche die Seele erhebt, sie in der Widerwärtigkeit unterstützet, sie im Alter tröstet, und ihr die Belohnung versichert, welche sie verdienet.

Das Herz der Frauenspersonen, welches viel zärtlicher ist, als der Mannspersonen ihres, ist von Natur viel geneigter zur Andacht. Ich werde diese Neigung bey meiner Untergebenen anbauen; ich will, daß solche eine ihrer süßesten Pflichten und der Bürge für alle andere werde.

Welcher Mittel werde ich mich bedienen, sie zu gewöhnen, daß sie Gott liebet? Werde ich sie an lange Gebethsformeln binden, die ihr langweilig fallen werden? Werde ich ihr den Urheber der Natur stets gerüstet schildern, Verbrechen zu bestrafen, die sie nicht begangen hat? Werde ich ihr von dunkeln Lehrsätzen sagen, die sie nicht begreifen würde? Nein, das ist nicht die Lehrart, der ich folgen darf. Die Erfahrung beweist nur gar zu sehr, daß sie

bloß dienet, die Religion denjenigen ekelhaft zu machen, welche man sie auf diese Art lehret.

Sophie wird mit mir, es sey nun in der Kirche oder in ihrem Zimmer, stets mit einem gleichen Wohlstande, zu Gotte bethen. Ich werde sie nicht zu dieser Uebung zwingen; ich will, daß sie mir zuweilen nachahme, ehe ich es wahrnehme. Alsdann ist es Zeit, ihr diejenige Zusammenfassung seiner Gedanken bey zu bringen, welche bey dem Bethen seyn soll, ihr deutlich in wenigen Worten die Wichtigkeit der Handlung zu zeigen, die sie thut. Sie ist nicht im Stande, mich zu begreifen, das weis ich wohl: der Ton und das Gesicht aber werden den Worten aushelfen. Man muß dieses junge Herz überreden, ehe sein Verstand überzeuget werden kann. Sie weis noch nicht, was Gott ist; soll ich ihr von demjenigen sagen, was er verbeut? Alles, was ich ihr erlaube, ist gut; alles, was ich ihr verbiethe, ist böse; sie kann und soll noch nicht mehr wissen.

Ich frage die vernünftigen Leser, was für Wirkung bey einem Kinde die beständigen Widersprüche zwischen der Lehre und der Ausübung wohl sonst hervorbringen, als die Verachtung der so schlecht vollstreckten Gesetze?

Die Empfindung dessen, was recht und unrecht ist, wird mit uns gebohren: das Gewissen aber redet nur in dem Augenblicke, wo die nun erleuchtete Vernunft uns das Gute von dem Bösen unterscheiden läßt. Bis dahin dürfen die Mägdchen keine andere Regel der Aufführung kennen, als den Gehorsam. Diejenige, welche sie regieret, muß sie das Gute dadurch lieben lassen, daß sie dieselben vor dem Bösen bewahret, wofür sie allein würde stehen müssen. Sie müssen in Gott nur einen zärtlichen Vater sehen, dem sie alles zu danken haben; das Wohlseyn, dessen sie genießen, die Vergnügungen, welche sie am meisten lieben; das sind Gegenstände der Erkenntlichkeit, die man ihnen vortragen muß. Die Vorstellung von der Macht wird unmittelbar auf den Begriff von der Güte folgen. Das Vertrauen wird darauf von selbst bey dem ersten Unglücke entstehen, welches sie werden zu befürchten haben. Nach und nach entwickelt sich der Verstand, die Vernunft bildet sich, die Empfindung entsteht. Alsdann nur erst, da der Begriff von der Gerechtigkeit sich in der Seele empfinden läßt, ist das junge Mägdchen im Stande, eine Belohnung zu hoffen, oder eine Strafe zu fürchten; alsdann begreift es

deutlich einen rächenden und einen belohnenden Gott.

Wir wollen diesem zweyten Alter des Lebens nicht vorgreifen. Sophie ist noch in der Kindheit, wo ihre einzige Pflicht, wie ich gesaget habe, der Gehorsam ist; eine Pflicht, die mir alles dasjenige vorschreibt, wessen sie dieselbe überhebt.

Das Wort Gehorsam ist, nach meinem Verstande, nicht der harte Zwang, welcher dem Leibe Gewalt anthut, indem er die Seele erniedriget, welcher das Gemüth junger Personen erbittert, und sie inbrünstig nach dem Ende ihrer Erziehung trachten läßt. Sophie wird sanftmüthig seyn; dieß ist die Eigenschaft ihres Geschlechtes. Ich werde solche anbauen, ohne sie blödsinnig zu machen. Da ich mich gefällig erzeige, leicht etwas zu bewilligen, so wird mir noch vieles übrig bleiben ab zu schlagen. Wenn ich ihren Neigungen zuwider bin, so werde ich es so einrichten, daß sie niemals glauben könne, das bloße Vergnügen, sie zu kränken, lasse mich solches thun. Was würde ich gewonnen haben, sie geschmeidig zu machen, wenn ich ihr das Beyspiel der Boshaftigkeit gäbe? Es ist übrigens ein Irrthum, daß man glaubet, man bringe den Kindern dadurch die

Folg=

Folgsamkeit bey, wenn man sie stets verhindert, das zu thun, was sie wollen, oder wenn man sie zwingt, das zu wollen, was ihnen zuwider ist. Mit dergleichen Wahnsinne bringt man es das meiste Mal dahin, daß man nur Widerspänstige machet. Ich habe eine junge Person gekannt, deren Mutter so wunderlich in diesem Stücke dachte; sie war versichert, alles zu erhalten, was sie wollte, wenn sie sich stellete, daß sie sich davor fürchtete.

Wenn man es nur erst seiner Untergebenen hat erweislich machen können, daß man niemals aus Eigensinne handele, so wird sie ohne Murren gehorchen. Man brauchet ihr nicht seine Bewegungsgründe zu erklären; man muß sie solche sehen lassen; und das ist nicht schwer. Wenn sie einmal die Ursache einer abschlägigen Antwort gefunden hat, so wird sie solche stets voraussetzen, wenn sie dieselbe auch nicht wird wahrnehmen können. Sophie war trotzköpfig; sie weinete so lange, bis sie das erhalten hatte, was sie haben wollte. Heute zu Tage verlanget sie nur das, was nützlich ist. Wenn es Bedürfniß ist, so bewillige ich es ohne Bedenken. Ist es Eigensinn, so schlage ich es ab, ohne Sittenlehre, ohne Untersuchung, ohne Unwillen. Wenn Sophie hartnäckig darauf

besteht, so führe ich sie mit eben der Gelassenheit in ihr Zimmer, wo ich sie so lange lasse, als ihre Thränen dauren. Wofern ich ihr nicht verbiethe, hinaus zu gehen, so werde ich sie bald mit einem liebkosendern Gesichte, als gewöhnlich, wiewohl ein wenig verwirrt, herauskommen sehen. Ich umarme sie stets, ohne ihr etwas von demjenigen zu sagen, was vorgegangen ist. Niemand hat es gern, auch so gar Kinder nicht, daß man ihn an seine Fehler erinnert. Meiner Untergebenen ihre werden so gleich vergessen seyn, so bald sie bestrafet worden. Die Furcht vor dem Vorwurfe oder dem Verweise wird meine schärfste Bestrafung seyn. Ich muß die Züchtigungen selten machen, damit sie die Wirkung haben, die ich davon erwarte.

Was für eine seltsame Weise, daß man die Kinder nur von ihren Fehlern unterhält, daß man unaufhörlich ungehalten auf sie zu seyn scheint, daß man sich nicht getrauet, ihnen zu sagen, sie thun gut, ob man gleich die Unvorsichtigkeit hat und will, daß sie es wissen sollen! Sind sie nicht berechtiget, daraus zu schließen, daß man sie eben so hintergehe, wenn man sie tadele; daß alle die vorgegebenen Pflichten, die man ihnen aufleget, nur der

Kindheit ihre sind, vornehmlich wenn sie sehen, daß ihre Lehrmeister und Lehrmeisterinnen sich das erlauben, was sie ihnen verbiethen?

Wozu das beständige Lügen, welches zu nichts dienet, als einen um das Vertrauen seiner Untergebenen zu bringen? Seyd wahrhaft bey ihnen; wenn ihr euch über ihre Fehler betrübet, so freuet euch auch offenbar über ihre Tugenden; gedenket, daß beydes euer Werk ist, und zittert.

Da die Zeit der Kindheit für die Mägdchen viel kürzer ist, als für die Knaben, so ist sie auch viel kostbarer; die geringste Verabsäumung ist unersetzlich.

Der Verfasser des Aemils saget irgendwo: **Vernünftelt mit eurem Untergebenen nicht eher, als bis er im Stande ist, euch zu verstehen:** er setzet aber an einem andern Orte, wo er von den Mägdchen redet, wegen der Religion hinzu: **Ich wollte, daß man sie bey Zeiten davon unterrichtete, sonst möchte man Gefahr laufen, daß sie solche niemals wüßten.**

Es ist nicht die Frage, daß man sie selbst dasjenige entscheiden lasse, was sie thun oder nicht thun sollen. Die Einrichtung aller ge-

sitten

sitteten Staaten beweist, daß man uns nicht für würdig gehalten hat, diese Wahl zu treffen. Es giebt eine gewisse Regel der Aufführung, wovon wir uns nicht entfernen können, ohne der Gegenstand der öffentlichen Verachtung zu werden. Es kömmt nicht darauf an, zu wissen, ob sie das Werk der Meynung oder die Einrichtung der Natur sey. Was liegt uns daran, weil wir es uns nicht überheben können, ihr zu folgen, ohne uns in das größte Unglück zu stürzen? Das muß man den Mägdchen recht einprägen, auch noch ehe sie im Stande sind, es zu begreifen. Dadurch daß man sie ihre Schwäche, ihre beständige Abhängigkeit empfinden läßt, wird man ihnen diese unserm Geschlechte so nothwendige Folgsamkeit beybringen.

Ich wiederhole es indessen und kann es nicht zu vielmals wieder sagen, ein Kind wird nicht dadurch biegsam, daß man es blödsinnig machet. Es giebt, zum Beyspiele, Fälle, wo man nichts mit Gewalt fordern soll, wofern nicht alle andere versuchete Mittel ohne Wirkung gewesen; nämlich wenn von ihrem Unterrichte, es sey nun in angenehmen oder nützlichen Dingen, die Rede ist. Der Zwang bringt den Ekel hervor; man lernet das nur

mit

mit der Länge der Zeit und schlecht, was man gezwungen ist zu lernen.

Man muß eben nicht, wenn ein Kind einen Widerwillen gegen eine Sache bezeuget, sie so gleich verlassen und eine andere dafür anfangen. Nein, dieß ist das Mittel, daß man niemals etwas lernet. Ich will, daß man dem Kinde vorläufig, ehe man es dieses oder jenes lehret, eine starke Begierde mache, solches zu lernen. Nun frage ich einen, wird ein Lehrmeister, der Stundenweise Unterricht giebt, wohl die Geduld, die Gefälligkeit, die Sanftmuth haben, welche dergleichen Verrichtung erfordert? Dieser Mann, dessen Zeit bezeichnet ist, wird vielleicht in dem Augenblicke kommen, wo die Kleine am eifrigsten beschäfftiget ist, einen neuen Anputz für ihre Puppe zu erfinden. So gleich verschwinden alle Läppchen; der strenge Ton der Hofmeisterinn, das steife Gesicht des Lehrmeisters, die verdrüßliche Rede, die vor der Lection hergeht, was für Ursachen zur langen Weile für ein Kind! Diese Uebung wird seine Strafe werden; und ich wette, ob man mehr Vorsicht brauchen könne, ihm vor demjenigen einen Ekel zu machen, wovon man wollte, daß es solches niemals lernen möchte. Es giebt Sachen, wozu meine Sophie keinen

andern Lehrmeister, als mich, haben wird; diese Sachen, will ich, soll sie lernen; und ich bin meiner Geduld so versichert, als meines Eifers; bey denen, die bloß zur Annehmlichkeit gehören, werde ich nicht so schwierig seyn. Ich werde bald von dem Alter reden, bis zu welchem man den Mägdchen ohne Gefahr Lehrmeister geben kann.

Die erste Beschäfftigung meiner Untergebenen wird ihre Puppe seyn. Sie anputzen, für sie arbeiten, wird lange Zeit ihr einziges Geschäfft seyn. Leser, Sie mögen immerhin lachen; Sophie wird Puppen machen, ich werde welche mit ihr machen, und wir werden vielleicht viele Jahre mit dieser edeln Beschäfftigung zubringen. He, sehen Sie nicht, daß ich sie, bey Lenkung dieses Geschmackes, alles das leicht thun lasse, was sie sonst mit vieler Mühe lernen würde?

Ich habe anfänglich ihre Puppe gekleidet; sie hat mein Werk zerrissen oder verderbet; ich habe nicht Zeit, es wieder zu machen. Sophie weis, daß mich das ungestüme Anhalten nicht bewegt; sie brauchet also dieses Mittel nicht, sondern bittet mich, ich soll sie ein neu Kleid machen lehren. Ich willige darein; sie kann meinen Beystand bald entbehren; der Geschmack

zeiget

zeiget sich, die Geschicklichkeit kömmt; alsdann ist es Zeit, ihr einen nützlichen Endzweck zu geben.

Die kleinen Mägdchen würden alle gern arbeiten lernen, wenn man ihnen nicht beständig zuwider wäre. Diejenigen scharfen Hofmeisterinnen, welche ihren Untergebenen die Puppen so grausam untersagen, sehen nicht, daß sie sich das einzige Mittel entziehen, ihnen Lust zur Arbeit zu machen. Warum will man einer unschuldigen Neigung Zwang anthun, von der man den größten Nutzen ziehen kann; einer Neigung, welche unsere Bestimmung deutlich erweist, welche uns solche lieben läßt, da sie uns von weitem zu denen Pflichten vorbereitet, die uns dereinst werden aufgeleget werden?

Seitdem die Frauen diese Pflichten hindan gesetzet haben, seitdem haben sie solche auch nicht ihren Töchtern werth machen wollen. Was würden sie bey dem Puppenmachen gelernet haben, sie, die ihre Kinder nicht warten sollen? Sophie, die nach andern Grundsätzen erzogen wird, wird dabey einen Nutzen finden, der für jene nicht mehr da ist.

Seitdem die Frauen sich zu schämen scheinen, von ihrem Geschlechte zu seyn, haben die

Mägdchen auch die Zeitvertreibe ihres Alters verachtet. Ich fürchte sehr, daß diejenigen, welche sie an deren Stelle setzen, nicht eben so unschuldig sind. Die Sitten haben sich geändert, wird man mir sagen, die Erziehung muß auch anders seyn. Ich gebe es zu; auch möchte ich nicht gern, daß man uns nur erlaubete, zu spinnen oder zu nehen: noch weniger aber wollte ich, daß man uns vergessen ließe, daß die häuslichen Sorgen stets unser Antheil seyn werden, daß unsere Zeit kostbar ist, daß das Wenige, was uns davon übrig bleibt, wenn wir unsere Pflichten erfüllet haben, nur angewandt werden soll, angenehme Kenntnisse zu erwerben, die einzigen, die uns nöthig sind, die einzigen, die man uns erlauben sollte.

Wir bewundern noch heute zu Tage diejenigen einfältigen und arbeitsamen Frauen, welche sich still und geheim in ihrem Hause hielten und daselbst ihren Ruhm und ihr Vergnügen fanden; wir bewundern sie: würden wir aber das Herz haben, ihnen nach zu ahmen? In dem Schooße der Künste, der Wissenschaften und der Ueppigkeit sind wir gezwungen, diejenigen Zeiten der Tugend und des Heldenmuthes zu bedauren, welche die ersten Weltalter verschönerten. Unnützes Bedauren,

welches nur dienet, uns unser Uebel empfinden zu lassen, aber kein Hülfsmittel dawider giebt. Es kömmt mir nicht zu, es kömmt vielleicht niemanden zu, solches zu finden; es gehören Jahrhunderte, unzählige Umkehrungen dazu, die Gewalt eines Reichs zu verändern.

Rom bereitete sich lange zu seiner Größe; es verlor sie eben so stufenweise: alles verändert sich in der Folge auf einander. Es ist uns eben so unmöglich, einen Zustand der Vollkommenheit zu erreichen, als uns stets in demjenigen zu erhalten, worinnen wir sind. Dieß ist das unveränderliche Gesetz des Schicksals, welches noch kein erschaffenes Wesen hat unterbrechen können.

Wir müssen jede Veränderung befürchten; wir, die wir das Ziel erreichet zu haben scheinen, wo die Nationen, die vor uns gewesen sind, anfiengen, aus der Art zu schlagen.

Man hat unwissende Völker die Glückseligkeit an die Tugend knüpfen sehen; man hat eben diese Völker, nachdem sie erleuchteter geworden, die Künste treiben, die Ueppigkeit auf den höchsten Grad bringen sehen; ihr Fall ist gleich darauf erfolget. Man hat, nachdem sie weiser geworden, sie doch nicht wieder zu ihrer ersten Einfalt zurück kehren sehen. Wenn

irgend ein Weltweiser unter ihnen diese Veränderung vorgeschlagen hätte; würde sie thunlich gewesen seyn? Würde ein Volk, welches durch den Reichthum weichlich gemacht, durch die Vergnügungen verderbt worden, wohl einem wollüstigen Leben haben entsagen und sich einer sauren Arbeit haben unterwerfen wollen, die ihm die Gewohnheit und das Beyspiel nicht lieb und werth gemacht hätten?

Philosophen unserer Tage, die ihr nicht aufhöret, uns zu wiederholen, was wir seyn sollten, zeiget uns, was wir noch seyn können; haltet wenigstens unsern Fall etwas auf, wenn ihr ihm nicht vorbeugen könnet. Führet uns Beyspiele an, welchen zu folgen uns möglich ist. Was dienet es uns, zu wissen, wie die Wilden in Amerika leben, uns, die wir das nicht wieder werden können, was sie sind? Was dienet es, zu den Frauen zu sagen: die Weiber solcher Länder, welche zu den niederträchtigsten Arbeiten gebrauchet werden, scheinen nur Uhrwerke zu seyn, die einig und allein zu den Bedürfnissen oder den Vergnügungen des Mannes erschaffen worden? Wenn sie euch glauben, so werden sie mit Rechte über das Schicksal dieser Unglücklichen seufzen und doch nicht gereizet werden, ihnen nach zu ahmen. Saget

ihnen

ihnen aber zuversichtlich: Rom hatte Philosophen, Poeten, Weisen; nur hatte es keine gelehrte Frauen. Griechenland zählet nur eine Sappho. Alle Lobsprüche, die den Frauenspersonen gegeben werden, gehen in den Heldenzeiten auf ihre Tugend, und in den ausgearteten Zeiten auf ihre Schönheit oder ihre Annehmlichkeiten. Eine sehr kleine Anzahl Frauen hat verdienet, ausgenommen zu werden. Es scheint, ihre erste Bestimmung sey, liebenswürdig zu seyn.

Ein Mägdchen, das in diesen Grundsätzen erzogen worden, wird nicht in Versuchung gerathen, sich von einer spöttischen Welt auspfeifen zu lassen, die stets bereit ist, den Apollo zu nennen, der ihr die Feder führet. Ein jedes gelehrtes Mägdchen, saget der Verfasser des Aemils, wird ihr ganzes Lebenlang ein Mägdchen bleiben, wenn es nur vernünftige Mannspersonen auf der Erde geben wird. Der Ausspruch ist gegründet. Ob das gleich vieleicht meine Verurtheilung ist, was ich vorbringe, so habe ich doch damit nicht angestanden; das Beste eines Augenblickes darf mich nicht meine Gesinnung und die Wahrheit verrathen lassen.

Ich habe anderswo die Bewegungsgründe gesaget, die mich zu dem Entschlusse gebracht haben, zu schreiben. Ob ich nun wohl meinen Fehler nicht rechtfertigen will, so könnte ich ihn doch entschuldigen. Die Sache, wovon ich handele, ist nicht allein nach der Fähigkeit einer Frau, sondern ich glaube auch, sie könne nur von einer Frau recht abgehandelt werden. Meine Schreibart machet wenig Ansprüche, und ich fürchte nicht, daß sie denjenigen werde aufsuchen lassen, der mir alles eingiebt. Die Begierde, der Jugend meines Geschlechtes nützlich zu seyn, hat meinem Widerwillen vor einem langen Werke überstiegen. Möchte es doch den guten Erfolg haben, den ich mir vorsetze! Ich würde glauben, meine Mühe und daß man mich ein wenig ausgepfiffen habe, sey mir recht vergütet worden.

Die Mannspersonen haben Geist, die Frauenspersonen haben Witz. Die ersten müssen die Wissenschaften erfinden und die andern sie, so zu sagen, nur oben abschöpfen. Es würde mir Leid thun, wenn eine Frauensperson keinen Begriff von dem Weltbaue hätte, wenn ihr müßiger Geist niemals die schöne Ordnung des Weltgebäudes bewundert hätte, wenn das Schauspiel der Natur für sie unbeseelet

wäre:

wäre: es würde mir aber noch mehr Leid thun, wenn sie in einer langen Reihe von Vorlesungen über die Naturlehre die Gesetze der Anziehung oder der Centralschwere, und viele andere zur Glückseligkeit und Tugend so sehr unnütze Speculationen studierete.

In allen Dingen, wovon man durch Anschauen oder durch Empfindung urtheilen kann, wird sich Sophie nicht irren; sie wird von diesen Dingen alles das behalten, was sie davon wissen muß. Die jungen Mägdchen sind sehr neugierig; nur die Trockenheit der Materien oder der Zwang machet ihnen einen Ekel vor dem Studieren.

Will man sie lesen lehren, so geschieht es in einem moralischen Buche, das sie nicht verstehen, oder mit Gebethen, wobey ihnen die Zeit lang wird. Meine Untergebene kann noch nicht lesen; indessen soll doch mein Werk damit anfangen. Hatte ich das vergessen? Warum habe ich ihr nicht gleich von dem ersten Tage an, da man mir Sophien anvertrauet hat, die Anfangsgründe dieser beschwerlichen aber nützlichen Wissenschaft beygebracht? Weil ich erst ihre Freundschaft gewinnen und die Mittel suchen wollte, sie alles das wollen zu lassen, was ich wollte. Jetzo, da ich erkannt habe,

daß Sophie noch viel neugieriger ist, als die Kinder gemeiniglich sind, bin ich entschlossen, mich dieses Fehlers zu Nutze zu machen, in der Ueberzeugung mit Johann Jacoben, daß es keinen gebe, den man nicht zu unserm Vortheile könne dienen lassen, wenn man ihn recht lenket.

Ich erzähle anfänglich meiner Untergebenen einige Mährchen nach ihrem Geschmacke. Sie höret mir begierig zu; ich nehme es nicht wahr; an dem wichtigsten Orte meiner Erzählung oder meines Lesens kömmt etwas dazwischen, das ich thun muß; ich höre auf, ohne auf ihr Bitten Acht zu haben; dadurch verdoppele ich ihre Neugier; ich lehre sie gar zu heftige Begierden mäßigen, und ich gebe ihr das Beyspiel, man müsse der Pflicht das Vergnügen aufopfern.

Sophie, welche über meine öftern Unterbrechungen ungeduldig wird, erkennet endlich, daß es was Gutes sey, lesen können. Sie will es lernen; ich willige darein; ich billige ihren Vorsatz; ich mache ihr Hoffnung, sie werde bald im Stande seyn, die Mährchen selbst lesen zu können; ich suche, ihr die größten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; ich helfe ihr, ich muntere sie auf, ich schrecke sie durch Verweise oder Strafen nicht ab. Auf

diese

diese Art wird Sophie, ehe ein Jahr vergeht, lesen können, ohne daß dieses Lernen ihrer Gesundheit oder ihren Vergnügungen einigen Abbruch gethan hat.

Ich muß hier anmerken, daß, wenn sie aus Flatterhaftigkeit einen Ekel an dem Lesen bekäme, ich mich nicht an ihre eiteln Vorwendungen kehren, sondern, wenn ich alle Mittel, sie zu überreden, erschöpfet hätte, die Gewalt brauchen würde, wenn ihre Halsstarrigkeit mich dazu zwänge. Außer dem Nutzen, jung lesen zu können, findet sich eine noch dringendere Ursache in der Nothwendigkeit, denjenigen Hang zur Leichtsinnigkeit, der uns beherrschet, bey Zeiten zu bessern.

Erlaubet niemals, daß ein Kind, welches dieses oder jenes heftig begehret, es den Augenblick darnach wieder überdrüßig werde. Sophiens Geschmack wird gewählet seyn. Ich werde sie davon so gut überreden, daß sie sich vorher bedenken wird, ehe sie sich entschließt.

Sophie fängt an, dasjenige zu begreifen, was sie liest. Dieß ist der Augenblick, den Nutzen des Lesens zu vergrößern, die Mährchen noch angenehmer zu machen; ich werde mich sehr in Acht nehmen, lange Sittenlehren an zu hängen, die nur dienen würden, mich

verdächtig zu machen oder diese aufkeimende Lust zu ersticken.

Es giebt viele Bücher, deren rührende Einfalt zum Muster dienen kann. Für die Kinder gehöret eine Sittenlehre in lauter Handlung, welche überredet, welche fortreißt, welche diejenigen lieben läßt, die sie ausüben. In diesem Alter, wie in einem jeden andern, rühren die Beyspiele, und die Worte machen lange Weile.

Ich habe die Lehrart desjenigen Weltweisen stets bewundernswürdig gefunden *), welcher gar nicht daran zu denken schien, daß er diejenigen verbesserte, die er unterrichten wollte,

*) Man saget, Sokrates habe eines Tages einen jungen Menschen gefraget, von ihm zu vernehmen, was er werden wollte, und wie er seinem Vaterlande zu dienen gedächte. Dieser antwortete ihm, ohne sich zu bedenken, er empfände eine vorzügliche Neigung zum Kriege bey sich, und er wäre entschlossen, sich unter den Soldaten hervor zu thun. Sokrates lobete diesen Vorsatz sehr und setzete hinzu, ohne Zweifel würde er sich auch beflissen haben, die zu demjenigen Stande nothwendigen Kenntnisse zu erwerben, wozu er geboren zu seyn glaubete. Nachdem er ihm nun solche einzeln her erzählet hatte, so gestund der junge

te, sondern sie selbst ihr Urtheil wider sich aussprechen ließ. Eine schöne Lehre, wie man sich betragen muß, wenn man Rath geben will.

Sophie, der ich nicht unaufhörlich traurige Wahrheiten zu sagen habe, höret mich stets gern. Eines Tages fällt es ihr ein, mich zu fragen, ob das, was sie liest, oder was ich ihr erzähle, auch wahr sey. Weil ich Sorge getragen, ihr nichts vor zu bringen, was nicht wahrscheinlich gewesen: so antworte ich ihr, das könne wohl seyn; es gebe Leute, die das Leben ihrer Freunde nach deren Tode beschreiben, um das Andenken ihrer Tugenden zu erhalten; indessen seyn wir doch nicht ver-

ge Mensch, er hätte noch nicht einmal daran gedacht. Sokrates befragete ihn darauf mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth, wegen vieler andern Stände, einen nach dem andern, zu deren jedem er eine sehr große Lust bezeugete. Da ihn nun Sokrates von den Pflichten eines Redners, eines Rechtsgelehrten oder eines Kaufmannes eben so wenig unterrichtet fand, als von des Kriegesmannes seinem, so ermahnete er ihn, mit einer wahrhaftig väterlichen Liebe, er möchte sich bald in den Stand setzen, den guten Vorsatz aus zu führen, den er hätte, dem Vaterlande nützlich zu seyn.

sichert, daß diese Leute nichts, nach ihrer Phantasie, vermindert oder vergrößert haben. Meine Untergebene, welcher ich das Lügen als ein schimpfliches Laster abgemalet habe, und welcher eine sehr scharfe Strafe für eine nicht so gar große Lüge noch besser, als mein Reden, bewiesen hat, daß es etwas sehr böses sey, fraget mich mit Lebhaftigkeit, warum die Schriftsteller lügen, und ob man sie deswegen nicht strafe? Ich erwartete die Frage, und meine Antwort ist fertig. Ich bilde mir also ein, ich werde zu ihr sagen

Die Hofmeisterinn: Wissen Sie, was Lügen ist, mein liebes Kind?

Sophie. O ja, meine liebe gute Freundinn, ich weis es. Es ist, zum Beyspiele, wenn man saget, man habe einen Topf mit Eingemachtem nicht angerühret, und hat ihn doch ganz ausgegessen.

Die Hofm. Sehr wohl: kann man aber nicht noch auf eine andere Art lügen?

Sophie. Ja, wenn man etwas saget, das nicht wahr ist, ohne einigen Nutzen davon zu haben; wie derjenige, der diese hübschen Mährchen machet, die ich lese.

Die Hofm. Wenn Sie mir sagen, Ihre Mama sey in ihrem Zimmer, weil es Ihre

Schwe-

Schwester gesaget hat; und sie ist gleichwohl nicht darinnen; würden Sie mir da etwas vorgelogen haben?

Sophie. Nein, denn ich habe es Ihnen gesaget, weil ich es glaubete.

Die Hofm. Man kann also etwas unwahres sagen und doch nicht lügen?

Sophie. Das hätte ich mir nicht eingebildet.

Die Hofm. Als Sie leugneten, daß Sie das Eingemachte angerühret hätten, so wußten Sie wohl, daß Sie es gegessen hatten.

Sophie. Ja.

Die Hofm. Sie wollten mich also betriegen?

Sophie. Ja, wenn ich gekonnt hätte.

Die Hofm. Das ist nun eine Lügen, mein Schatz; Sie misbrauchen meine Ehrlichkeit und wollen mir etwas weiß machen, wovon Sie doch wissen, daß es nicht wahr ist; Sie setzen mich der Gefahr aus, andere zu betriegen; Sie berechtigen mich endlich, wenn ich Ihre Lügen entdecket habe, Ihnen bey keiner andern Gelegenheit mehr zu glauben. Wenn ich aber zu Ihnen sage: Hören Sie mir zu, Sophie, ich will Ihnen recht was hübsches erzählen; ich melde Ihnen aber, daß es nicht

wahr

wahr ist; werde ich Ihnen da auch etwas vorlügen?

Sophie. Nein, weil Sie mich nicht zu betriegen suchen.

Die Hofm. Gerade das thun diese Schriftsteller. Jedermann weis, daß es unter denen Dingen, die sie erzählen, wahre und falsche giebt; man liest sie, sich zu belustigen; sie wollen einen nicht betriegen, sondern einem gefallen; sie thun einem also keinen Schaden.

Nach diesem sehr einfältigen Gespräche, einem Kinde einen Begriff von dem Lügen zu machen, begreift man leicht, daß Sophie wissen will, ob es keine wahrere Geschichte gebe. Ich ziehe einige der wichtigsten aus der Bibel, ich lasse alles das davon weg, was für sie nicht nöthig ist, zu wissen; ich mache so zu sagen einen kurzen Begriff derselben zu ihrem Gebrauche, der sie unterrichtet, indem er ihr die Zeit vertreibt. Das ist mein erster Unterricht in der Historie.

Dieß ist die einzige Historie, die ihr wirklich nützlich ist; die einzige, die nach ihrer Fähigkeit ist, weil die Mannichfaltigkeit der Sachen, die Einfalt, womit sie erzählet worden, selbst den Kindern gefällt; da die Erfah-

rung beweist, daß unter allen Historien, die man sie lesen oder erzählen läßt, die biblischen diejenigen sind, die sie am leichtesten lernen. Ich rede von den Mägdchen. Die ersten Studien der Knaben sind ganz anders; ich zweifele aber auch sehr, daß ein einziger im Stande sey, Nutzen davon zu haben.

Niemals wird sich ein Kind von dem einen oder dem andern Geschlechte mit der Erzählung einer berühmten Schlacht oder der vielen Siege eines Eroberers aufhalten; niemals wird die Größe der Seele des Regulus, die Herzhaftigkeit des Horatius Cocles, noch die Standhaftigkeit des Mucius Scävola auf seinen Geist die Wirkung thun, die man davon erwartet.

Weil wir von den Dingen nur nach Vergleichung urtheilen; ist es nicht klar, daß ein Kind, welches einen dergleichen Zug bewundert, nur auf Treu und Glauben seines Hofmeisters davon redet, und daß es Gefahr läuft, sein ganzes Leben lang einen Geschmack zu behalten, der vielleicht nicht der seinige gewesen wäre? Es ist ein Glück, wenn er bey dem Tausche nicht verloren hat. Was schön ist, wird man zu mir sagen, ist für alle Welt schön. Was ist es Böses, einem Kinde das-

jenige zu überreden, was es würde gedacht haben, wenn es größer geworden wäre? Ich habe es schon gesagt: daß man es anders machet, als es gewesen seyn würde; und, was noch ärger ist, daß man es auf sein ganzes Leben lang zum Sclaven der Meynungen anderer machet; ist das nichts Böses? Es ist nicht für mich, diese Materie ab zu handeln, die von dem Herrn Rousseau so wohl untersuchet worden. Glücklich sind die Kinder, deren Väter seine Grundsätze annehmen werden! Glücklich ist das Jahrhundert, wo man das Verdienst dieses großen Mannes erkennen wird! Die Mägdchen werden alsdann meines Unterrichtes nicht bedürfen.

Ich habe weiter oben die Bewegungsgründe angeführet, welche man hat, ihnen eine frühzeitige Erziehung zu geben. Man könnte noch einen neuen hinzu setzen; ich meyne die Nothwendigkeit, worinnen wir sind, unsern Unterricht aus den Büchern zu schöpfen. Da wir hierinnen dem Ansehen der Mannspersonen unterworfen sind, so besteht die einzige Vorsicht, die wir zu ergreifen haben, in der Wahl dieses Ansehens. So verhält es sich mit einer jungen Mannsperson nicht, welche in dem Umgange mit wohl unterrichteten Leuten aus allen

Län-

Ländern bessere Regeln der Aufführung finden kann, als in den vortrefflichsten moralischen Abhandlungen. Wir haben weder diese Zuflucht, noch das Reisen. Da wir zu einem sitzenden Leben verdammet sind, so dienet das Lesen so wohl zu unserm Vergnügen, als Unterrichte. Es ist also nothwendig, es uns beliebt zu machen, uns von Kindheit an dazu zu gewöhnen, damit man dem Geschmacke an eiteln Kleinigkeiten vorbeuge, welchen stets der Müßiggang und das ansteckende Beyspiel erzeugen.

Eine pedantische Lehrmeisterinn, welche das Herz vernachläßiget, und sich nur mit dem Verstande beschäfftiget, will aus ihrer Untergebenen eine Gelehrte machen. Sie fängt damit an, daß sie die Zeitvertreibe ihres Alters, die Arbeiten ihres Geschlechtes, verbannet. Bald ärgert es das junge Mägdchen, von solchem Geschlechte zu seyn, und es machet sich zur Mannsperson, Gott weis, auf was für Art.

Weise Mutter, trachte nicht, deine Tochter zu einem rechtschaffenen Manne zu machen; mache eine liebenswürdige Frau daraus. Johann Jacob hat gesagt, und er hatte nicht Unrecht, ein Mann und eine Frau sollten einander der Gemüthsart nach nicht mehr ähnlich seyn, als der Gestalt nach. Wenn das ist,

so

so begreife ich von unsern Unterweisungen nichts. Aber ich kehre wieder zurück.

Wenn es nothwendig ist, daß man uns bey Zeiten zum Lesen gewöhne, so ist es eben so nothwendig, daß man uns nicht auf ein Gerathe wohl und ohne Folge lesen lasse. Es ist ganz natürlich, daß man mit der biblischen Historie anfange. Sie ist die erste von allen andern; sie ist der Grund der Religion; sie führet uns unfehlbar zu deren Kenntniß. Diese Bewegungsgründe sind hinreichend, die Einwürfe zu beantworten, die man mir wegen der Jugend meiner Untergebenen machen könnte. Weil wir außerdem nicht gemacht sind, die Wahrheit zu suchen, sondern sie zu glauben, so ist nichts daran gelegen, in welchem Alter man sie uns lehret. In Religionssachen wird Sophie der Meynung ihrer Aeltern seyn; ich werde mich wohl in Acht nehmen, ihr die eiteln Trugschlüsse der Weltweisen zu zeigen. In Dingen des Geschmacks ist es eine andere Sache; da wird es ihr erlaubet seyn, eine Meynung zu haben; es ist nicht Zeit, noch ihr solchen zu bilden; jetzo studieren wir nicht so wohl, uns zu unterrichten, als vielmehr uns vor zu bereiten, daß wir unterrichtet werden.

Meine

Meine Untergebene höret mir mit Vergnügen zu; sie behält das leicht, was ich ihr sage; das ist indessen nicht genug. Nach vielem Zeitverluste wird Sophie noch nichts wissen, wenn ich keine Ordnung in meinen Unterweisungen beobachtet und ihr nicht Mittel angegeben habe, sie zu behalten.

Das Gedächtniß ist eins der schönsten Gaben der Natur; ohne solches ist die Wissenschaft nichts. Es erleichtert uns das Studieren; es machet uns dasselbe angenehm; es bringt Ordnung, Richtigkeit in unsere Begriffe; es dienet endlich vornehmlich, uns viel aus wenigem ziehen zu lassen. Es ist ein Irrthum, wenn man es für ein Vermögen hält, welches bloß von dem Physischen abhängt. Ohne Zweifel erwirbt man das Gedächtniß nicht; es giebt Gehirne, deren einige besser eingerichtet sind, als der andern ihre, und viel geschickter sind, die Eindrücke zu behalten, die sie bekommen. Es giebt auch welche, die vieleicht niemals zwo Ideen verglichen haben *). Wie ein vollkommen harmonisches

Instru-

*) Nach der Meynung des berühmten Verfassers vom Geiste ist Denken sich wieder erinnern.

Instrument seinen Wohlklang verliert, wenn man aufhöret, sich dessen zu bedienen: eben so zieht sich das Gedächtniß zusammen; es geht nach und nach verloren, wenn man es vernachlässiget, solches zu bearbeiten.

Viele Leute haben die Nothwendigkeit eingesehen, der Kinder ihres zu bilden: der Weg aber, dem man folget, und der viel geschickter ist, ihren Geist ein zu ziehen, als aus zu dehnen, scheint mir von dem Endzwecke sehr entfernet zu seyn, den man sich vorsetzet.

Wozu wendet man dieses Gedächtniß an, welches ihnen so viel Thränen kostet? Man läßt sie zu gewissen Stunden eine ungeheure Menge Wörter hersagen, die sie nicht verstehen. Und wie sollten sie solche verstehen? Die Furcht, welche sie haben, den Buchstaben nach zu fehlen, muß sie nothwendig verhindern, den Verstand derselben zu begreifen. Man erkläret ihnen solchen. Desto schlimmer; das ist noch eine Ursache mehr, daß sie ihn niemals wissen. Man vergißt dasjenige sehr geschwind, was man so lernet. Ich fürchte auch sehr, alle diese kleinen Wunderkinder werden dereinst sehr mittelmäßige Menschen seyn. Das Gedächtniß der Sachen ist

uns

uns vortheilhaft; das von Wörtern ist allezeit nur das Gedächtniß der Thoren gewesen.

Man muß nicht glauben, daß man das besser behält, was man buchstäblich gelernet hat *). Es ist gar nichts seltenes, daß man Leute findet, die einem so gleich eine genaue Zergliederung eines Buches geben, welches sie gelesen haben. Wer hat nun mehr Gedächtniß, derjenige, welcher in einer Zeit von einer Stunde fünf oder sechs Blätter dieses Buches knechtisch auswendig lernet, oder derjenige, welcher in eben der Zeit den Inhalt des Buches behält? Ich gestehe es, daß dieses ein schon geübtes Gedächtniß voraus setzet, daß es nicht möglich ist, bey dem Unterrichte junger Leute, es nur bloß auf das Lesen ankommen zu lassen; daß es Dinge giebt, die sie auswendig wissen müssen: ich behaupte aber, sie müssen vorher den Verstand und den Nutzen davon einsehen.

Ich lasse meine Untergebene alle Tage einige Stücke aus der Bibel lesen, wobey ich

*) Man erinnert sich dessen sehr selten, was man in seiner Kindheit gelesen hat.

nach der Zeitordnung gehe, von der Schöpfung der Welt an. Ich wiederhole dieselben oftmals und gebe nicht zu, daß sie aus einer Regung der Neugier das verlassen dürfe, was sie noch nicht weis. Ich zwinge sie nicht zum Lernen. Sie liest, oder ich erzähle es ihr bloß. Wenn einige Wörter vorkommen, die sie nicht versteht, so erkläre ich sie ihr. Man erinnere sich, daß ich in meinem Auszuge nichts gelassen habe, wovon ich ihr nicht eine Erklärung geben kann.

Nach geendigtem Lesen thut Sophie zuweilen einige Fragen an mich, welche ich ihr auf das Genaueste beantworte, so viel es mir möglich ist. Weil dieses Lesen stets mit ihrem guten Willen geschieht, und es niemals so lange dauret, daß sie es überdrüßig wird, so wiederholen wir das Gelesene mit Vergnügen. Sophie theilet mir ihre Betrachtungen mit; ich erleichtere ihr solche, ich lenke sie zuweilen: ich mache sie aber nicht für sie. Ich bringe nicht einmal das Gespräch auf das, was wir gelesen haben, wofern sie mir nicht wenigstens Anlaß dazu giebt.

Wenn wir es einmal vergessen haben, das Gelesene zu wiederholen, wie wir sonst gewöhnlich

lich zu thun pflegen, so nehme ich eben das Stück den Morgen wieder vor. Sophie fraget mich, warum wir heute nicht etwas neues nehmen. Darum, sage ich, weil wir das noch nicht wissen, was wir gestern gelesen haben. Sie glaubet, sie habe es behalten; die Unerfahrenheit hat große Einbildungen; sie versuchet es vergebens, sich dessen wieder zu erinnern. Da sie nun denket, sie habe auch einen Theil von dem, was wir vorher gelesen haben, eben so vergessen, so fraget sie mich ein wenig beschämt, wie man es machen müsse, daß man dasjenige behalte, was man gern wissen möchte. Ich antworte ihr, man schreibt es auf; dieß ist das Mittel, dessen ich mich bediene, und das bequemste, mit gutem Erfolge zu studieren. Die Kinder ahmen gern nach; und es brauchet so viel nicht, ihr eine Lust zu machen, auch auf zu schreiben.

Wir fangen gleich an eben dem Tage an; ich widersetze mich ihrem Eifer nicht; ich errege ihn: jedoch habe ich Acht, daß dieser neue Geschmack den andern nicht schade. Wenn ich wahrnähme, daß er sie von ihren alten Beschäfftigungen abzöge, so würde ich ihn ohne Bedenken unterdrücken. Dieses Hinder-

niß würde ein Sporn mehr seyn, und die Nothwendigkeit, ihre ersten Geschicklichkeiten zu bearbeiten, würde der Unbeständigkeit vorbeugen. Diese Beyspiele sind zureichend, einen Begriff von der Art und Weise zu machen, wie man die Nacheiferung jungen Personen beybringen kann.

Es giebt bloß angenehme Geschicklichkeiten, bey denen man noch mehr Behutsamkeit brauchen und Nachsicht haben muß. Ist es nicht barbarisch und lächerlich, aus demjenigen eine Marter zu machen, was eine Belohnung seyn sollte? Ich wollte, daß die Belohnung einer Geschicklichkeit die Freyheit wäre, eine andere zu erwerben.

Gefallen ist unsere erste Bestimmung, ich habe es schon gesaget; überall sind die Männer die Herren, und die Weiber wissen, sie das thun zu lassen, was sie wollen. Dieß machet die Frau zur Gehülfinn des Mannes; außer dem würde sie seine Sclavinn seyn.

Wenn die Eigenschaften des Herzens und des Geistes hinreicheten, zu gefallen; warum hätte die Natur den Frauenspersonen alle Reizungen des Körpers gegeben? Warum

um hätte die Schönheit allein eine so mächtige Herrschaft?

Strenge Erzieher, die ihr den jungen Mägdchen verbiethet, ihre Stimme durch die Annehmlichkeiten der Musik und ihre natürliche Leichtigkeit durch das Tanzen vollkommener zu machen. Was werdet ihr ihnen erlauben, wenn ihr ihnen diese unschuldigen Vergnügungen untersaget? Dadurch, daß ihr ihnen ihre Pflichten sauer machet, machet ihr sie unerträglich. Es ist nicht genug für uns, daß wir tugendhaft sind; wir müssen auch liebenswürdig seyn. Ich habe stets den guten König in Frankreich beklaget, welcher sagete, da er viel von der Laune der Königinn erlitt: **man muß die Keuschheit der Weiber theuer bezahlen.**

Weil es nicht auf euch ankömmt, eurer Tochter oder eurer Untergebenen Schönheit zu verleihen, so gebet ihr wenigstens alle Geschicklichkeiten, deren sie fähig ist. Sie singe mit Geschmacke; sie tanze gut; sie trete ohne Zwang vor. Verabsäumet nichts, was ihre annehmlichen Reizungen zu entwickeln dienet. Bearbeitet ihren Körper, damit er gefalle; bearbeitet ihr Herz, damit es stets gefalle.

Das wissen unsere neuern Unterweisungen nicht zu verbinden.

Wir kennen nur zwo Arten der Erziehung; die eine dienet, Spröde, die andere Buhlschwestern zu machen; ohne daß man noch weis, welche von beyden vor zu ziehen ist. Was für ein wunderlicher Einfall, daß man glaubet, die Tugend könne bey den annehmlichen Reizungen nicht bestehen! Nichts ist rührender, als die wahre Tugend; nichts ist verführerischer, als sie. Sie sagen zu den jungen Mägdchen, man muß lieber tugendhaft, als liebenswürdig, seyn. Sie haben Recht: ich würde aber zu ihnen sagen: Seyd tugendhaft, damit ihr liebenswürdig seyd; man gefällt nicht lange ohne Tugend; man gefällt niemals ohne Annehmlichkeiten.

Alle kleine Mägdchen werden mit der Begierde, zu gefallen, geboren. Kaum haben sie ein Alter von sechs oder sieben Jahren erreichet, so sieht man sie schon mit der Sorgfalt beschäfftiget, sich angenehm zu machen. Der Zwang ist nichts für sie, so bald es auf einen schönern Anzug, auf einen zierlichern Kopfputz ankömmt. Sie vergessen ihre Lebhaftigkeit; man wird sie eine oder zwo Stunden

den unter den Händen eines Kammermägdchens bleiben sehen, ohne daß sie das geringste Zeichen der Ungeduld geben. Da sieht man den Naturtrieb. Eine hübsche Bäurinn setzet sich ihre battistene Haube mit eben so vieler Sorgfalt auf, als eine Hofdame ihren schimmerndsten Aufsatz. Was für Vortheil könnte man nicht mit etwas weniger Geschicklichkeit aus dieser Begierde zu gefallen ziehen?

Die jungen Mägdchen ahmen ihren Müttern, ihren Schwestern, ihren Freundinnen nach und copieren sie oft sehr genau, so wohl in ihrem Ankleiden, als in ihrem Bezeugen. Dieß ist ein Mittel, ihnen diejenige zierliche Einfalt bey zu bringen, welche der Schönheit besser steht, als der prächtigste Putz. Es wird Sophien bald mehr schmeicheln, wenn sie von sich sagen höret, sie sey schön! als wenn man, bey Bewunderung der Kostbarkeit ihrer Kleider bloß saget, sie sey reich angezogen!

Leidet niemals, daß eure Untergebene einen Zeug wähle, weil er theuer ist. Sollte sie auch ein unermeßliches Vermögen besitzen, so beuget dem Hange zur Ueppigkeit vor; er kann die kläglichsten Folgen haben. Wenn einige Farben zu ihrer Gestalt besser stehen, als

andere, so wählet solche; sie sey überredet, daß ihr sie gern wohl angekleidet sehen möget; sie sey böse auf sich, so oft ihr nichts von ihrem Anputze sagen werdet. Auf die Art werdet ihr die Pracht entfernen, ohne daß sie es wahrnimmt. Der Zwang bringt in allem eine gegenseitige Wirkung von demjenigen hervor, was man erwartet. Wenn ich, ungeachtet meiner Vorsichtigkeiten, sähe, daß Sophie Neigung zur Ueppigkeit hätte, so würde ich es so anstellen, daß ihre schönsten Kleider so elend gemacht wären, daß sie sie so schlecht kleideten, daß ihre Farben so wenig zu ihrem Vortheile wären, daß sie bald vor dieser schädlichen Phantasie einen Ekel haben würde.

Herr Rousseau zeiget in seinem Aemil ein Mittel an, die Kinder davon zu heilen; ich zweifele, daß es bey den Mägdchen nützlich seyn würde. Er will, ihre reichsten Kleider sollten sie am meisten zwängen. Allein, nach dem Beyspiele, das ich an einer kleinen Engländerinn gesehen habe, welche ohnmächtig über den Schmerz niederfiel, den sie in einem neuen Schnürleibe erlitten hatte, welches sie nicht wollte aufschnüren lassen, aus Furcht, sie möchte alsdann etwas weniger dünn seyn;

nach einem solchen Beyspiele, sage ich, glaube ich nicht, daß das Mittel helfen würde. Da der Putz die größte Angelegenheit eines Theiles der Frauenspersonen ist, so darf man sich nicht verwundern, daß ich von diesem eiteln Puncte mit solcher Wichtigkeit handele; es ist auch noch nicht das letzte Mal, daß ich davon reden werde. Leser, erinnern Sie sich stets, daß eine Frau für Frauenzimmer schreibt.

Ein Theil unsers Geschlechtes kennet keine andere Beschäfftigung, als den Nachttisch; der andere viel vernünftigere wendet nur eine mäßige Zeit darauf und sieht ihn, als eine Art von Pflicht an, deren man sich nicht überheben kann, ohne sonderbar zu seyn. Woher kömmt dieser Unterschied? Er liegt nicht in der Gemüthsart, weil der Frauenspersonen ihre ist, buhlerisch zu seyn; er kömmt also bloß von denen verschiedenen Hülfsmitteln, die eine Frauensperson in ihrem Witze oder in ihren Geschicklichkeiten findet, so daß es, wenn man ein junges Mägdchen verhindern will, seine Zeit vor einem Spiegel zu verderben, weniger darauf ankömmt, ihm solches zu verbiethen, als ihm die Lust nebst den Mitteln dazu zu benehmen.

Ich habe lange mit jungen Personen meines Geschlechtes gelebet; ich habe sie untersuchet, und ich habe stets gefunden, daß die müßigsten am buhlerischten waren. Einige darunter haben mir so gar gestanden, daß die lange Weile allein den Geschmack an dem eiteln Putzen bey ihnen hervor brächte, welchen zu tadeln sie noch weise genug waren. Das Beyspiel, das Beyspiel; ich werde nicht müde, es zu wiederholen. Wenn eure Untergebene euch nur wenige Augenblicke bey eurem Nachttische zubringen sieht, so wird der Geschmack am Putze bey ihr ein vernünftiger Geschmack werden, welchen Ihr leicht werdet mäßigen können, wenn Ihr ihr andere Vergnügungen an die Hand gebet.

Strenge Hofmeisterinnen, die ihr stets gedrungen seyd, euren Untergebenen Pflichten schwer zu machen, hier ist eine neue. Fürchtet euch nicht, sie allen Ueberdruß dabey empfinden zu lassen. Kein Kammermägdchen; oder ihre Verrichtung schränke sich nur auf etwas sehr weniges ein, und das aus vielen Ursachen; sie werden dadurch nach dem besten Geschmacke angeleget seyn und empfinden, was es koste, geputzt zu seyn. Kein Perückenmacher; diese Leute sind Sclaven der Mode; alle

Köpfe sind einander gleich, wenn sie aus ihren Händen kommen. Sophie wird niemals wissen, wie man sich hier oder da aufsetzet: sie wird aber den Kopfputz bewundernswürdig gut kennen, der ihr am vortheilhaftesten ist, oder die Kleidungen, die ihr am besten stehen. Diese Wissenschaft ist noch nicht für ihr Alter; es ist noch nicht der Augenblick, sie dieselbe zu lehren. So lange sie sich nicht ankleiden kann, werde ich es für sie thun; die Gewohnheit wird etwas beytragen, ihren aufwachsenden Geschmack zu bilden. Jetzo liegt viel daran, sie vor der Herrschaft der Mode und der Ueppigkeit zu bewahren, weil man in der Kindheit diese gefährlichen Meynungen annimmt, welche nichts wieder austilgen kann. Vor allen Dingen sey ein schlechtes Kleid keine Strafe. Diese unglückliche Gewohnheit, welche für die Knaben böse ist, wird gefährlich für die Mägdchen. Das ist der Ruhm nicht, nach welchem sie streben sollen. Wenn eure Untergebene ihre Kleider zerreißt, so trage sie dieselbe so lange fort, bis sie solche wieder geflicket hat. Es ist nicht übel gethan, sie die Folgen einsehen zu lassen, die man aus dergleichen Unordnung zieht, und die Faulheit, die solche anzeiget. Sie wisse niemals, was

ein reicher Kleid ist, als ein anderes: sie lerne aber bey Zeiten, daß es schimpflich sey, beschmutzte oder zerrissene Lumpen zu tragen, weil man mit etwas weniger Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit das Uebel vermeiden oder es wieder gut machen kann.

In allen Dingen ziehet aus dem Fehler die Strafe. Ueberzeuget also eure Untergebene, daß man nichts böses thun könne, ohne deswegen gestrafet zu werden. Wenn sie aus Unbesonnenheit das zerbricht oder zertrümmert, was sie anfaßt, so machet es so, daß sie eines ihrer kostbarsten Spielzeuge beraubet werde. Ich glaube, ich habe nicht nöthig, erst zu erklären, daß sich das Wort kostbar nur auf den Werth beziehet, den sie darauf setzet; nichts ist ohne Folge für dieses Alter, was man auch insgemein davon denket. Sophiens Spielzeug, das Geräth ihres Zimmers, der Tändelkram ihrer Puppe, alles muß schlecht, aber zierlich und sauber seyn.

Man mag so lange schreyen, als man will: wir werden so geboren, wie wir sind: ich werde mich nicht fürchten, auch meiner Seits zu schreyen: man machet uns zu allem, was man will, das wir seyn sollen. Ohne

Zwei-

Zweifel giebt es einige angeborene Neigungen, über die man nicht triumphieren kann: ich behaupte aber, daß sie gut und in geringer Anzahl sind. Nur darinnen, daß man sie gut oder übel lenket, gelingt es einem oder irret man sich. Nennet ihr die Fehler unserer Unterweisungen natürliche Laster? Folget daraus, daß ein lebhaftes Kind hitzig, blutgierig, wild wird, es sey boshaft geboren? Gehet zu dem ersten Anfange seiner Verbrechen hinauf, ihr werdet ihn gewiß in der Art und Weise, wie es erzogen worden, in denen Beyspielen, die es gerühret haben, in der strengen Ernsthaftigkeit eines Hofmeisters, vieleicht in denen Unglücksfällen finden, die es erfahren hat, ohne daß es dazu vorbereitet gewesen.

Eben so ist es auch mit den Mägdchen; sie werden alle buhlerisch geboren: die Natur aber hatte Sorge getragen, diejenige lebhafte Empfindsamkeit in sie zu legen, welche die Buhlerey mäßiget, da sie ihr einen ehrbaren Endzweck giebt. Unsere wunderlichen Unterweisungen zernichten diese kostbare Empfindsamkeit, welche den Reiz unsers Lebens, die süße Belohnung unserer Tugenden ausmachen sollte, und heute zu Tage nur unsere Marter

oder unsere Schande ausmachet. Ich merke, daß ich mich verirre; es ist noch nicht der Augenblick zu widersinnig scheinenden Meynungen. Leser, wenn Sie schon einige in diesem Werke gefunden haben und sie Ihnen misfallen, so hören Sie auf, mich weiter zu lesen; Sie werden noch ganz andere sehen. Zum Glücke oder Unglücke für mich wird es das von beyden seyn, was Sie wollen. Ich denke nicht, wie alle Welt: was ich Sie aber versichern kann und muß, ist, daß meine Meynung die meinige ist; daß sie mir nicht von der oder jener Person eingegeben worden, da sie denen Grundsätzen durchaus zuwider ist, nach welchen man mich erzogen hat; daß ich sie nicht aus meinem Lesen geschöpfet habe, weil ich hier aufrichtig bekenne, daß Herr Rousseau selbst, dem ich mit Achtsamkeit nachgedacht habe, dessen Werken ich das Wenige zu danken habe, was ich bin, daß dieser Johann Jacob, den ich nicht anders, als mit Entzücken und Verehrung, wieder lese, mich wegen zweener oder dreyer Puncte nicht hat überzeugen können, die ich nicht annehmen kann. Er beredet mich ohne Zweifel; und welche Seele ist so kalt, daß sie nicht durch seine Schreibart bewegt, hinweg gerissen

werde? Das erfahre ich, wenn ich ihn lese: wenn aber das Blendwerk aufhöret, so finde ich mich in einigen Absichten wieder eben so, als vorher; vieleicht weil ich ihn nicht verstehe. Dem sey aber wie ihm wolle, so muß doch diese übermäßige Aufrichtigkeit von meiner Seite meinen Lesern beweisen, daß ich nichts vorbringen werde, wovon ich nicht innerlich überzeuget bin.

Wir sind alle dem Irrthume unterworfen; ich verspreche also nicht, daß ich stets lauter Wahres sagen werde, sondern das, was mir so vorkommen wird.

Die Furcht, ich möchte die größte Anzahl zu bestreiten haben, würde nicht fähig seyn, mich einen einzigen von meinen Grundsätzen unterdrücken zu lassen, wenn ich glaubete, daß er meiner Untergebenen nützlich wäre. So verhält es sich nicht mit denen müßigen Fragen, worüber so vielmal und so lächerlich gestritten worden. Weil sie meine Sache nicht sind, so werde ich ohne Mühe mein Urtheil davon verschweigen, gesetzt, daß ich auch eins davon gefället hätte. Meine Untergebene wird von mir die große Kunst lernen, an den Thorheiten der Menschen so wenig Theil zu nehmen, als es ihr nur möglich seyn wird.

Wenn sie niemals weis, was für eine Regierung für dieß oder jenes Volk gehöre, was für einen Charakter ein König haben müsse *), was für Eigenschaften der Kriegesmann brauche: so wird sie dafür sehr gut wissen, auf was für Art sie ihr Haus einrichten solle; sie wird die Rechnung ihrer Einkünfte, die Ausgaben wissen, wozu sie verbunden ist; sie wird diejenige weise Wirthschaft führen, die uns das Mittel giebt, bey Gelegenheit freygebig zu seyn; sie wird ihr Gesinde zu wählen, es zu bilden wissen; sie wird dessen Pflichten und noch besser ihre gegen dasselbe kennen. Wir wollen sehen, wie ich es anfangen werde, ihr alle diese Dinge beliebt zu machen, die so nothwendig und durch die Vorurtheile unserer Zeit so geringschätzig gemacht sind. Wir wollen sehen, wie ich ihr, durch Verbindung der Liebe zu den Künsten mit dem Geschmacke an häuslichen Arbeiten, wobey wir uns von dem einen durch das andere erholen, dasjenige süße und rühmliche Leben werde zubereiten können, welches meine Sorgen ihr verschaffen sollen.

*) Sie würde ein schönes Beyspiel davon haben, wenn sie in Preussen lebete.

Ende des ersten Buches.

Sophie, oder von Erziehung der Töchter.

Zweytes Buch.

Das Weib wurde erschaffen, des Mannes Gehülfinn zu seyn; für ihn muß man sie also erziehen. Die Philosophen unsers Geschlechtes, welche sich befleißen, anders zu denken, welche den Mann und die Frau auf zwoen gleichlaufenden Linien wollen gehen lassen, irren sich, und ihre eigene Erfahrung widerleget sie grausamer Weise. Wir sind nicht zu einerley Studien fähig; unsere eigentlichen Pflichten beweisen unsere Bestimmung. Es heißt die Gesetze der Natur verrücken, wenn man zwey Wesen gleich machen will, unter denen ein so großer Unterschied ist. Wenn wir das wären, was einige Philosophen gesagt haben, ein unvollkommener Mensch, so würden wir uns zu sehr über die Natur zu beklagen haben. Wir wollen uns begnügen, das

zu bleiben, wozu sie uns gemacht hat; und nicht durch eitele Streitigkeiten suchen, welches von beyden Geschlechtern am meisten werth ist. Lasset uns nicht die Stelle verlassen, die uns in der Kette der Dinge angewiesen ist, wenn wir nicht alle Vortheile verlieren wollen, die wir besitzen.

Alles, was dienet, den Leib vollkommener zu machen, alles, was zur Entwickelung des Geistes gereichet, darf bey unserer Erziehung nicht hindan gesetzet werden; nur mit dem Unterschiede, daß die Mannspersonen lernen, um gelehrt zu werden, und wir, um angenehm zu seyn; daß das Lernen für sie eine Arbeit ist, für uns aber eine Erholung seyn soll; daß endlich die wenige Zeit, die wir dazu wiedmen können, nur angewandt werden soll, Kenntnisse zu erlangen, die uns nützlich sind, und es also lächerlich ist, den Kopf eines jungen Mägdchens mit abstracten Speculationen zu überladen, die für dasselbe keinen Verstand haben. Gesunde Sittenlehre ist nach den Fähigkeiten der Frauenspersonen; sie ist das Einzige nebst den Werken des Geschmackes, wovon sie Richterinnen seyn können. Man brauchet deswegen nicht unsere Untergebene die gelehrten Abhandlungen lesen

zu lassen, welche oftmals nur schimmernde Trugschlüsse eines hochmüthigen Schriftstellers sind. Wir würden in die Unbequemlichkeit verfallen, die ich vermeiden will. Lasset uns ihr lieber die Sittenlehre in Handlung geben; das Thun gefällt den Kindern und rühret sie: die große Kunst aber ist, es ihrem Alter gemäß zu machen. Dieß ist auch noch eine von denen Ursachen, die mich bewogen haben, mit der Bibel an zu fangen. Sie ist die Geschichte eines unwissenden Volkes; die sonderbaren Begebenheiten folgen da eine auf die andere; die Sprache darinnen ist nachdrücklich, wiewohl einfältig; und kurz, Sophie soll auch die ersten Begriffe von der Schöpfung der Welt und dem Daseyn eines Gottes bekommen. Weil sie diese Wahrheiten wissen muß, so ist sie nicht zu jung, solche zu lernen; wird sie wohl jemals im Stande seyn, solche zu begreifen?

Wer ist der Hochmüthige, der sich rühmet, sie begriffen zu haben? Wer ist der Unvernünftige, der sich getrauet, sie zu leugnen? Er rede, er sage, ob mitten unter seinem spitzfindigen Nachgrübeln, in dem Augenblicke, da er in seinem Herzen gesaget hat, es ist kein Gott, sich nicht eine geheime Stimme

wider dieses gottlose Zeugniß erhoben hat? ob er nicht gebebet hat, da er diese Gotteslästerung vorgebracht; und ob das Andenken an eben den Gott, den er gern zernichten möchte, nicht die Marter seines abscheulichen Lebens ausmachet?

Unschuldige Sophie, möchtest du doch niemals wissen, daß es solche barbarische Menschen giebt, welche andern den Preis ihrer Tugenden, den einzigen Trost ihrer Uebel, rauben wollen, damit sie die Ehre haben, ein Lehrgebäude zu errichten, welches alles Gutes zerstöret und für die Menschheit trostlos ist! Möchte dich doch dein lebendiger und einfältiger Glauben wider ihre schädlichen Vernunftschlüsse vertheidigen! Wenn alle meine Sorgfalt dich nicht bewahren kann, sie zu hören, möchtest du da doch in deiner sanften Gottesfurcht den Gott bitten, den sie schmähen, daß er seine wohlthätige Hand über sie strecke, den Irrthum zu zerstreuen, der sie umringet!

Ich habe gesaget, alle Kinder wären neugierig; indessen gehöret doch eine Kunst dazu, ihre Neugierde zu rechter Zeit zu erregen oder zu unterdrücken. Es giebt tausenderley Sachen, die sie nicht rühren. Das Schauspiel

der Welt zum Beyspiele geht sie wenig an. Weil sie nicht den geringsten Begriff von der Erschaffung oder Zerstörung haben, so scheint ihnen alles, was sie sehen, daß es da ist, beständig da gewesen zu seyn *). Die Ewigkeit, welche unmöglich ist zu begreifen, wenn man nachdenken kann, ist nichts für sie. Dieß ist so wahr, daß, da sie nicht wissen, was der Tod ist, man ihnen immerhin dieses Wort erklären mag, sie doch nur erst mit der Länge der Zeit solches begreifen lernen. Es ist oftmals unmöglich, sie zu überreden, daß sie selbst sterben werden. Indessen ist es doch nothwendig zu ihrem Unterrichte, ihnen die Begriffe von Anfang und Ende bey zu bringen.

Wenn ich endlich nach vielen Vorbereitungen, nach sehr vielfältigen Fragen, dahin gelanget bin, daß ich meiner Untergebenen begreiflich gemacht habe, vor ihr sey ihre Mama, vor ihrer Mama deren Mama oder ihre Großmama, gewesen **), und also weiter, immer

*) Es geschieht selten, daß ein Kind fraget, ob die Welt angefangen habe.

**) Man sehe den Herrn Rousseau in seinem Aemil IV Th. a. d. 60 u. f. S. nach der deutschen

zurück und höher hinauf gegangen, so finden wir endlich einen Anfang der Welt. Die Kleine weis, wie sie erschaffen worden. Daher entsteht die Kenntniß Gottes, ein Wort, womit sie nur noch einen sehr unvollkommenen Begriff verbindet. Ich erkläre es ihr alsdann so einfältig, als es mir nur möglich ist. So bald ich sehe, daß sie von seiner Macht, seiner Güte, der Ehrerbiethung, die wir ihm schuldig sind, überredet ist, daß sie begreift, warum ich zu ihm bethe, und warum ich sie bethen lasse, so bleibe ich stehen; dieß ist noch nicht der Augenblick zu den Lehrsätzen.

Wollet ihr, daß eure Untergebene glaube, und daß ihr Glauben nicht zu erschüttern sey: so lerne sie alles das langsam, stufenweise, was sie glauben soll. Dieß wird gleichsam eine Art von Ueberzeugung, welche diejenige ersetzet, die man bey Sachen, welche Geheimnisse enthalten, nicht geben kann. Sie lernen und sich davon überzeugen sey, so zu sagen

deutschen Uebers. Er giebt daselbst ein vortreffliches Beyspiel, wie man einem jungen Mägdchen die erste Lehre des Katechismus, was ist Gott? erklären solle.

sagen, einerley. Dieser Glauben allein ist gründlich; der andere wanket bey der ersten Gelegenheit; man giebt ihn bey dem kleinsten Vortheile auf.

Der Leser ist vieleicht erstaunt darüber, daß ich so lange gesäumet habe, meiner Untergebenen die ersten Begriffe von der Gottheit zu machen, vornehmlich da ich in dem vorhergehenden Buche von der Ehrerbiethung geredet habe, die ich ihr für das Gebeth bey zu bringen suchete. Es war also wohl bloß etwas Maschinenmäßiges, was ich sie thun ließ? Man muß sich erinnern, daß ich sie nicht gezwungen, mir nach zu ahmen; meine Absicht war nur, ihr eine Lust zu dieser Uebung, so wie die Zusammenfassung der Gedanken, welche sie erfordert, bey zu bringen.

Ohne Zweifel hatte Sophie von Gott reden hören. Es ist nichts erstaunliches, daß ein Kind, welches mir nur erst im fünften Jahre anvertrauet worden, wie ich gesaget habe, schon zu ihm bethen gelernet hat. Es geschah also, diese Gewohnheit zu erhalten, daß ich mein Gebeth in ihrer Gegenwart verrichtete, und sie mir nachahmen ließ: und es würde gefährlicher gewesen seyn, solche zu unter-

unterdrücken, als es nützlich gewesen, sie ihr bey zu bringen. Es ist aber ein weiter Unterschied unter dieser vermeynten Kenntniß, welche die Kinder von Gott haben, und unter der Erklärung, die ich ihr davon gegeben. Im achten Jahre ist ein so erzogenes Mägdchen, wie Sophie, im Stande, sie zu begreifen; im fünften Jahre wäre der Unterricht davon nichts gewesen. Wenn ich gewußt habe, ihr solchen ans Herz zu legen; wie sehr wird nicht ihre Neigung zum Gebethe verdoppelt werden! Was für eine neue Anreizung, das Gute zu thun, ist nicht die Gewißheit, daß uns Gott sieht, daß er unsere Herzen prüfet! Was für eine Glückseligkeit, unter seinen Augen zu leben, ihn zum Zeugen aller unserer unschuldigen Vergnügungen zu nehmen.

Glaubet nicht, daß ich mich des Vorwandes der Religion bediene, ihr junges Herz traurig zu machen; daß ich, zu Behauptung meines Ansehens, unvernünftiger Weise mit den Drohungen Gottes kommen und ihr jeden Augenblick die wider sie erzürnete Gottheit abschildern werde, welche sie des geringsten Fehlers wegen zu zernichten bereit ist. Diese knechtische Furcht, welche stets nur kleinern

Leiden=

Leidenschaften zum Zaume dienet, zieht die Seele zusammen, benimmt ihr alle ihre Munterkeit und setzet endlich das Schattenbild der Tugend für die Tugend selbst.

Lasset uns unsere wahren Pflichten erfüllen; diejenigen, welche uns die Natur aufleget; diejenigen, welche ihr Urheber uns in das Herz zu schreiben Sorge getragen hat; lasset uns aber in alle die selbst gewählten abergläubigen Uebungen ein Mistrauen setzen, welche der christlichen Demuth mehr zuwider sind, als die Dinge, die sie verbannen. Wir wollen uns erinnern, daß Christus selbst das ganze Gesetz und die Propheten in diese zwey Gebothe eingeschlossen hat: Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen über alles lieben, und deinen Nächsten, als dich selbst. Schränken wir uns auf die Sittenlehre ein, welche sie enthalten; so werden wir genug gethan haben. Gott wolle indessen nicht, daß ich mir des Rechtes anmaße, die Gottesdienste zu richten oder sie zu verurtheilen; ich würde aus meiner Untergebenen eine Ungläubige machen. Ich verehre sie alle, so bald sie abzielen, Gott zu ehren und die Menschen gut zu machen.

Diese Gesinnungen der Duldung habe ich nicht den Weltweisen unserer Tage, sondern

denen

denen Grausamkeiten zu danken, welche ich durch den vorgegebenen Religionseifer habe ausüben sehen, der meinem Vaterlande so viel Böses gethan hat. Ich habe Mägdchen, Klosterfrauen, die Sanftmuth ihres Geschlechtes, die Tugenden ihres Standes vergessen sehen; ich habe gesehen, daß sie sich aller Wuth der Schwärmerey überlassen, daß sie alle Verfolgung und alle Marter an jungen unschuldigen Personen, den Schlachtopfern der Meynung ihrer Aeltern, erschöpfet haben; ich habe diese Unglücklichen, welche täglich ihren Grundsätzen fester angeklebet, unsern Gottesdienst und dessen Diener verfluchen und die himmlische Rache wider sie anflehen hören.

Diese oft wiederholten Anblicke haben mir ein Grausen gemacht; ich habe gebebet, wenn ich an die Folgen der Nichtduldung gedacht; und ich habe in meinem Herzen dem Gotte des Friedens, den ich anbethe, geschworen, ich wolle, dem vornehmsten seiner Gebothe getreu, meinen Nächsten, er sey von welcher Secte oder Religion er wolle, lieben und mich bloß begnügen, ihn für alle diejenigen an zu rufen, die ich im Irrthume zu seyn glaubete; das ist alles, was ich Sophien von meinen Gesinnungen in Glaubenssachen lehren werde. Uebrigens

gens werde ich die Religion ihrer Väter in Ehren halten, und sie wird derselben folgen. Sollte ich, um sie andächtig zu machen, erst eine aufrührische Tochter aus ihr machen? Alle diese vorgegebenen Bekehrungen haben geheime Bewegungsgründe, die man nicht kennet; überhaupt achtet man einen Menschen nicht, der die Religion verändert. Wir wollen die Wahrheit aufrichtig suchen, aber gedenken, weil wir mit Irrthümern umgeben sind, daß, wenn irgend einer zu verzeihen ist, es gewiß derjenige ist, worinnen wir geboren worden.

Ich für mein Theil glaube fest, ich sey verbunden, Sophien in der Religion ihrer Aeltern zu erziehen. Sollte ich ihres Vertrauens und ihrer Einfalt misbrauchen, sie zu hintergehen? Ich sage hintergehen; denn wenn auch das, was ich sie lehrete, unstreitig wahr wäre, so hintergeht man doch stets denjenigen, den man verführet. Nun ist Sophie nicht in dem Stande, überzeuget zu werden. Die Wahrheit ist in ihrem Alter nur das, was man ihr dafür ausgiebt. Wir wollen der Meynung ihrer Aeltern folgen, und zur Erfüllung selbst gemachter Pflichten die wahren nicht unter die Füße treten. Ich werde Sophien

phien nicht allein von ihrer Religion unterrichten, sondern ihr solche auch lieb und werth machen *). Sie wird die Pflichten derselben genau erfüllen; ich werde nie erlauben, daß sie sich derselben aus eitelm Vorwande überhebe. Wenn man sich zum Richter dessen machet, was man thun oder nicht thun soll, so gelanget man dahin, daß man sich ein Gewissen nach seiner Mode und bloß selbst erwählete Tugenden bildet.

So aufmerksam ich seyn werde, meine Untergebene die Religion in Ehren halten zu lassen, so sehr werde ich auch verhüten, daß sie solche durch Aberglauben geringschätzig mache und verunehre.

Alle Frauenspersonen sind von Natur zur Andacht geneigt. Diese Tugend, wenn sie ausartet, wird bey ihnen ein Laster, wofern man nicht bedacht ist, solchem vor zu beugen. Ein junges empfindsames Mägdchen, welchem man alle Tage vorsaget, die Schönheit sey ein Uebel, die Liebe ein Verbrechen, ihre unschuldigsten

*) Wird das aber angehen, wenn sie von einer andern ist; und wie will sie es machen? Wären sie beyde Protestanten, so fiele es leicht. Doch wenn Sophie eine Jüdinn wäre?

digsten Vergnügungen seyn ungeheure Fehler, glaubet einem entweder nicht, und schüttelt, indem es alle Religion verliert, ein Joch ab, welches dasselbe drücket, oder geräth in die gegenseitige Ausschweifung. Alsdann fasset es gegen alle Mannspersonen einen Abscheu, sieht an ihnen nur Betrüger und Freygeister. Indessen verzehret das Bedürfniß zu lieben sie doch; ihr Herz wechselt den Gegenstand; sie überläßt sich der Betrachtung; die Einbildungskraft erhitzet sich; sie schmücket ihr gefährliches Hirngespinnst mit dem Namen der Tugend; sie endiget damit, daß sie Gott so liebet, als sie ihren Liebhaber würde geliebet haben.

Die Klöster sind mit diesen Unglücklichen bevölkert, welche ein überhin gehender Eifer dahin führet, welche ihr Leben in Thränen zubringen und in Verzweifelung sterben. Lasset uns diese gefährliche Ausschweifung fliehen; sie ist eben so kläglich, als gar keine Religion haben. Wir wollen uns bemühen, aus unserer Untergebenen eine Christinn, eine gute Hausmutter zu machen, und nichts verabsäumen, eine liebenswürdige Frau aus ihr zu machen. Wir haben die Weisheit gar sehr verunstaltet; sie ist so stolz, so wild, daß niemand versuchet wird, ihr zu folgen. Was

heißen

heißen die elenden Unterscheidungen der Glückseligkeit und der Tugend? Sie sind unzertrennlich. Welcher Bösewicht ist jemals glücklich gewesen? Welcher Mensch genießt jemals der Frucht seines Verbrechens? Die Gewissensbisse vertilgen das Vergnügen. Lasset uns gut seyn, damit wir glücklich seyn, damit wir es unaufhörlich seyn.

Die Quellen der Glückseligkeit stehen uns stets offen; wir vergiften sie. Der Urheber der Natur hat nicht gewollt, daß wir elend seyn sollen; weil es kein Unglück giebt, dem nicht könne abgeholfen werden, keine so lebhafte Bekümmerniß, die nicht ihr Ziel habe. Lasset uns seiner Wohlthaten genießen, ohne ihn durch unser eiteles Schreyen zu bestürmen. Weis er nicht besser, als wir, was wir brauchen? Soll der Vater seinem Sohne das Messer geben, welches er verlanget, und womit er sich in die Hand schneiden wird? Sterbliche, wenn euch Gott eine Gnade versaget, so ist es gewiß eine, die er euch zugesteht. Bethet seine Rathschlüsse stillschweigend an, und so lange ihr noch etwas habet, Gutes zu thun, so haltet euch ja nicht für unglücklich.

Man muß schon Gutes gethan haben, wenn man es gern thun mag. Die süße Gewohn-

heit,

heit, unsere Pflichten zu erfüllen, muß uns sie lieb und werth gemacht haben, damit wir sie mit Vergnügen erfüllen. Diejenigen Leute, welche stets mit sich selbst im Widerspruche sind, und alle ihre Tage den Lastern, so zu sagen, entreißen, müssen sehr unglücklich seyn, weil sie ihre Fehler den Augenblick beweinen, da sie ihrer Tugenden genießen. Sie können mehr Verdienste haben, ich möchte sie aber nicht um diesen Preis; er ist gar zu gefährlich. Die Gewohnheit, recht zu thun, wird am schwersten zerstöret; die Belohnung einer guten Handlung ist die Begierde, eine neue zu thun. Lasset uns unsere Untergebene dazu gewöhnen; lasset uns sie zu dieser süßen Wollust empfindlich machen, welche uns bey der Erzählung einer wohlthätigen Handlung Thränen vergießen läßt; lasset uns diese Tugend sorgfältig anbauen; sie ist die Quelle aller andern. Niemals beflecke ein spöttisches Lächeln oder ein beißendes Wort Sophiens Lippen; sie verabscheue die grausame Lustigkeit, die nur auf Kosten des andern ausbrechen kann; die Freude des Boshaften sey nicht ihre.

Unvorsichtige Mütter, die ihr jetzt über eine boshafte Erzählung lachet, die euch eure Tochter machet, befürchtet, sie möchte in

Kurzem diese gefährliche Geschicklichkeit wider euch selbst kehren.

Wenn es, bey der Vorsicht, die ich brauchen werde, alle Arten der Spaßvögel und Lustigmacher von Sophien zu entfernen, möglich wäre, daß sie dieses spöttische Wesen an sich hätte, so würde ich sie dem Gelächter anderer so sehr aussetzen, daß ich sie gewiß von der Begierde, auf deren Unkosten zu lachen, heilen würde.

Dieser Fehler, der bey den Frauenspersonen sehr gemein ist, entsteht bey ihnen stets von dem Beyspiele; ich werde meine Untergebene mit der größten Sorgfalt davor bewahren. Man muß sich nicht den feinsten Scherz vor einem Kinde erlauben, welches niemals das versteht, was man sagen will, sondern das, was man wirklich saget. Ich werde die Sorgfalt bis auf das Lesen erstrecken. Keine Sinngedichte, keine Satyren noch Komödien. Das Kind sieht sich niemals in den fehlerhaften Personen; es machet die Anwendung von denen Lastern, die es rühren, auf die oder die Person; und man glaube nur, daß es seine Lehrmeister nicht zuletzt nennet. Das Aergste, was von meiner Art zu denken in diesem Stücke entstehen könnte, ist, daß meine Untergebene

gebene keinen leichten Witz haben wird, daß sie nicht auf eine angenehme Art einen rechtschaffenen Mann auszischen wird, der nicht den Vortheil hat, ein Stutzer zu seyn. Ey, desto besser, desto besser, daß sie es nicht weis! Doch habe ich noch große Furcht, daß sie es lerne. Die Frauenspersonen verzeihen den Abgang der Annehmlichkeiten nicht. Sophie wird vieleicht eben so schwer zu befriedigen seyn, als eine andere, nur nicht auf eben die Art; und ich wollte wohl wetten, daß sie sich eher über einen Stutzer, als über einen ehrlichen Landmann, aufhalten würde. Wir wollen nichts voraus wegnehmen: sie ist noch ein liebenswürdiges Kind, welches einen jeden ohne Unterschied des Geschlechtes ehret, und dessen mitleidiges Herz sogleich leidet, sobald man einen in seiner Gegenwart demüthiget.

Ohne Begierden, ohne Unruhe, zufrieden mit ihrem Stande, ohne jemand zu beneiden, genießt sie vollends in Frieden der süßesten Augenblicke, die sie in ihrem Leben schmecken wird. Wir wollen diese glückliche Sicherheit nicht stören; die sauren Pflichten, der harte Wohlstand werden sie nur gar zu bald ihr Joch empfinden lassen. Wir wollen ihr in ihr selbst Hülfsmittel zubereiten, die ihr ihre gegenwär-

tigen Vergnügungen auch auf das Künftige sicher machen.

Man hat gesehen, auf was für Art man den Kindern die Lust zum Lesen beybringen kann, welches, man sage auch, was man wolle, viel nützlicher, als gefährlich ist. Dieser Zeitvertreib aber ist kein wirklicher für die Kinder. Er kann nur eine angenehme Gewohnheit seyn, welche zum Geschmacke wird, wenn sie größer werden. Das ist genug. Zwinget nicht unvernünftiger Weise ein kleines Mägdchen, viel zu lesen; dieß ist das wahre Mittel, ihm einen Abscheu vor dem Lesen zu machen. Ueber dieses so unterrichtet nicht die Menge, sondern die Wahl der Bücher, und es giebt sehr wenige für dieses Alter. Wenn ihr eins gefunden habet, welches sich für eure Untergebene schicket, so lese sie es; sie mache einen Auszug daraus; sie entwerfe ihre Gedanken darüber. Die Schwierigkeit, andere zu bekommen, lasse sie solches oft wieder durchlesen. Ich müßte sehr ungeschickt seyn, oder Sophie wird alle Bücher, so zu sagen, auswendig wissen, die ich sie werde lesen lassen. So unterrichtet man sich; so wird das Gedächtniß vollkommener, die Vernunft erleuchtet, der Geschmack geläutert, und wenn die

Bücher

Bücher so sind, wie sie seyn müssen, das Herz zugleich gebildet, da der Verstand geschmücket wird. Ich werde in der Folge von der Wahl dieser Bücher und von denjenigen reden, die ich für die Frauenspersonen dienlich zu seyn glaube.

Wir sind in den Spieljahren; sollte ich sie vorbey gehen lassen, ohne daß meine Untergebene ihrer genösse? Sollte ich sie nicht, um sie zum Lesen und zur Arbeit zu gewöhnen, ihre Nehterey bey Seite legen und dafür ein Buch ergreifen lassen, wobey ihr Zeit und Weile lang werden? Nein, wofern ich nicht wenigstens will, daß sie beydes und mich noch oben ein hassen soll. Würden außer dem nicht ihre Gesundheit, ihre Laune, bey dieser Lebensart leiden? Soll ich ihr die Eingezogenheit verhaßt machen, damit ich sie bewege, solche zu lieben? Wenn es nothwendig ist, daß die Mägdchen im Zwange gehalten werden, so ist es auch eben so nothwendig, daß man sie diesen Zwang niemals so stark erfahren lasse, daß sie in Versuchung gerathen, sich davon zu befreyen. Da sie von Natur sanftmüthig und furchtsam sind, so empfinden sie, daß sie zur Abhängigkeit, aber nicht zur Dienstbarkeit, gemacht sind. Sie erkennen bey Zeiten das

Recht, welches sie haben, dasjenige wollen zu lassen, was sie wollen, und bedienen sich dessen fast immer mit gutem Erfolge. Ein gar zu harter Zwang erniedriget die Seele oder empöret sie; er erzeuget die Laster, welchen er vor zu beugen glaubet. Lasset eure Untergebene laufen, springen, spielen: aber verlasset sie niemals; seyd ihre Spielgesellinn; erfindet Spiele für sie; sie werden ihr desto nützlicher seyn. Wollet ihr sie die Arbeit lieben lassen? Gebet ihr nichts zu thun auf, arbeitet in ihrer Gegenwart an Werken, die ihr gefallen. Wenn sie euch nachahmen will, so lehret sie es mit Geduld; bestrafet sie nicht, wenn sie es nicht recht machet; fanget euren Unterricht wieder mit Sanftmuth an; keine andere Lehrmeisterinn, als ihr. Alle unsere Zurüstungen erschrecken die Kinder; dieser methodische Geist ist das Gift unserer Unterweisungen. Wir haben das Geheimniß gefunden, alles wichtig zu machen, die Dinge ausgenommen, die solches erfordern. Vornehmlich sind die Frauenspersonen in diesem Geiste der Ordnung und der genauen Einrichtung und Stellung bey Kleinigkeiten vortrefflich. Daher kömmt es ohne Zweifel, daß die in den Kostschulen oder Klöstern erzogenen Mägdchen solche Kleinkrämerinnen

rinnen und so pünktlich sind; daß ihnen so viel daran liegt, dieß oder jenes Stück ihrer Wäsche vielmehr an diesen, als an einen andern Ort, in ihrem Schranke zu legen, ihr Gebeth, ihr Lesen, ihr Spatzierengehen an gewissen Tagen oder zu gewissen Stunden vor zu nehmen. Diese Gewohnheiten sind für eine Klosterfrau sehr gut, welche sich den Gesetzen ihrer Gemeine unterwerfen muß: für eine Hausmutter aber, deren Beschäfftigung sich von einem Augenblicke zum andern ändern, die vieleicht in demjenigen, wo sie ihr Gebeth anfängt, zwanzigmal durch ihren Mann davon abgezogen wird, der sie ruft, weis ich nicht, wozu sie gut seyn kann, es wäre denn, sie ihre wahren Pflichten hindan setzen zu lassen. Wir wollen unserer Untergebenen diese Ketten nicht anlegen: sie mag den Geist der Sorgfalt in einzelnen Kleinigkeiten haben; weil es der Geist ihres Geschlechtes ist: sie bediene sich dessen aber nur in wesentlichen Dingen. Sie thue nicht dieses oder jenes, weil sie es gestern gethan hat, sondern weil sie es thun muß.

Bey diesen Grundsätzen bildet sich der Leser schon ein, daß wir keine ordentliche Stunden zu der oder jener Arbeit haben, daß, wenn wir eben die Dinge zu eben den Stunden thun,

ohne es wahr zu nehmen, wir sie gegen eine wirklichere Pflicht ohne Widerwillen verlassen.

Sophie hat eine Arbeit angefangen, die ihr gefällt; sie ist darüber mit aller Lebhaftigkeit ihres Alters. Eine ihrer Freundinnen kömmt, sie zu besuchen. Diese ist begierig, es auch zu lernen; sie bittet sie, es ihr zu weisen. Sophie, die kein aufgegebenes Tagewerk hat, und weis, daß man andern gefällig seyn muß, verläßt ihre Arbeit ohne Murren und giebt ihr mit so vieler Geduld, als ich gehabt habe, den Unterricht, den ich ihr gegeben habe. Ihre gute Freundinn, welche man mit Gewalt die Hälfte des Tages über lesen läßt, mag nicht gern lesen; ungeachtet aller Begierde, die wir haben, ein neues Buch an zu fangen, welches uns auf diesen Tag versprochen worden, sagen wir doch kein Wort, weil man sich lieber eines Vergnügens berauben, als jemand kränken muß.

In einem andern Alter würde diese Beraubung eine Pflicht des Wohlstandes seyn; sie wird solche lernen, wenn es Zeit dazu seyn wird; jetzt wollen wir ihr gutes Herz handeln lassen; es wird sie in demjenigen nicht betriegen, was sie andern schuldig ist. Das Beyspiel,

spiel, die Gewohnheit machen wohlgezogen; das Wohlwollen vertritt dessen Stelle: aber nichts ersetzet die Güte des Herzens. Alle die eiteln Formeln, welche der Gebrauch in die Gesellschaft eingeführet hat, sind am öftesten nur eine Maske, deren man sich bedienet, seine wahren Gesinnungen zu verhehlen. Ich werde mich also sehr in Acht nehmen, Sophien zu sagen: Es ist nicht höflich, in jemandes Gegenwart zu lesen; denn sie würde mich gewiß nicht verstehen; sondern ich werde bloß zu ihr sagen: Ihre gute Freundinn liest nicht gern; wollten Sie sich wohl ein Vergnügen daraus machen, sie zu kränken? Ich werde vieleicht hinzu setzen: Sie hat ohne Zweifel eine angenehme Beschäfftigung verlassen und ist zu Ihnen gekommen; Sie sind ihr eben die Achtung schuldig. Dieß ist genug; diese Lehre kann allezeit hinlänglich seyn, wenn es darauf ankömmt, daß man seinen Geschmack eines andern seinem aufopfert. Was die bloß manierliche Höflichkeit betrifft, so wird die Begierde, zu gefallen, sie solche bald lehren.

Ich habe die Mühe, die man sich giebt, daß ein Kind die eine Hand eher reiche, als die andere, die oder die Stellung annehme, stets lächerlich oder vielmehr überflüßig gefunden.

Das gehöret zu den Annehmlichkeiten, saget man; ich gebe es zu: aber nur die natürlichen Annehmlichkeiten gefallen. Eine gar zu gezwungene Gebährdung steht garstig, und die verführerischen Stellungen sind nicht die geziertesten. Uebrigens giebt es ein leichtes Mittel, den Gang und die Stellung einer jungen Person sicher zu machen. Das Tanzen ist eine reizende Uebung für dieses Alter; es giebt dem Leibe eine Leichtigkeit, eine Geschmeidigkeit; das ist für Sophien eine allerliebste Erholung. Die Gefahr von den Lehrmeistern ist noch nicht vorhanden; sie ist bloß in dem Alter, wo sie ihr nützlich seyn können, ohne ihr zu schaden. Wir wollen uns dessen zu Nutze machen. Ein Paar Jahre später würde ich nicht zugeben, und sollte sie ihr ganzes Lebenlang unwissend bleiben, daß der Umgang mit einem Capriolenschneider sechs Jahre Sorgfalt zernichtete.

Für Mägdchen gehören keine Lehrmeister von keinerley Art; sie sind gar zu gefährlich. Obgleich meine Untergebene nur noch ein Kind ist, so werde ich doch auf die Gemüthsart ihrer Lehrmeister Acht haben; sie werden nicht alle ohne Unterschied angenommen werden. Uebrigens würde ich, wider die angenommene

Meynung, vorzüglich junge wählen. Ich habe eine Freundinn gehabt, welche in vielen Jahren nicht das Geringste in der Musik aus Widerwillen gegen ihren Lehrmeister gelernet hatte, welcher ein alter Brummbart war, den ihre Mutter, die für streng gehalten wurde, darum für sie gewählet hatte, damit sie sich die Mühe ersparete, dem Unterrichte bey zu wohnen. Ich würde bey mehr Genauigkeit weniger Vorsichtigkeit brauchen.

Es gehöret nicht viel Zeit dazu, tanzen zu lernen; und ich werde Sophien solche nicht verderben lassen, diese kleine Wissenschaft zu erlangen. Ich will, daß sie in sechs Monaten tanzen könne; das allein ist genug, daß sie es vor der Zeit kann. Man glaube nicht, daß sie nun nicht weiter tanzen werde; sie wird Gegentheils alsdann erst wirklich des Vergnügens des Tanzens geniessen; es wird ihre liebste Belustigung seyn; und so oft einige von ihren Gespielinnen zu ihr zum Besuche kommen werden, so wird sie diesen Zeitvertreib vorschlagen, welchen jene gewiß annehmen und ich billigen werden: niemals aber werden diese unschuldigen Lustbarkeiten durch das rauschende Lärmen der Brüder oder Anverwandten dieser Freundinnen meiner Untergebenen gestöret

werden.

werden. Aus der unvernünftigen Vermengung der beyden Geschlechter entstehen stets die Laster des einen und andern.

Ein fern von dem Umgange mit Mannspersonen erzogenes Mägdchen ist gemeiniglich viel furchtsamer, viel zurückhaltender, seinen Pflichten mehr ergebener, vornehmlich weniger buhlerisch, als diejenigen, die von ihrer Kindheit an, ohne Führerinn, in die große Welt geworfen sind, den kleinen Künsten der Frauen nach der Mode nachahmen, ihre Gesichtsverzerrungen für Annehmlichkeiten halten, sich nach ihrem Beyspiele gewöhnen, alle Empfindungen, die sie nicht haben, zu erdichten, und oftmals bey einem tugendhaften Herzen damit beschließen, daß sie sich bloß aus Eitelkeit zu Grunde richten.

Ich erkenne wohl, daß in unsern kleinen Versammlungen von Knaben und Mägdchen gleiches Alters weder Vorzug noch Eifersucht herrschen würden: doch möchte ich nicht gern dafür stehen. Aber ist die Vertraulichkeit, welche das Alter und die Spiele erzeugen, eine Vertraulichkeit, die man nicht verbiethen kann, ohne zu sagen, warum, ist die keine Unziemlichkeit? Und weiter, was für Vortheil werden kleine Mägdchen, die schon vernünftig sind,

von dem Umgange mit einem Haufen ungeschliffener Jungen haben, deren Pflichten so verschieden sind und seyn müssen, als ihre Vergnügungen? Ich für mein Theil glaube, die Mannspersonen würden ehrerbiethiger und die Frauenspersonen zurückhaltender seyn, wenn sie einander nicht so oft sähen.

Ich werde meiner Untergebenen keine Lehren über das Betragen geben, welches sie in ihrer Gegenwart beobachten soll: sie wird aber nur selten Mannspersonen sehen, sie wird nur vernünftige sehen, mit denen sie ihre Belustigungen zu theilen nicht wird gereizet werden. Ich bin fast versichert, daß bey dieser Weise Sophie furchtsamer und gesetzter seyn werde, als wenn ich mit schönen Reden, die allezeit gefährlich zu halten sind, ihr die Gründe dieser Aufführung erkläret hätte. Sie wird sie dereinst lernen; sie würde sie lernen, wenn ich sie ihr auch nicht sagete. Die Sittsamkeit ist nicht verabredet; sie ist unserm Geschlechte natürlich. Ein kleines Mägdchen erröthet, ehe es noch weis, was Scham ist.

Es sey nun, daß unser Geist mehr obenhin geht, als der Mannspersonen ihrer, oder daß er eher gebildet wird, oder daß auch die Gefährlichkeiten, die uns umringen, uns bey

Zeiten

Zeiten den Verstand erwecken, so ist es doch gewiß, daß wir viel eher erkennen, was gut und böse ist; und ich habe angemerket, daß die Mägdchen, so neugierig sie auch sind, selten die unbescheidenen Fragen thun, womit einen die kleinen Jungen zuweilen fast umbringen und in Verzweifelung setzen. Es brauchet wenigstens nur ein Wort, ihnen ein Stillschweigen auf zu legen. Ich glaube, die einzige Partey, die man in diesem Falle ergreifen kann, ist, man antworte gar nicht. Alle schlechte Ursachen, die man ihnen giebt, ernähren nur diesen Begriff. Ich würde schlechweg zu meiner Untergebenen sagen, wenn sie einige Fragen an mich thäte, die mich verlegen machten: Ich kann Ihnen das nicht erklären, warum Sie mich fragen; Sie sind noch zu jung, als daß Sie es begreifen können; außer dem so kann Ihnen solches zu nichts nützen. Sie wird dieser Antwort so gewohnt seyn, daß ich nicht befürchte, sie errege ihre Neugier. Alles, was sie daraus wird schließen können, ist, daß sie das nicht wissen darf, was ich ihr nicht sagen will.

Es giebt Umstände, wo man den Knaben die Wahrheit schlecht weg und ohne Umschweif sagen kann; dieß ist zuweilen die klügste Partey.

tey. Mit den Mägdchen verhält es sich nicht so. Ihre Unwissenheit machet einen Theil ihrer Tugend aus. Noch mehr, man muß ihr in einem andern Alter die Nothwendigkeit zeigen, diese Unwissenheit zu behalten. Dieß ist noch eine starke Ursache, auf die Leute Acht zu haben, die sich ihnen nähern. Man mag immerhin sagen, die Natur rede; sie unterrichtet uns stets nur von demjenigen, was wir wissen müssen; die Rathschläge sind es allezeit, die uns verderben. Ein Mägdchen, das von einer tugendhaften Frau weislich und mit Sorgfalt erzogen worden, wird bey allem Witze, aller Empfindsamkeit, vielleicht auch Temperamente, lange seine erste Einfalt behalten. Ganz gewiß wird ihr Herz eher mit ihr reden, als sie weis, ob sie Sinne hat. Unser geheimnißvolles Wesen, unsere Umschweife, unser Gespräch unterrichten die jungen Leute. Führet in ihrer Gegenwart nur ehrbare Reden; sie lesen nur wohlanständige Bücher; ihr werdet finden, daß sie alles das sind, was sie seyn sollen.

Was die Gespräche anbetrifft, so ist es leicht, seine in Gegenwart der Kinder wohl ein zu richten, sie nur wohlgesittete Personen sehen

zu lassen, die ihr Alter in Ehren halten: aber wie will man verhindern, daß sie keine böse Bücher lesen? Wenn mau keine von der Art bey sich hat; wenn man ihre Wahl leitet; wenn man sie beredet, sie möchten keins ohne unser Gutachten lesen. Dieß setzet aber schon anderc Unterweisungen voraus; kurz, wenn man ihnen, so bald sie im Stande sind, für sich selbst zu wählen, einen Abscheu vor allem beybringt, was unzüchtig ist. Es sind eben nicht die zärtlichsten Romanen, welche für die Jugend gefährlich sind; es herrschet darinnen vielmehr eine gewisse Begeisterung der Tugend, welche jungen Leuten gefällt, welche ihre Seele erhebt, und wenn sie solche verführet, sie wenigstens zu großen Leidenschaften fähig machet. Die meisten unserer heutigen Romane aber sind nach dem schädlichen Geschmacke unserer Zeiten; sie sind nur geschickt, diejenigen zu verderben, welche so unglücklich sind und sich damit die Zeit vertreiben. Nun glaube ich, man müsse schon ein verderbtes Herz haben, wenn man daran einen Geschmack findet. Ich behaupte, daß es keine wahrhaftig ehrbare Frauensperson giebt, welche bloß für sich allein und mit einem großen Vergnügen die Erzählungen des La Fontaine oder Crebillons Romane

liest *). Ich komme wieder auf meine Beyspiele.

Eine junge Person von achtzehn Jahren, welche das Lesen heftig liebete und nicht anders Bücher bekommen konnte, als durch einen Menschen, der in sie verliebt war, welchen sie aber nicht liebete, wollte seine verdrüßlichen Besuche seiner Bibliothek wegen gern ertragen. Er wählete das, was er am zärtlichsten hatte, und hoffete, sie dadurch zärtlich zu machen: er hatte aber die Achtsamkeit, daß er ihr nichts lieh, als was sehr wohlanständig war, da er wohl wußte, daß sie noch keine andere Bücher gehabt hatte. Eines Tages both er ihr die neue Heloise an. Die Demoiselle, welche durch das, was sie davon hatte sagen hören, gereizet war, hatte die Unvorsichtigkeit, sie an zu nehmen. Sie las solche mit Entzücken und lobete sie gegen ihn. Er irrete sich in dem Bewegungsgrunde wurde durch diesen Versuch kühn gemacht und schickete ihr den andern

*) Ich sage bloß für sich allein und mit Vergnügen; weil die Gefälligkeit oder die Neugier auch wohl eine sehr ehrbare Frau antreiben können, sie zu lesen.

andern Morgen die Erzählungen des La Fontaine; er war nicht fähig, den Unterschied darunter ein zu sehen. Die Demoiselle war nicht zu Hause; ihr Kammermägdchen nahm sie an und gab sie ihr, bey ihrer Zurückkunft. Sie erkannte den Fehler, den sie gemacht hatte, war ungehalten auf ihren Bibliothekar, und entschloß sich, ihn nicht mehr in die Versuchung zu setzen, es an der Achtung gegen sie fehlen zu lassen. Ihr größter Verdruß war, daß, weil der Herr verreiset war, sie das Buch bey sich behalten mußte. Sie kannte es nur dem Namen nach. Vor langer Weile, oder aus Neugier, wollte sie doch etwas darinnen lesen: bey den ersten Blättern aber warf sie das Buch aus Scham und Verdrusse weg und gerieth niemals wieder in die Versuchung, es vor sich zu nehmen. Leser, dieser Vorfall ist wahr. Wehe denjenigen unter euch, welche die Ehrbarkeit nicht mehr glauben! Ohne Lehren, ohne Rathschläge würde Sophie eben das thun, ich bin es versichert.

Wenn unser Geschmack noch nicht verdorben ist; wenn wir bey einem tugendhaften Herzen gesund urtheilen können: so irren wir uns niemals in unsern wahren Pflichten. In

dem

dem Feuer der Leidenschaften selbst wird die Stimme der Tugend zu uns reden; das Geschrey des Gewissens wird sich hören lassen. Wenn man uns gewöhnete, die ersten Richterinnen unserer Handlung zu seyn, so würden wir mit der Sorgfalt, sie vor andern zu verbergen, nicht so beschäfftiget seyn. Da wir versichert wären, daß wir unsern eigenen Blikken nicht entwischen könnten, so würden wir uns nicht mit den Anscheinungen begnügen; wir würden das Gute thun, damit wir bey uns selbst ruhig wären, damit wir glücklich, damit wir es ewig wären. Diese Begierde, die sich durch die Erfahrung in Gewißheit verändert hätte, würde meines Erachtens wohl so viel werth seyn, als alle schimmernde Trugschlüsse der Philosophen, uns zu vermögen, tugendhaft zu seyn. Sie mögen uns immerhin wiederholen, sie seyn gut, aus Ehre es zu seyn, die Liebe zur Ordnung diene ihnen statt aller andern Gesetze, und so viele andere Lappereyen von dieser Art mehr, die niemals etwas anders bewiesen haben, als die Ausschweifung derer, die sie vorbringen: man glaubet ihnen nicht; ihr Beyspiel zeiget die Falschheit ihrer Grundsätze.

Die sittlichen Tugenden führen nothwendig zur Kenntniß der Religion *), oder bestehen nicht lange ohne sie. Die Religion ohne sittliche Tugenden aber führen zur Schwärmerey, zum Aberglauben und oftmals zum Verbrechen, durch einen entgegen gesetzten Weg. Wir wollen uns also hüten, sie zu trennen; wir wollen uns erinnern, wenn man seiner Pflichten gar zu viel mache, so setze man sich in die Unmöglichkeit, sie zu erfüllen. Ich bestehe auf diesen Artikel; ich werde es niemals zu viel sagen. Man kennet nur zwo Arten, die jungen Mägdchen zu erziehen; die sind, Ungläubige oder Bethschwestern aus ihnen zu machen. Ich sage Bethschwestern, wie man dieß Wort insgemein nimmt. Gott wolle nicht, daß ich die wahre Frömmigkeit hier lächerlich mache! Ich hasse die gottlose Gewohnheit, welche den Schriftstellern unserer Zeit erlaubet, nichts in Ehren zu halten. Ich rede von derjenigen hochmüthigen Andacht, welche des Elendes anderer spottet, und in seinem unver=

*) Die alten Weltweisen sind zu der Erkenntniß eines Gottes gelanget, ob sie gleich mit den Finsternissen des Heidenthumes umgeben waren.

unvernünftigen Eifer den Haß des Nächsten Liebe Gottes nennet. Ich rede von denen Leuten, die so lange Sittenlehren predigen, die, wenn sie, in einer verdrüßlichen Rede, irgend einen mystischen Spruch kaltsinnig umschrieben haben, glauben, sie haben junge Leute zur Tugend bewegt; welche, wenn sie ihnen gesaget haben, die Schönheit ist ein Uebel, alle weltliche Wissenschaften sind Erfindungen des Teufels, sich mit Beyfalle loben und des Apostelamtes würdig halten.

O so gehe es nicht! Das junge Mägdchen wird nicht aus einer trockenen und ungefähr ergriffenen Sittenlehre die Grundsätze derjenigen festen Tugend schöpfen, die nichts erschüttern soll. Ueber dieses ist diese Lehrart ungeschickt und falsch; ungeschickt, weil sie eurer Untergebenen Waffen wider euch selbst giebt; falsch, weil es nicht wahr ist, daß die Geschenke der Natur ein Uebel sind.

Zeiget die Sachen stets so, wie sie sind, wenn ihr wollet, daß man euch glauben soll. Saget zu einer jungen häßlichen Person: der Himmel hat Ihnen zwar einige Vortheile versaget, aber dabey doch die Mittel gelassen, sich deswegen schadlos zu halten; Sie müssen dasjenige, was Ihnen abgeht, durch dasje-

nige ersetzen, was Sie erlangen können. Man verliert die Schönheit durch einen Zufall; das Alter machet sie unscheinbar; sie leget uns tausenderley Zwang auf; sie machet zuweilen unser Unglück, oft derjenigen ihres, die um uns sind; sie zieht uns den Haß der Frauenspersonen zu und läßt uns für einige überhin gehende Vergnügungen tausenderley Unannehmlichkeiten erfahren. Ueber dieses so gefallen nicht alle schöne Personen; die Schönheit ohne Annehmlichkeiten gilt nicht so viel, als die liebenswürdige Häßlichkeit. Uebrigens möchte ich nicht gern eine sehr häßliche Person unterrichten, vornehmlich von denen widerwärtigen und scheußlichen Gestalten, deren ich zuweilen einige in meinem Leben gesehen habe. Ich möchte mich um alles Geldes willen in der Welt nicht gern mit einem von denen kleinen Misgeburten beladen, welche die Natur mit Schmerzen hervor gebracht zu haben scheint. Aus dieser Ursache habe ich angenommen, daß meine Untergebene gesund und wohlgebauet sey; sie mag sonst häßlich oder hübsch aussehen, daran liegt nicht viel; sie wird gewiß angenehm seyn: aber kurz, damit ich es besser zeige, wie es absticht, so bilde ich mir sie hübsch, nicht schön, ein; ich würde sehr verdrüßlich

darüber seyn, und ich will mir sie lieber so vorstellen, als ich wünschete, daß sie seyn möchte.

Ich glaube, ich sehe nun Sophien zwölf Jahre alt, wohl gewachsen für ihr Alter. Ihre Leibesgestalt ist fein und wohl eingerichtet; die Umfänge derselben durch ein ziemlich dünnes Leibchen genau bemerket, welches nichts von deren Bewegungen entzieht. Ihre Gestalt ist sanft, ihre Gesichtsbildung rührend, und ihre Augen sind so gar zärtlich, ehe sie noch etwas ausdrücken. Sie bringt schon Accent in ihre Sprache und Annehmlichkeiten in ihr Lächeln. Zufrieden mit sich selbst findet sie die andern eben so hübsch, als sich, und beneidet ihnen nicht ein Gut, welches sie sich nicht gegeben haben. Sie würde nicht verdrüßlich darüber seyn, daß eine andere schöner wäre: es würde sie aber vielleicht kränken, daß solche diese oder jene Arbeit besser machete. Sophie wird alle ihre Mühe anwenden, ihr nach zu ahmen, sie zu übertreffen, wenn sie kann. Dieß ist weder Eitelkeit, noch Stolz, es ist Eigenliebe; solche zu zernichten suchen, würde Thorheit seyn. Man muß nur Acht haben, daß sie nicht in Eifersucht ausarte, ein gewöhnlicher und gar zu wenig gebesserter Feh-

ler bey unserm Geschlechte. Wenn das junge Mägdchen verdrüßlich ist, daß es ihre Gespielinn besser machen kann, als sie, indessen solche aber doch aufrichtig lobet, sie mit eben dem Vergnügen sieht, so ist das Nacheiferung; es ist noch nichts Böses dabey. Wenn man aber Kaltsinnigkeit in ihrem Betragen sieht; wenn sie Fehler an der Arbeit ihrer Gespielinn suchet: so ist es Neid; bestrafet ihre Eitelkeit, richtet es so ein, daß die Großmuth, die Sanftmuth ihrer Freundinn sie demüthige und beschäme. Bemühet euch, sie erkennen zu lassen, daß das wahre Wissen Nachsicht ist. Machet sie begierig und zeiget ihr das Mittel, es auch ihrer Seits zu seyn. Dieß sind die einzigen Hülfsmittel wider dieses gefährliche Laster.

Wenn eure Untergebene aber sich nicht so schön findet, als die oder die von ihren Freundinnen; wenn sie solche mit Verdrusse besuchet; wenn sie sich befleisset, sie nicht für so hübsch zu halten, als sie in der That sind: so ist sie verloren. Der Fehler ihres Geschlechtes ist offenbar geworden; ich weis kein Hülfsmittel darwider. Entsaget eurer Arbeit, schreibet es euch aber nur selbst zu. Dieses Laster ist uns nicht so natürlich, als man

wohl denket. Ob es gleich unmöglich ist, es zu zerstören, so ist es doch sehr leicht, ihm vor zu beugen.

Glaubet nicht, daß die Verachtung der Schönheit der Bewegungsgrund sey, den man stets anwenden dürfe, uns wegen der Beraubung derselben zu trösten. Das gezierte und spruchreiche Geschwätz derjenigen häßlichen Frauenspersonen, welche täglich Gotte danken, daß sie nicht hübsch aussehen, ist nur eine eitele Maske, welche den Verdruß schlecht verbirgt, den sie darüber haben. Lehret eure Untergebene Gotte für alles danken. Sie besitze die Schönheit mit Erkenntlichkeit; sie verliere solche mit Ergebenheit in den göttlichen Willen: sie sey zufrieden mit sich so wie sie ist; sie wird niemandes Schicksal beneiden. Erniedriget sie nicht stets in ihren eigenen Augen, wenn ihr wollet, daß sie sich selbst hochachten solle. Wenn ihr eine Krankheit die Schönheit nimmt, so machet, daß sie nichts verloren habe. Gebet ihr Geschicklichkeiten, damit sie oft etwas übersehen könne, und Tugenden, damit sie es allezeit thun könne. Lasset sie vor allen Dingen den Unterschied der erworbenen Vollkommenheiten von denen, die wir von der Natur haben, recht

einsehen. Zeiget ihr, daß alles, was uns gegeben worden, ohne daß wir es verdienet hätten, uns wieder eben so könne genommen werden, ohne daß wir ein Recht haben, uns darüber zu beklagen. Geräth sie in Versuchung, über ihre erworbenen Geschicklichkeiten stolz zu seyn, so lerne sie, nachdem ihr ihr die Quelle in dem Verstande gezeiget habet, den sie von der Natur empfangen hat, daß es noch tausenderley Sachen giebt, die sie niemals wissen wird; ich zweifele, daß sie alsdann werde gereizet werden, sich für gelehrt zu halten.

Der Leser denket wohl, daß ich nicht will, man solle ihr diese Wahrheiten durch schöne Vernunftschlüsse erweisen. Man muß durch rührende Beyspiele mit der Jugend reden; man muß ihre Aufmerksamkeit fesseln, sich derselben bemeistern, wenn man will, daß sie sich den Unterricht zu Nutze machen soll, den man ihr giebt, vornehmlich in der Sittenlehre. Sophiens ihre ist noch ganz Ausübung. Sie thut das Gute aus Gewohnheit; es wird ihr nachher weniger kosten, es aus Grundsätzen zu thun. Eben so muß man die Mägdchen zur Arbeit, zur Wachsamkeit, zu den häuslichen Sorgen gewöhnen, damit sie es

nicht gar zu hart finden, wenn solches nun zur Pflicht für sie wird geworden seyn.

Bey unsern gewöhnlichen Erziehungen bringen sie ihre Kindheit damit zu, daß sie mit vieler Mühe das lernen, was ihnen niemals nützlich seyn wird. Ist es zu verwundern, daß sie sich in ihrer Jugend eine so übel angewandte Zeit vergüten? Man verheurathet sie darauf; alsdann halten sie sich für wahrhaftig frey, und sehen die neuen Verbindlichkeiten, die sie eingehen, für Hirngespinnste an. Man hat niemals mit ihnen davon geredet; oder man hat ihnen auch diese Pflichten so beschwerlich, so traurig zu machen gewußt, daß sie niemals in Versuchung gerathen sind, sich denselben zu unterwerfen.

Lasset uns niemals den falschen und schädlichen Grundsatz annehmen, welcher stets das Vergnügen von der Pflicht trennet. Sehen wir denn nicht, daß, wenn wir uns von einem Kinde versprechen lassen, es wolle eins dem andern aufopfern, sein Herz es ingeheim Lügen strafet, oder es sich auch selbst betriegt?

Wollet ihr, daß eure Töchter tugendhaft seyn sollen, saget Rousseau, so gebet ihnen einen großen Vortheil, es zu seyn. Er hat

Recht;

Recht; eine jede andere Tugend ist nur eine Scheintugend, die bey der ersten Gelegenheit weicht. Dieser Vortheil aber ist nicht jedem Alter sinnlich; es giebt Tugenden, in Ansehung derer er nicht vorhanden zu seyn scheint. Die Gewohnheit ersetzet solches; nur muß sie sanft seyn; hütet euch, daß sie nicht in Zwang ausarte.

Sophie, die ich nicht sclavisch erziehe, hat ihre kleinen Grillen; ich bequeme mich nach solchen gern; wir gehen zuweilen spatzieren; die Bewegung ist den Kindern nöthig; ein gar zu stillsitzendes Leben schadet ihnen in der Länge. Indessen geschieht es selten, daß wir bey schönen Tagen mehr als zweymal die Woche ausgehen; und das geschieht ordentlicher Weise nicht zween Tage hinter einander. Eines Tages reizet mich das schöne Wetter und ich übertrete diese Regel. Die Kinder sehen alles. Den folgenden Tag schlägt auch Sophie ihrer Seits einen Spatziergang vor. Ich untersuche, ob wir nichts nothwendiges zu thun haben. Nachdem ich mich ein wenig habe bitten lassen, so willige ich darein. Sophie hüpfet vor Freuden; wir gehen aus. Kaum aber haben wir vier Schritte gethan, so ruft man uns zurück. Ein ungestümer

Schnei=

Schneider will ein Kleid anprobieren, worauf man mit Ungeduld gewartet hat. Wir wissen nicht, was es heißt, einen Handwerksmann wieder kommen zu lassen; wir müssen umkehren, wiewohl ziemlich betrübt über diesen unzeitigen Vorfall. Der Schneider hat sich geirret; er ändert und ändert an dem Stücke; die Stunde zum Spatzierengehen verstreicht; Sophie sieht mich an, seufzet und fasset sich in Geduld. Ich habe sie zu solchen kleinen Unfällen zu gewöhnen gewußt; wenn sie darüber murrete, so würde es noch viel ärger seyn; ich würde nichts sagen, wir würden aber gewiß in vierzehn Tagen nicht ausgehen, aus Furcht, wir möchten wieder einen unsere übele Laune erfahren lassen.

Hier sieht man, auf was für Art man, ohne sich bey seiner Untergebenen verhaßt zu machen, ihre Neigungen mäßigen oder unterdrücken kann: nur entziehe man sich das selbst, was man ihr entzieht; sie sehe einen empfindlich darüber. Lehret sie solches dadurch ertragen, daß ihr es mit ertraget. Dadurch machet man ein Kind nicht geduldig, daß man es auslachet; man nehme sich seiner Beschwerlichkeiten an, so leicht sie einem auch vorkommen.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubet, die Kinder leiden nur physische Uebel. Ich habe es niemals begreifen können, was für ein barbarisches Vergnügen man dabey finde, sie trostlos zu machen, über ihre Thränen zu lachen oder sich über ihre kindischen Schmerzen zu belustigen. Verdienet nicht ein jedes leidendes Wesen unser Mitleiden? Wo ist die harte Hofmeisterinn, welche nicht die Liebkosungen oder die schüchterne Furchtsamkeit ihrer Untergebenen jemals entwaffnet? Sehet euch indessen wohl vor, daß euch nicht eine blinde Schwachheit bey ihren Fehlern hintergehe. Strafet selten: aber verzeihet noch seltener. Gestehet leicht etwas zu; dieß ist das Mittel, eure abschläglichen Antworten ertragen zu lassen. Sie seyn nicht stets unwiederruflich. Den Augenblick, da eure Untergebene im Stande ist, zu merken, daß sie euch durch ihr Bitten und Liebkosen ihren Wünschen geneigt machen kann, so kennet sie ihre Gerechtsamen; sie bediene sich derselben; dieß sind unsere Waffen. Man muß verhindern, daß wir deren nicht misbrauchen: man würde sich aber vergebens anmaßen, sie uns zu nehmen.

Ich habe nicht nöthig, zu wiederholen, daß die Gefälligkeiten nur in gleichgültigen Dingen, oder die von keiner Wichtigkeit sind, Statt haben sollen. Ohne Erinnerung, ohne Erklärung, ohne Verweis kann eine geschickte Hofmeisterinn, gleich bey dem ersten Worte, ihrer Untergebenen zu verstehen geben, ob die verlangete Sache ihr werde zugestanden werden, oder warum man sie ihr abschlage. Die kleinen Mägdchen sind fein und verschlagen; sie lesen aus den Augen ihrer Mütter oder Hofmeisterinnen, was sie thun oder sagen müssen, und irren sich niemals. Daher sind die von schwachen Frauenspersonen erzogenen Kinder so hartnäckig bey allem, was sie wollen. Auch ist die Schwachheit oftmals ein gefährlicherer Fehler, als die übermäßige Strenge. Meine Gefälligkeiten gegen Sophien sind fast ohne Gränzen: ich sorge aber dafür, daß dieser ungemein großen Gelindigkeit durch tausenderley kleine Widerwärtigkeiten die Wage gehalten werde, welche sie zur Geduld, vornehmlich zur Gleichgültigkeit, gewöhnen. Uebrigens ist unser Leben angenehm und süß. Es ist nothwendig, daß man einem Mägdchen seinen gegenwärtigen Stand lieb und werth mache, damit

es

es nicht so sehr in Versuchung gerathe, ihn zu verlassen; und daß es mit Muße denjenigen untersuche, für welchen es die Natur bestimmet hat. Unsere Hauptsache gegenwärtig ist, daß wir uns geschickt machen, unterrichtet zu werden. Wir wissen wenig Dinge: aber wir wissen sie recht, und wir haben große Lust, noch mehr zu wissen.

Ich mäßige diese Begierde, ohne sie zu ersticken; meine Verweigerungen machen sie nur desto lebhafter. Wenn man den Kindern Lust zum Lernen machen will, so muß man sich ihrer nicht gar zu geschwind bedienen, aus Furcht, dieses auflodernde Feuer möchte so gleich wieder auslöschen. Außerdem so muß man die allen Kindern angeborene Begierde nach zu ahmen, welche sie ohne Ursache und ohne Wahl von einer Sache zur andern laufen läßt, nicht so gleich für Naturgaben ansehen. Weil ich aber aus Sophien keine große Meisterinn in einer Kunst machen will; und es selten ist, daß die Frauenspersonen diejenigen ausgemachten Geschicklichkeiten besitzen, die man nicht verkennen kann: so werde ich ihre Wahl auf die angenehmen Künste lenken, indem ich mich bemühe, ihr einen Geschmack an denjeni-

gen

gen bey zu bringen, welche für ihr Geschlecht am nützlichsten sind.

Die Musik wird die erste Stelle einnehmen. Ich werde ihr solche selbst zeigen, damit man ihr keinen Ekel davor mache. Wenn sie so viel davon wissen wird, daß sie eine Arie nach Noten singen kann, so werden wir einen Meister annehmen, der auch das Clavier spielen wird. Er wird uns bemerken lassen, daß wir mit Hülfe dieses Instrumentes weit leichter und richtiger singen würden. Sophie wird einen Versuch machen wollen; es wird nicht lange dauren, so wird sie wahrnehmen, was für Anmuth, was für Leichtigkeit die Finger bey dieser Uebung erlangen. Es wird so viel nicht brauchen, sie begierig zu machen, es zu lernen; und ich bin, bey einem so lebhaften Geiste, als der ihrige ist, wegen des guten Fortganges gar nicht besorget.

Hier hat man neue Zeitvertreibe, welche unsere müßigen Stunden hinnehmen. Ich zweifele nicht, die Lust zum Spatzierengehen werde dieser bald nachgeben. Indessen werde ich sie doch einrichten; ich fürchte bey den Frauenspersonen die gar zu große Begierde; sie bringt stets den Ekel hervor. Ueber die-

ses will ich gar nicht unsere Belustigungen in Arbeit ausarten lassen; weil wir alsdann für ein Vergnügen weniger eine Mühe mehr haben würden.

Wenn die vervielfältigten und fast beständigen Beschäfftigungen einer Hausmutter ihr oft das Lesen und die Gesellschaften untersagen, so kann sie aus viel stärkerm Grunde keine von denen Augenblicken auf die Musik wenden *), welche sie ihrem Manne, ihren Kindern oder ihrem Hauswesen schuldig ist. Würde das nicht heißen, durch einen andern Fehler wieder in die Unbequemlichkeit fallen, die wir vermeiden wollen?

Wir haben gar zu viel Dinge zu lernen, als daß wir eine so beträchtliche Zeit bey einer einzigen verlieren sollten. Es ist mir wenig daran gelegen, daß meine Untergebene sehr gut die Musik verstehe, wenn sie nur angenehm singt; wenn sie sich nur mit Geschmacke accompagnieren kann. Sie kann nicht zehn oder zwölf Jahre ihres Lebens auf diese Erlernung wenden. Ich werde es so machen, daß

*) Der Geschmack an der Musik ist zuweilen eine sehr lebhafte Leidenschaft.

daß sie sich bis in dasjenige Alter darauf lege, wo wir wichtigere Sachen zu thun bekommen werden; und daß sie die Musik niemals vernachläßige. Sie ist eine Beschäfftigung für dieses Alter und eine Zuflucht für ein anderes. Kurz, es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß ich so lange gewartet habe, Sophien einen Geschmack an den angenehmen Künsten bey zu bringen, ob ich gleich gar wohl weis, daß sie solche mit eben so gutem Erfolge viel eher würde gelernet haben.

Es giebt einen Punct in dem Leben, welcher die Kindheit von der Jugend trennet, und welchen man den Zwischenstand nennen kann. Dieser Punct kömmt für die Mägdchen überhaupt eher und kann noch mehr, entweder durch die Gemüthsbeschaffenheit der einzelnen Personen, oder durch die Erziehung befördert werden, die sie erhalten hat. Dieß ist eigentlich der Augenblick, wo sich das Gewissen entwickelt. Das Böse ist nicht mehr das, was man uns saget, daß es böse sey; sondern das, was wir dafür halten. Dieß würde vieleicht der Augenblick seyn, uns von allen unsern Pflichten zu unterrichten, wenn man nicht Gefahr liefe, die Sinne zu einer Zeit zu

erwecken, wo wir noch keine Waffen haben, sie zu überwinden. Was ist also zu thun, diese aufwachsende Neugier zu unterdrücken? Man muß sie zerstreuen, sie auf etwas anders lenken, das junge Mägdchen sehr beschäfftigen, es, so zu sagen, sich selbst entreissen, ihm Beschäfftigungen verschaffen, die geschickt sind, ihm zu gefallen; es muß seine Gedanken zu eben der Zeit, da es seine Finger beschäfftiget, mit auf die Arbeit richten.

Dieß ist das Alter, worinnen man leicht lernet. Der Geschmack entwickelt sich, die Vernunft fängt an, sich hören zu lassen. Machet eure Untergebene aufmerksam auf deren Stimme; folget dem Triebe der Natur, lenket ihn; verbiethet ihr nicht dieß oder jenes, machet, daß ihr Herz ihr solches verbiethe: hütet euch aber, daß ihr derselben keine Pflichten aus Eigensinne aufleget, deren Nutzen sie nicht einsehen kann. Jetzo vornehmlich ist viel daran gelegen, daß man ihr ihre wahren Pflichten zu erkennen gebe *). Hier fangen für sie die Pflichten des Wohlstandes an und bald darauf die Pflichten der Meynung. O

So=

*) Ich rede von denen in ihrem Alter.

Sophie, weil ich dich nicht vor ihren Ketten bewahren kann, so will ich dich doch bey Zeiten gewöhnen, sie zu ertragen! Selbst hierzu gehöret nur Gewohnheit. Wenn man seine Untergebene gewöhnet hat, den Gesetzen der Nothwendigkeit ohne Murren nach zu geben, so wird es einem wenig kosten, ihr diese Nothwendigkeit in dem Willen derjenigen zu zeigen, von welchen sie abhängt. Die Ursache dazu kann von ihrer Schwäche und davon hergenommen werden, daß sie alles bedarf, was um sie ist; sie ist einfach und leicht zu begreifen; die Nothwendigkeit, sanftmüthig, höflich, gefällig zu seyn, läßt sich darauf von selbst einsehen.

Dieß würde vieleicht der Fall seyn, ihr zu erklären, wie wir zu allen Zeiten unsers Lebens von den Mannspersonen abhängen und unter der Willkühr ihres Urtheils stehen. Allein, außer dem, daß dieser Unterricht nicht nach der Fähigkeit aller Kinder ist, so könnte er noch andere nach sich ziehen.

Nachdem ich also Sophien ihre Abhängigkeit wegen ihrer Schwäche habe einsehen lassen, so werde ich mich begnügen, sie wahrnehmen zu lassen, daß eben diese Abhängigkeit in Zu-

kunft verlängert wird, und daß ihr Geschlecht stets dem andern unterworfen ist. Wenn sie mich um die Ursache davon fraget, so werde ich ihr schlecht weg sagen: So hat es Gott gewollt, welcher den Mannspersonen mehr Stärke gegeben hat, als uns: ich werde mich aber sehr in Acht nehmen, die thörichte Antwort hinzu zu fügen, die ich in dergleichen Falle habe geben hören: die Männer sind Herren, weil sie die Gesetze gemacht haben. Das heißt, sich mit Worten bezahlen. Sie haben die Gesetze gemacht. Ey, wer hindert uns, auch welche zu machen? Werden die Manns- und Frauenspersonen nicht in gleicher Verhältniß geboren *)? Sie sind die stärksten: lustiger Einwurf! Eben das beweist doch gerade ihre Gerechtsamen. O wenn es auch wahr wäre, daß wir so viel Geschick hätten, als sie, welches doch lächerlich ist, zu denken, so würden sie schon lange nicht mehr Herren seyn. Sie misbrauchen ihre Gewalt; ich weis es. Weil aber unsere Klagen nichts ausrichten, so ist das Beste,

*) Man merket so gar an, daß in den warmen Ländern mehr Frauenspersonen, als Mannspersonen geboren werden.

ste, daß wir schweigen und sie zwingen, gerecht zu seyn. Sophie ist noch nicht im Stande, alle diese schönen Vernunftschlüsse zu verstehen. Gott behüte sie, daß sie nicht dereinst nöthig hat, sich deren zu bedienen! Sie wird über die Tyranney der Mannspersonen seufzen können: ich getraue mir aber, zu glauben, sie werde sich niemals vor deren Urtheile fürchten.

Wenn es nothwendig ist, das junge Mägdchen in diesem gefährlichen Alter zu beschäfftigen: so ist es nicht weniger nothwendig, es nützlich zu beschäfftigen. Wir wollen uns diesen ersten Augenblick des Verstandes zu Nutze machen; er ist kurz und kostbar. Die Zeit kömmt heran, wo man die Lehrart wird ändern müssen. Es ist jetzo der Augenblick, ihr Herz zu bilden, damit der Anfall der Leidenschaften nicht so heftig und sie zu deren Angriffe bereitet sey. Dieß ist auch der Augenblick, den Geschmack in allen Arten, im Tanzen, im Singen, im Clavierspielen, zu bilden. Das Zeichnen ist vornehmlich nützlich und angenehm: ich möchte aber nicht gern, daß man die jungen Mägdchen Gesichter zeichnen ließe. Wofern Sophie nicht ein offenbares Geschick zur Malerey hat, so werde ich niemals leiden,

daß sie Porträte zeichne. Mit Landschaften ist es ein anderes. Ich würde nicht unwillig darüber seyn, wenn sie sich darauf beflisse. Sie liebet das Land; ein schöner Frühlingsmorgen hat schon Reizungen für sie; sie ist nicht unempfindlich über das Vergnügen, nach ihrer Bequemlichkeit mitten über eine schöne und lachende Wiese hin zu streichen, die Veilchen zu pflücken, welche sie antrifft, und sie den schönsten Bluhmen vor zu ziehen, welche sie nicht würde gepflückt haben. Bey dieser Neigung zum Ländlichen, da sie gezwungen ist, einen großen Theil des Jahres in der Stadt zu zu bringen, zweifele ich nicht, sie werde entzückt seyn, sich ihre vergangenen Vergnügungen wieder zu entwerfen; und ich bin überzeugt, daß unter allen ihren Geschicklichkeiten das Zeichnen mit dem meisten Geschmacke von ihr werde getrieben werden. Wir werden mit den Bluhmen anfangen; sie sind leicht; über dieß ist es angenehm, sich selbst ein Muster zum Sticken zu machen, wenn man keins nach seinem Sinne findet. Das Zeichnen giebt dem Auge eine Richtigkeit und machet die Geschicklichkeit der Hand vollkommen: es ist aber nothwendig, daß sich die Kleine nicht zum Zirkel und Lineale gewöh-

ne.

ne. Alle unsere Werke verlangen die genauesten Verhältnisse. Von der Richtigkeit des Augenmaßes hängt hauptsächlich die Geschicklichkeit der Arbeiterinn und die Zierlichkeit der Arbeit ab. Würde es nicht unthunlich und ungeschickt seyn, wenn wir uns zum Nehen und Sticken des Lineals und des Zirkels bedienen wollten? Nun bildet man sich wohl ein, daß ich diesen Theil der Erziehung für Sophien nicht hindansetzen werde.

Die Handarbeit scheint mir zu unsern Pflichten, zu unsern Vergnügungen, zu unsern Annehmlichkeiten so gar, wesentlich zu gehören. Ich würde eine Frauensperson, die sich ihrer Nadel nicht bedienen könnte, für eben so lächerlich halten, als diejenige, die nicht hätte lesen lernen wollen. Es ist eine sehr billige Pflicht, die uns von der Natur an Statt derer sauern Arbeiten aufgeleget worden, deren uns unser Geschlecht überhebt. Die erste Pflicht, welche ich Sophien nach den Hauptpflichten, Gott und ihren Nächsten zu lieben, vorpredigen werde, wird diese seyn. Ich werde sie die Bewegungsgründe dazu einsehen lassen; ich werde ihr solche aus denen Vortheilen und Hülfsmitteln, die sie uns versichert, vorstellen, damit sie solche liebe.

In der Kindheit wird meine Untergebene für ihre Puppe arbeiten; jetzo geschieht es aus Gewohnheit; in Kurzem wird es geschehen, sich zu putzen; endlich wird sie aus Ursache und Neigung arbeiten.

Es giebt Antriebe für jedes Alter; es kömmt nur darauf an, daß man sie an zu wenden weis. Weise Lehrmeisterinnen, für euch gehöret diese schwere Kunst; studieret das Herz eurer Untergebenen, ihr werdet euch in denen Mitteln nicht irren, die man brauchen muß.

Sophie, bey der ich ein glückliches Naturell voraussetze, und welches ich, so viel es auf mich angekommen ist, vor dem Gifte der Vorurtheile verwahret habe, kann nicht stets, ich gestehe es, zum Beyspiele dienen. Wenn ihr aber meine Lehrart gut findet, so läßt sie sich auf alle Kinder unsers Geschlechtes anwenden. Sie besteht in vieler Sorgfalt und weniger Sittenlehre; sie ist gerade das Gegentheil von derjenigen, welcher man heute zu Tage folget. Aber wieder auf das Vorige.

Es ist nicht möglich, einem Kinde einerley Neigung zu allen Geschicklichkeiten bey zu bringen.

bringen. Es giebt einige, die nur einen Gegenstand des Nutzens zeigen; die Hauptsache ist, daß man solchen merklich mache. Dergleichen ist zum Beyspiele die Rechenkunst, eine abstracte Wissenschaft, deren Erlernung langwierig, beschwerlich, aber durchaus nothwendig ist.

Wenn ihr eurer Untergebenen hinlänglich erkläret habet, was das Eigenthum und die Ursache der Vertauschungen sind, wie bequem das Geld ist, eben diese Vertauschungen fest zu setzen und zu erleichtern: so ist es leicht, ihr die Nothwendigkeit des Rechnens begreiflich zu machen, und wie sehr wir ohne dasselbe der Gefahr ausgesetzet wären, betrogen zu werden oder andere zu betriegen.

Ich habe viele Kinder gesehen, welche sehr leicht ohne Ziefern rechnen; ich würde nicht verdrüßlich darüber seyn, wenn Sophie eben das thäte, wenigstens in Kleinigkeiten. Ich finde nichts lächerlicher, als diejenigen fertigen Rechenmeister, welche nicht das Geringste addieren können, als durch Hülfe der Feder.

Ehe ich meine Untergebene mit Ziefern rechnen lasse, werde ich sie üben, genau und geschwind zu zählen, die Hälfte, das Drit-

tel

tel oder das Vierthel von einer Zahl ohne Anstoß zu finden. Ich will, daß sie addieren, subtrahieren, multiplicieren und dividieren könne, ehe ihr eine einzige Regel gegeben worden. Sie wird damit anfangen, daß sie die kleinsten Zahlen addieret: ich werde mich aber sehr hüten, sie zu wählen. Sie wird sich ihre Regeln der Rechenkunst nach ihrer Phantasie machen; dieß ist das Mittel, daß sie das begreift, was sie thut. Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich in meinem zehnten Jahre sehr genau mit Ziefern rechnete, wie man mir sagete; ich wußte unermeßliche Summen, die man mir aufgab, zu multiplicieren oder zu dividieren, da ich vieleicht nicht die Summe von funfzig Ellen Zeug, zwanzig Groschen die Elle, hätte finden können, wenn ich sie gekaufet hätte.

Die Kunst des Lehrmeisters ist, die Schwierigkeiten zu vermehren: meine wird seyn, alles das einfach zu machen, was ich Sophien lehren werde. Wenn ich mich über diesen Artikel ein wenig weitläuftig ausgelassen habe, so ist es geschehen, weil ich finde, daß man ihn gar zu sehr bey unserer Erziehung vernachläßiget. Ich wollte eben nicht gern, daß eine Frauensperson Buch halten

oder so rechnen könnte, wie ein Wechsler; ich hasse das Uebermäßige in Allem: ich will aber, daß sie so viel von der Rechenkunst verstehe, daß sie nicht der Gefahr ausgesetzet sey, sich jeden Augenblick von schelmischem Gesinde hintergangen zu sehen. Meine Untergebene wird also rechnen lernen, weil diese Wissenschaft nothwendig ist; und sie wird sich auf diese Erlernung befleißigen, weil sie die Eigenliebe besitzt, daß sie dasjenige recht machen will, was sie machet. Dieß hindert nicht, daß uns diese Arbeit nicht zuweilen verdrüßlich falle; ich verkürze also die Lehrstunde, weil ich überzeuget bin, man thue dasjenige stets schlecht, was man wider Willen thut. Wenn Sophie das wahrnimmt, so will sie fortfahren. Nein, sage ich zu ihr, unsere Zeit ist viel zu kostbar, als daß wir sie verderben sollen; wir wollen etwas anders thun; morgen sind wir vieleicht besser hierzu aufgelegt. Diese mit einem etwas ernsthaften Tone ausgesprochenen Worte werden mehr Wirkung thun, als ein harter Verweis; und ich bin versichert, morgen werden wir länger rechnen, als gewöhnlich.

Dieses giebt mir eine Anmerkung ein, nämlich daß es lächerlich sey, zu einer jeden

Verrich-

Verrichtung eine bestimmte Zeit zu haben. Lasset eure Untergebene lesen, schreiben, zeichnen oder sticken, so lange sie will, wenn nur der eine Geschmack dem andern nicht schadet. Das wird niemals geschehen, wenn ihr die Gegenstände eures Lernens nicht vervielfältiget. Man muß indessen doch verhüten, daß gar zu vieler Eifer sie nicht ermüde; mäßiget dieses Feuer, ohne es aus zu löschen. Die Enthusiasterey ist die Mutter der Geschicklichkeiten *).

Es giebt ein Alter, wo diese Fähigkeit, sich zu unterrichten, die bey unserm Geschlechte ziemlich allgemein ist, noch merklicher ist. Das junge Mägdchen lernet in diesem Alter alles leicht; es möchte gern alles wissen. Unterdrücket diese Begierde; sie würde demjenigen unfehlbar schaden, was sie schon weis. Ueberredet sie recht, daß wir uns nach den nützlichen Wissenschaften nur die angenehmen erlauben dürfen, und unter denen nur die, welche

*) Ich halte die Frauenspersonen zu derjenigen Art des Enthusiasmus nicht sehr fähig, welcher die großen Geschicklichkeiten hervorbringt und die Fähigkeit des Geistes entdecket.

welche am wenigsten Zeit erfordern. Sprechet mit ihr von der Verbindlichkeit zu arbeiten, welche Gott selbst dem ganzen menschlichen Geschlechte aufgeleget hat, von den Vortheilen, von den Vergnügungen selbst, die mit der Erfüllung dieses Gesetzes verknüpfet sind. Zeiget ihr den Unterschied unter den Arbeiten der Mannspersonen und unsern; erkläret ihr die Ursache davon. Sie ist einfach und von der Schwäche unserer Leibesbeschaffenheit und denen Pflichten hergenommen, welchen wir unterworfen sind.

Dieß ist der Augenblick, von der Ungleichheit der Stände und ihrem Ursprunge mit ihr zu reden. Man sage ihr, daß die Titel und Vorrechte des Adels anfänglich die Belohnung des Heldenmuthes und der Tugend gewesen. Sprechet darauf mit ihr, aber nur überhaupt, von den verschiedenen Bedienungen des bürgerlichen Lebens und von der Nothwendigkeit, daß sie von unterrichteten und tüchtigen Leuten, sie zu verwalten, bekleidet werden. Saget ihr, was die Gesetze sind, daß die Mannspersonen solche auslegen können, und wie viel uns daran liege, ihre Hochachtung zu verdienen. Erkläret ihr das Wort Hochachtung, und was man thun müsse, sie

zu erlangen; lasset sie die Nothwendigkeit, nicht allein tugendhaft zu seyn, sondern auch so zu scheinen, deutlich einsehen; weil man uns am öftesten nach den Anscheinungen beurtheilet. Ich sehe noch wohl eine andere Ursache: sie ist aber nicht für dieses Alter *).

Durch diese und andere dergleichen Unterweisungen, die stets in Unterredungen gegeben werden, mache ich meine Untergebene geschickt, die Welt ohne Erstaunen zu sehen. Man muß ihr die Laster der Menschen langsam, stufenweise, zeigen; und sie einsehen lassen, woher solche entspringen. Jetzo sieht sie solche in den Büchern so wie sie seyn sollen: sie wird sie bald in der Gesellschaft sehen, so wie sie sind. Wenn ich recht gewußt habe, sie dazu vor zu bereiten, so zweifele ich, daß ihre Beyspiele sie verführen.

Wenn dieß die Zeit ist, ihr Herz zu bilden, so ist es auch die Zeit, ihren Verstand auf

*) Es giebt keine vernünftige Frau, die nicht bey dem Vorurtheile, welches die Ehre eines Mannes von der Aufführung seiner Frau abhängen läßt, die doppelte Verbindlichkeit einsehe, ehrbar zu seyn und zu scheinen.

auf zu klären. Das Lesen, der Umgang dienen uns statt der Reisen und der Erfahrung. Da wir der Meynung der Mannspersonen unterworfen sind, so ist es besser, uns nach eines weisen Schriftstellers seiner zu richten, als nach den gemeinen Vorurtheilen. Wir lesen wenig; wir überdenken aber das, was wir gelesen haben, und was noch besser ist, wir schwatzen viel darüber zusammen. Sophie saget ihre Meynung, erkläret sie und beweist sie zuweilen ziemlich gut. Sie lernet also, ohne es wahr zu nehmen, die Regeln der Logik. Wenn ich ihr sage, man habe daraus eine Kunst gemacht, die man auf hohen Schulen sehr ernsthaft treibe, so lachet sie und glaubet, ich halte mich über sie auf. Sophie wird noch mehr erstaunen, wenn sie erfahren wird, daß sich die Menschen zu Behauptung einer Meynung oder zu Einführung einer neuen, einander zerlästern; daß die Philosophen dieses Jahrhundertes, welche stets im Kriege wider einander sind, so gar mit sich selbst nicht einig sind; daß sie die gefährliche Kunst besitzen, das Für und Wider zu beweisen *). Wenn sie ihre Bücher

*) Ein jeder weis den gottlosen Vortrag jenes Weltweisen, welcher erst eine erhabene Rede von

Bücher voller Widersprüche, Trugschlüsse, ausschweifenden Entwürfe, unnützen Absichten sehen wird, so wird sie über die Thorheit der Menschen seufzen und ihr Geschlecht segnen, welches sie zu einer glücklichen Unwissenheit verurtheilet. Wir sind aber noch nicht in diesem Zeitpuncte. Wir wollen unserer Untergebenen anfänglich einen richtigen Verstand beybringen, damit sie nach der gesunden Vernunft, nicht der Lehrbegriffe, sondern der Menschen, urtheilen lerne.

Man fraget, was für Bücher zum Lesen für Frauenspersonen dienlich sind. Ich weis es nicht, weil man ihnen die einzigen untersaget, die ihnen nützlich seyn könnten. Die Wissenschaften schicken sich für sie nicht; die Sittenlehre machet ihnen lange Weile; die Erlernung der Geschichte ist nicht gut für jedes Alter; was sollen sie denn lesen? Nichts. Das ist bald gesagt: aber ich möchte im Grunde doch gern wissen, was für einen größern Nutzen die jungen Knaben von ihrem Lesen haben

von dem Daseyn Gottes gehalten hatte, und sich darauf erboth, es durch eben so starke Gründe zu zernichten.

ben sollen *), als die Mägdchen; wofern sie nicht glauben, daß sie zum Bücherschreiben bestimmet sind. Ich weis es, man antwortet nicht durch einen Scherz auf einen Einwurf. Man sehe also hier meine Meynung, welche, was man auch davon sagen könne, auf die Erfahrung gegründet ist. Sie kann falsch seyn: ich trage sie aber vor, weil sie mein ist, und weil ich mich für verbunden halte, so zu schreiben, wie ich denke.

Da wir bloß auf die Ausstudierung des menschlichen Herzens und auf die angenehmen Kenntnisse eingeschränket sind; was würden wir in denen abstracten Büchern lernen, welche zu verstehen man uns nicht in den Stand gesetzet hat? Ist es nicht viel vernünftiger, daß wir die Menschen in denen Schriften ken-

*) Ich rede hier nicht von Büchern, welche dienlich sind, sie zu dem Stande zu bilden, wozu man sie bestimmet. Es wäre zu wünschen, daß sie nicht so viele andere läsen, welche sie verderben und ein Geschlecht verachten lehren, welches ehrwürdig seyn würde, wenn sie es nicht erniedrigten. Alle junge Leute bilden sich die Frauenspersonen so ein, wie sie solche in ihren unzüchtigen Büchern sehen; und das ist die Quelle ihrer Unverschämtheit.

nen lernen, welche gemacht zu seyn scheinen, sie ab zu schildern, wofern nicht so, wie sie sind, doch wenigstens so, wie sie seyn sollten. Die guten Romane *) sind die wahren Gemälde des menschlichen Lebens; was ist daran gelegen, ob die Begebenheiten, die sie vorstellen, wahr oder falsch sind, wenn sie nur fähig sind, uns die Liebe zur Tugend ein zu flößen? Sind wir versichert, daß unsere besten Geschichte keine Fabeln sind? Der berühmte Schriftsteller, den ich so oft mit so vieler Gefälligkeit anführe **), hat es schon vor mir gesagt: ich hatte es aber vorher gedacht, ehe ich es gelesen habe. Ich glaube also, daß alle die Werke, so wohl Poesien ***), als Romane, welche der Sittsamkeit nicht anstößig sind, jungen Mägdchen können in die Hände

*) Ich verstehe hier nicht die Menge von sehr frey geschriebenen Büchern, welche diejenigen, die sie verfertigen, eben so verunehren, als die, welche sie lesen; ich rede von denen sinnreichen Erdichtungen, welche uns die Glückseligkeit unter dem Bilde der Tugend zeigen.

**) Herr Johann Jakob Rousseau.

***) Ich nehme hiervon noch die theatralischen Stücke, und die Satyren aus.

Hände gegeben werden. Man muß indessen doch Acht auf das Alter und die Gemüthsart haben. Was ein Mägdchen von zwölf Jahren verderben könnte, würde eins von funfzehn Jahren bessern. Noch mehr, wenn eure Untergebene das Unglück hat, eines von denen leicht brennenden Temperamenten zu besitzen, die so selten sind, als man sie durchgängig für gemein hält, so würde ich euch rathen, sie auch nicht einmal die Bibel lesen zu lassen: und doch würde eure Vorsichtigkeit vergebens seyn; diese Frauenspersonen stürzen sich immer ins Verderben. Ich habe abscheuliche Beyspiele davon gesehen: das sind aber nur Lufterscheinungen; und man mag auch sagen, was man will, so haben die Frauenspersonen doch weit öfter eine Seele, als sie Sinne haben. Sie werden alle zärtlich, aber sittsam und keusch, geboren. Es giebt ihrer mehr, welche der Eitelkeit, als dem Vergnügen, opfern. Dieß ist das Gegentheil von den Mannspersonen; ihre Sinne führen sie stets; durch sie werden sie unters Joch gebracht; ihnen opfern sie die Liebe selbst auf.

Die Mannspersonen sind heftig verliebt, selten zärtlich; die Frauenspersonen sind alle empfindsam und fast niemals heftig verliebt.

Dieser Unterschied bey beyden Geschlechtern vergrößert unsern Fehler und entschuldiget der Mannspersonen ihren.

Man sieht in der neuen Heloise den Charakter der beyden Geschlechter in der Liebe vortrefflich gezeichnet. Was für Feuer! Was für kräftige Empfindungen in des St. Preux Briefen! Was für sanfte Empfindsamkeit in Juliens ihren. Indessen versaget uns doch der Verfasser dieses unnachahmlichen Werkes sogar das Vermögen, die Liebe zu empfinden *).

He,

*) „Die Frauenspersonen überhaupt lieben keine Kunst, verstehen sich auf keine, und „haben auch kein recht großes Geschick zu etwas. Es kann ihnen in kleinen Werken „gelingen, die nur Leichtigkeit des Geistes, „Geschmack, Anmuthigkeit, zuweilen auch „wohl Philosophie und Vernünftelung erfordern: sie können Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeiten und alles das erwerben, was durch viele Arbeit erworben wird. „Dasjenige himmlische Feuer aber, welches „die Seele erhitzt und entzündet, derjenige „Geist, welcher verzehret und verschlingt; „diejenige brennende Beredsamkeit, diejenigen erhabenen Entzückungen, welche ihre „Hinreissungen bis in den Grund der Herzen bringen, werden den Schriften der

„Frauens-

He, wie könnten wir ihm alle die harten Wahrheiten verzeihen, die er uns saget; wie könnten wir seine große Geistesfähigkeit wohl verehren; wie würden wir seine eifrigsten Bewundererinnen seyn, wenn uns der Enthusiasmus des Schönen fremd wäre, wenn wir keine Seele hätten?

Weil wir aber eine haben, so will ich, daß man ihre Kräfte entwickele, daß man die kostbare Empfindsamkeit, die uns angeboren ist, anbaue. Ich will nicht, daß man uns durch eine trockene Sittenlehre finster und wild mache; sondern daß man uns durch verführerische Beyspiele, die Glückseligkeit bey der Tugend und die Weisheit stets an der Seite der Annehmlichkeiten zeige.

„Frauenspersonen stets fehlen. Sie sind „kalt und hübsch, wie sie; sie werden so viel „Witz haben, als ihr nur verlangen werdet, „niemals Seele; sie werden hundertmal viel „eher vernünftig, als heftig verliebt seyn. „Sie wissen weder die Liebe zu empfinden, „noch zu beschreiben." Rousseau an den Hrn D'Alembert. 3. Th. 116 S. Kann man uns wohl auf eine beredtere Art Schmähungen sagen?

Zum Unglücke biethen uns unsere heutigen Romanen nicht durchgängig dergleichen Gemälde dar; diese sind es auch nicht, deren Lesung ich anrathe. Es giebt einige, und zur Schande unserer Zeit liest man sie eben nicht am fleißigsten, welche zugleich das Bild der süßesten Empfindungen des Herzens, und auch aller geheimen Tugenden zeigen: überhaupt alle diejenigen, welche von häuslichen Arbeiten, von ländlichen Belustigungen handeln, welche die Sitten der Landleute schildern, sind die einzigen, welche man der Jugend erlauben darf. Die umständliche Vorstellung dieser unschuldigen Vergnügungen läßt in der Seele weder Neid noch Unruhe. Das Gemälde der Ueppigkeit hingegen ist gefährlich; das Gewäsch der Gesellschaften, welches in unsern Modebüchern nur gar zu sehr beybehalten wird, ist schädlich. Man zieht sich oftmals durch das Lesen nicht weniger Auslachenswürdiges zu, als in den Gesellschaften der vermeynten schönen Geister. Was für eine Menge Unbequemlichkeiten! wird man mir sagen. Ich gebe es zu: ich habe aber auch nicht gesaget, daß es etwas leichtes sey, ein junges Mägdchen zu erziehen. Meine Arbeit wird jeden Tag schwerer. Leser, erinnern Sie sich wenig-

wenigstens, daß ich alles dasjenige bey mir vorausgesetzet habe, was ich brauche, solche recht zu verrichten.

Wir lesen wenig, Sophie und ich; das habe ich schon gesaget: ich sorge aber dafür, daß alle unsere Bücher gut geschrieben und vornehmlich gut gedacht sind; übrigens sind die Zeit vertreibenden Bücher nicht aus unserer Sammlung verbannt; wir wählen sie Gegentheils vielmehr vorzüglich. Indessen könnte es doch wohl seyn, daß sie euch misfielen, die ihr nur auf eine schöne Schreibart sehet. Uns ergötzen sie, indem sie uns unterrichten; das ist uns genug. Hierüber hat die Meynung noch keine Rechte; und wir machen uns solches zu Nutze.

Bey dem Lesen öffnet sich der Geist, die Begriffe entstehen; bey dem Schwatzen entwickeln und erweitern sie sich. Alsdann zeiget sich der Charakter. Zwinget ihn nicht, suchet ihm nicht eine andere Gestalt zu geben; erhaltet ihm die seinige; beobachtet eure Untergebene, spähet alle Bewegungen ihrer Seele aus; es entwische euch keine; die Zeit nahet heran, wo euch dieses Studieren höchst nützlich seyn wird.

In der Kindheit haben wir nur die Gesinnungen, die man uns beybringt. Unsere Neigungen sind derer Personen ihre, bey denen wir leben. Ich weis, daß wir zuweilen unser Lebelang eben diese Neigungen behalten. So stark ist die Gewohnheit, daß sie auch oft über die Neigungen der Natur die Oberhand behält. Dieß ist auch die Ursache, weswegen ich so sehr auf die Wahl derer Personen dringe, welchen man die Kinder unsers Geschlechtes anvertrauet. Aber kurz, wir werden alle mit einer Art unser zu seyn geboren, welche nichts ändern kann. Die Gemüthsarten sind so verschieden, als die Gesichter und es giebt vieleicht in einer zahlreichen Familie nicht zwey Kinder, deren Gemüthsbeschaffenheit einander ähnlich ist, ob sie gleich auf einerley Art erzogen werden; woher kömmt dieser Unterschied? Er kömmt gewiß nicht von der Erziehung, was auch ein berühmter Schriftsteller nur immer davon sagen mag *). Es ist also ungereimt, sich einerley Lehrart ohne Unterschied zu bedienen. Ein Alter hat gesaget: **Dem einen muß man Flügel, dem andern Hemmketten geben.** Man führet diesen Spruch oft

*) Herr Helvetius.

oft an, folget ihm aber wenig. Es ist nicht möglich, ein Kind zu erziehen, dessen Gemüthsart man nicht kennet. Dieß machet unsere Erziehung viel schwerer, als der Mannspersonen ihre.

Die kleinen Mägdchen wissen sich weit besser zu verstellen, als die Knaben: sie sind aber nicht falsch. Unsere beschwerlichen Unterweisungen zwingen sie, es zu werden. Seyd nachsichtig und gütig; eure Untergebenen werden vertraulich seyn. Gebet ihnen das Beyspiel von der Freymüthigkeit; ein edles Vertrauen erhebt die Seele, und man wird nicht gereizt, den zu betriegen, der kein Mistrauen in uns setzet. Verlanget niemals eine andere Versicherung, als ihr bloßes Wort; sie sehen, daß ihr eures in den allerkleinsten Dingen genau haltet, wie viel es euch auch kosten möge. Jetzo vornehmlich ist viel daran gelegen, daß ihr auf euch Acht habet. Das erste Mal, daß sie sich werden überzeugen können, ihr prediget ihnen eine Sittenlehre, welcher ihr nicht folget, sind alle eure Mühe und Sorgen verloren. Urtheilet, ob ich eilen werde, die Verbothe, durch Vermischung der selbst gemachten Pflichten mit den wahren, zu vervielfältigen.

Dieß

„Dieß ist der Augenblick, Sophien von demjenigen zu unterrichten, was ihr ihre Religion aufleget. Dieser Unterricht ist einer von den wichtigsten ihres Lebens; ich werde ihn ihr also nicht auf ein Gerathe wohl geben, bloß der Gewohnheit ein Genügen zu thun, sondern nachdem ich sie hinlänglich geneigt gemacht habe, mich an zu hören, so werde ich von meiner Materie ganz durchdrungen, so zu ihr sagen, wie ich mir vorstelle:

„Meine liebe Sophie, Sie sind nun groß; „Sie haben Pflichten zu erfüllen, ich muß „Sie solche lehren, weil meine Nachläßigkeit „strafbar werden würde. Gott wollte, da er „die Menschen schuf, sie sollten glücklich seyn. „Er hatte ihnen alles gegeben, was man dazu „brauchet. Sie wissen, wie sie diese Glückse„ligkeit verloren haben und unglücklich gewor„den, so bald sie gesündiget hatten: eben so „geht es noch heute zu Tage, das Verbrechen „und das Unglück sind unzertrennlich.

„Gott selbst hat sein Gesetz allen ins Herz „geschrieben; er hat uns eine Empfindung ge„geben, die uns zum Guten treibt, da sie uns „vom Bösen entfernet. Nachdem der Mensch „böse geworden, so hat er diese innere Stim„me nicht mehr gehöret. Das höchste Wesen

„hat

„hat uns darauf sinnliche Zeichen seines Wil-
„lens gegeben. Die Menschen haben sie den-
„noch verkannt, und Sie haben in dem alten
„Testamente gesehen, wie Gott zu allen Zeiten
„die Uebertreter seines Gesetzes gestrafet hat.
„Dieß Gesetz muß man lernen; es ist sanft,
„ihm zu folgen, meine liebe Sophie; es be-
„steht darinnen, daß man Gott liebet, sich
„seinem höchsten Willen unterwirft und andern
„nichts Böses thut. Ist es wohl schwer, den-
„jenigen zu lieben, von dem wir alles haben?
„sich seinen Rathschlüssen zu unterwerfen, weil
„sie unveränderlich sind und nicht ungerecht
„seyn können? kurz, unsers gleichen zu lie-
„ben, damit wir von ihnen geliebet wer-
„den *)?"

Nach dieser kurzen Unterweisung werde ich meiner Untergebenen erklären, was der neue Bund heißt, und ich werde sie solchen in dem Evangelio, oder dem neuen Testamente, erler-
nen

*) Es ist noch nicht Zeit, von der Verzeihung seiner Feinde zu reden. Dieser Lehrsatz, der erhabenste des Christenthums, erfordert noch viele andere Vorbereitungen. Man lehret die Kinder die Religion gar zu geschwind, als daß sie solche jemals recht verstehen sollten.

nen lassen. Wenn von den Lehrsätzen die Frage seyn wird, so werden wir nicht darüber grübeln; wir werden sie ohne Untersuchung, ohne Beweise, ohne Nachforschungen glauben. Wenn mir meine Untergebene Einwürfe machete, so würde ich zu ihr sagen: „Sophie, „das sind Geheimnisse, die ich so wenig be„greife, als Sie. Gott hat sich seinen Ge„schöpfen nicht weiter offenbaren wollen; dür„fen Sie ihn wohl um die Ursache davon be„fragen? Lassen Sie uns hier damit anfan„gen, daß wir uns seinem heiligen Willen un„terwerfen."

Diese Materie wird der Stoff zu vielen Gesprächen seyn. Sophie, welche ich nicht mit vielen Sittenlehren und Gebothen überladen habe, wird diese nicht mit den Pflichten der Kindheit vermischen; sie freuet sich Gegentheils vielmehr, eine Stelle in der Welt zu haben. Sie weis, daß sie darinnen etwas zu thun hat: was es aber ist, das weis sie noch nicht. Lasset uns ihre Unwissenheit verlängern; es ist noch nicht Zeit, ihr alle ihre Pflichten zu zeigen; diejenige, welche sie am besten kennet, ist der Gehorsam; eine besondere Pflicht, die uns zu jeder Zeit unsers Lebens aufgelegt ist, und wozu wir uns sehr

jung

jung gewöhnen müssen. Die Folgsamkeit, die Furcht selbst sind und müssen unser Antheil seyn. Ich habe Frauenspersonen sich aus der Standhaftigkeit eine Ehre machen sehen *). Ich für mein Theil halte sie bey unserm Geschlechte für ein Laster an der Gemüthsart, welches noch viele andere verbirgt.

Das meiste Mal ist diese so sehr gerühmte Standhaftigkeit bey uns nur Hartnäckigkeit und bey den Mannspersonen Hochmuth. Lasset uns Sophien vor diesem Laster bewahren. Sie sey furchtsam und sanftmüthig, weil es die Natur also gewollt hat; sie wird dadurch noch liebenswürdiger seyn.

Wenn man die Bibel liest, so sieht man leicht, es habe in der Welt zu eben der Zeit noch andere Völker gegeben, als die Jüden. Diese Völker haben ohne Zweifel auch ihre Geschichtschreiber gehabt. Sophie ist neugierig; sie liest gern: sie zieht aber die Geschichte den Dichtungen vor. Dieß ist auch noch eine Wirkung der Freyheit, die ich ihr gelassen habe,

*) Man muß die Standhaftigkeit im Unglücke nicht mit dieser rauhen und stoischen Tugend vergleichen, die sich höchstens nur für Mannspersonen schicket.

be, da ich sie niemals gezwungen, etwas zu lesen, was sie nicht verstund. Sie hat in vielen Büchern Züge aus der alten Geschichte gesehen, die eine starke Begierde bey ihr erwecket haben, sie zu lesen. Sollte ich wohl dieser Begierde, ohne andere Vorbereitung nachgeben und Gefahr laufen, meine Untergebene, wider meine gewöhnliche Weise, etwas lernen zu lassen, was noch über ihre Kräfte ist? Oder sollte ich durch eine übel angebrachte Zurückhaltung sie die kostbarste Zeit ihres Lebens mit Mährchenlesen verderben lassen? Ich werde weder eines noch das andere thun; ich will, daß meine Untergebene von der Historie alles wisse, was eine Frauensperson davon wissen soll: dieß ist aber noch nicht der Augenblick, sie der Erlernung derselben zu widmen. Damit sie ihr nützlich sey, so muß sie die Laster der Menschen ohne Gefahr sehen können.

Die meisten Bücher, welche sie bis jetzo gelesen hat, haben ihr nur die liebenswürdige und stets belohnte Tugend geschildert *). Es gehöret ein schon mehr gebildetes Herz dazu, als ihres, wenn man ohne Gefahr das trium-

*) Auch sind es nur Erdichtungen gewesen.

triumphierende Laster die unglückliche Tugend verspotten sehen soll. Außer dem verhält es sich mit der Geschichte, wie mit den theatralischen Stücken. Die großen Leidenschaften nehmen so oft darinnen den Namen der Tugend an, daß sie einem schon sehr tief ins Herz muß gedrückt seyn, wenn man sich nicht irren und die glücklichen Lasterthaten eines Tyrannen mit den Tugenden eines Helden vermengen will. Ein Mägdchen von dreyzehn Jahren wird alle diese Unterscheidungen nicht zu machen wissen; es wird sich stets an die Stelle des glücklichen Mannes setzen, er sey wer er wolle. Es giebt wohl kein Kind, welches es nicht eben so versuchen wollte, wie Damokles; und ich behaupte, es sey nicht im Stande, die schöne Allegorie von dem an einem Faden hängenden Schwerte zu verstehen. Sophie würde sie gewiß, ungeachtet aller der Sorgfalt, die ich mir gegeben habe, nicht besser verstehen, als ein anderer; und ich würde mich auch wohl in Acht nehmen, sie ihr zu erklären, damit sie solche dereinst selbst für sich einsehe.

Man muß indessen doch nicht die Einbildungskraft einer jungen Person durch trockene Verweigerungen, wovon sie die Ursachen nicht einsehen kann, erkälten. Wenn meine Unter-

gebene, nach einigen Einwürfen, bey dem Vorsatze beharret, die Historie zu lesen, so werde ich darein willigen, wobey ich sie aber anmerken lasse, daß es ein großer Unterschied sey, die Geschichte eines einzigen Volkes zu lernen, welches einen kleinen Theil der Welt bewohnete; oder aller derer Nationen ihre, welche zu einerley Zeit auf Erden gelebet haben.

Durch diese Betrachtung erstrecke ich ihre Begriffe, so zu sagen, auf die ganze Welt auf einmal. Ich zeige ihr einen Haufen Schwierigkeiten, die sie vorher nicht gesehen hatte, und ohne ihre Neugier zu ersticken, mache ich mich zur Meisterinn derselben. Sophie fraget mich; sie möchte gern Mittel finden, die ihr diese Erlernung erleichterten. Sie ist vornehmlich verlegen, zu wissen, wie man nicht die Zeiten und folglich die Begebenheiten vermenge. Ich rede also mit ihr, aber ganz kurz, von der Chronologie oder Zeitrechnung; ich erkläre ihr einige zum Verstande der Historie durchaus nothwendige Wörter. Wenn meine Untergebene wissen wird, was eine Aera oder Jahrrechnung, eine Olympias, oder, wie man in der mehrern Zahl saget, Olympiaden, und eine Epoche oder Denkzeit sind: so wird sie von der Chronologie alles wissen, was ihr nützen

kann; das Uebrige wird sie, bey Lesung der Historie, lernen.

Sollen wir mit ungewissen Schritten das finstere Labyrinth durchlaufen, worinnen sich so viele Leute verirret haben? Die allgemeinste Meynung wird unsere seyn *). Nichts ist lächerlicher, als die gelehrten Weiber, die sich damit abgeben, neue Begriffe ein zu führen, wenn es nicht diejenigen sind, die solche für sie machen. Es verhält sich, bey uns andern Frauenspersonen, mit den meisten Wissenschaften wie mit den Glaubensartikeln; es kömmt uns nicht zu, darüber zu urtheilen, weil wir sie nicht begreifen können.

Wir entsagen also, Sophie und ich, der Erlernung der Chronologie und werden sie, wenigstens in Ansehung unserer, in die Reihe derjenigen unnützen Wissenschaften setzen, wovon wir nur die Namen und höchstens die Eigenschaften kennen lernen. So verhält es sich nicht mit der Geographie oder Erdbeschreibung. Sie ist wahrhaftig die Einleitung zur Historie; und ich glaube, es sey schimpflich, wenn man nicht weis, in was für einer Gegend man le-

*) Ich rede nur von Wissenschaften.

bet. Man merke aber wohl, daß hier nicht die Rede von der Kosmographie, oder Weltbeschreibung, noch von der Astronomie, oder Sternseherkunst, ist. Denn ich frage einen jeden, wozu kann die Kunst, sich nach den Himmelsgegenden, es sey nun zu Lande oder zu Wasser, zu richten, einer Frauensperson wohl dienen, die nicht eine Meile ohne Begleitung reisen kann? Wozu nůtzet es ihr, wenn sie die Hǒhe dieses oder jenes Ortes mit Hůlfe verschiedener Instrumente zu nehmen, oder die Långe dieses oder jenes andern Ortes, vermittelst der Finsternisse zu bestimmen weis, da geschickte Sternseher sie der Můhe überhoben haben? Wir wollen einräumen, daß diese Auskramung der Wissenschaften ganz zum Nutzen der Eitelkeit gereichet; weil aus dieser Erlernung weder ein wirklicher Nutzen, noch einige Annehmlichkeit entsteht.

Meine Untergebene wird also nicht die Sphåre studieren, wenigstens nicht so, wie man sie insgemein studieret. Wenn ich ihr den Weltbau erklåre, so wird es gesprächsweise geschehen; wenn ich von der Sonne mit ihr rede, so werde ich ihr die Sonne selbst zeigen; und wenn ich endlich zuweilen Beyspiele brauche, so werde ich welche erfinden, die sie wird

begrei=

begreifen können. Mit einem Worte, wir werden alles lernen, ohne etwas zu ergründen. Sophie, welche ich nicht für ein Wunder ausgegeben habe, wird Verstand genug besitzen, dasjenige zu begreifen, was ich ihr sagen werde: ich bin aber fast gewiß versichert, daß sie nur einige allgemeine Begriffe von der Ordnung des Weltgebäudes, von seiner Weitläufigkeit, seiner Gestalt behalten werde; und das ist genug. Wenn ich indessen sähe, daß sie ein wenig mehr Fähigkeit und Scharfsinnigkeit hätte, als die Kinder ihres Alters haben, so würde ich sie des Herrn von Fontenelle Gespräche von mehr als einer Welt lesen lassen; ein allerliebstes Werk, in welchem der Verfasser alle Anmehmlichkeiten der Sprache mit den abstractesten Ideen vereiniget hat. Des Herrn Abts Plüche Schauplatz der Natur, oder Unterredungen von der Beschaffenheit und den Absichten der natürlichen Dinge, ist auch noch ein Buch, das für Frauenzimmer gemacht ist *), die Naturkündiger mögen davon denken, was sie wollen; es sollte niemals andere stu-

*) Man hat auch die beyden angepriesenen Bücher deutsch; das erste von dem sel. Prof. Gottsched, das andere von dem sel. Prof. Beer.

dieren*). Dieß sind die beyden einzigen von der Art, die ich Sophien in die Hände geben werde. Sie weis schon, daß sie nicht alles lesen darf; und daß es zuweilen eben so schimpflich ist, gewisse Bücher gelesen zu haben, als böse Gesellschaften besuchet zu haben. Sie weis zwar nicht recht, warum: allein, das thut nichts; das Joch der Meynung hat angefangen; man muß sie demselben unterwerfen, und dazu gewöhnen, da es ihr nur noch leichte Opfer kosten kann. Ich werde zu ihr nicht sagen: dieß Buch ist den guten Sitten oder der Religion zuwider; sondern schlechtweg, dieß Buch tauget für uns nicht; es würde lächerlich seyn, wenn wir es gelesen hätten. Ich werde es ihr gleichwohl nicht unter ihren Händen lassen; denn die kleinen Mägdchen sind neugierig, und man muß sie, da man ein Vertrauen gegen sie bezeuget, zugleich in die Unmöglichkeit setzen, uns zu hintergehen.

Indem

*) Obgleich des Herrn von Büffon allgemeine Historie der Natur nach allen Absichten ein Meisterstück ist, so ist sie doch nicht für das Frauenzimmer gemacht. Sie ist vieleicht gar zu gelehrt und vornehmlich viel zu weitläuftig.

Indem ich meiner Untergebenen neue Beschäfftigungen verschaffe, so habe ich sie unvermerkt von dem Historienlesen abgewandt. Man merke wohl, daß die Zeit, welche ich gewinne, zu ihrer Unterweisung soll angewandt werden, daß ich sie von dieser Erlernung entferne, um sie dazu vor zu bereiten. Wenn ich zu ihr gesaget hätte, ehe man die Historie lernet, muß man die Geographie wissen; und die Geographie selbst enthält viele andere Wissenschaften in sich: so würde Sophie über so viele Schwierigkeiten erschrocken seyn und entweder allem entsaget oder auch bloß aus Gehorsame dasjenige gelernet haben, was sie sehr bald wieder vergessen hätte. Statt dessen stelle ich ihrer geschäfftigen Einbildungskraft einen Haufen neuer Dinge vor; sie möchte gern alles wissen, alles behalten; ich habe nur ihren Eifer zu mäßigen. Diese Studien hat sie selbst gewählet; sie ist nur wegen der Mittel verlegen, mich solche billigen zu lassen. Wie viel genauer, wie viel fleißiger wird sie doch bey den Arbeiten ihres Geschlechtes seyn! wie viel Sittsamkeit, so gar Demuth, wird sie doch in ihrem Betragen zeigen! Sie wird weit seltener und mit mehr Ueberlegung reden. Sie weis, daß die gelehrten Frauenspersonen

insgemein Pedantinnen und hochmüthig sind, und daß es viel besser seyn würde, ihr ganzes Leben lang eine Unwissende, als um diesen Preis ein Wunder der Gelehrsamkeit, zu seyn. Sie weis auch, daß die Wissenschaft nicht der Verstand ist, so wie der Putz nicht die Schönheit. Sie studieret aus Neugier, keinesweges aus Hochmuthe. Sie hat nicht die thörichte Wahnsucht, einen Haufen Wörter in ihrem Gedächtnisse auf zu thürmen, um sie bey Gelegenheit vor zu bringen. Sie redet niemals von demjenigen, was sie gelernet hat, wofern man sie nicht darum befraget. Jetzo, da sie die Erdbeschreibung lernet, wird sie sich nicht zudringen und anzeigen wollen, in welchem Lande diese oder jene Stadt liegt, wofern man es nicht von ihr wissen will. Wenn es ihr eines Tages begegnete, daß sie mit Gelehrsamkeit groß thun wollte, wie ich so viele artige Puppen ganze Stunden lang eine Gesellschaft habe unterhalten hören, so sollten den andern Morgen alle ihre Bücher verbrannt werden.

Ob ich gleich die geistreichen Frauenspersonen unendlich liebe und ganz gewiß überzeuget bin, daß man ohne Lesen dergleichen nicht wird, so scheue ich doch die gelehrt seyn wollenden Frauenspersonen noch mehr. Ich wollte

tausendmal lieber mein Leben bey einer guten Landwirthinn zubringen, als bey einer von denen gelehrten Weibern, die Akademie bey sich halten. Wenn es ein Vorurtheil ist, welches den Frauenspersonen die Erlernung der Wissenschaften untersaget, so muß man gestehen, daß es wohl ausgesonnen ist, und daß jede kluge Mutter ihre Tochter lehren soll, es in Ehren zu halten.

Was meine Untergebene bis jetzo am besten weis, ist, daß sie schweigen muß, wenn sie nichts wichtiges oder angenehmes zu sagen hat. Wenn wir allein sind, so redet sie so lange, als es ihr beliebt; ich frage sie viel, damit sie mich weniger frage. Wenn indessen die Fragen nach ihrem Alter sind, so antworte ich mit Gefälligkeit darauf. Wenn ich aber sehe, daß sie, nachdem die Sache schon erschöpfet worden, noch dabey bleibt, so schweige ich still. Fährt sie nun fort, ob ich gleich das Gespräch verändert habe, mich mit ihrem ungestümen Geschwätze zu plagen, so lege ich ihr das Stillschweigen auf. Die Begierde zu reden hat sie unvermerkt die Gewohnheit verlieren lassen, leere Wörter zu sagen; und jetzo saget sie fast nichts, was nicht einen nützlichen Endzweck oder eine artige Wendung hat.

Die verschiedenen Dinge, welche wir lernen, geben uns einen reichlichen Stoff zu unsern Gesprächen an die Hand. Ich sage wir; denn wir studieren zusammen; ich bin nicht Sophiens Lehrmeisterinn, sondern ihre Nacheiferinn.

Die Zeit, ihr Lehrmeister zu halten, ist vorbey; der Umgang mit ihnen hinführo könnte nur schädlich seyn. Wie? kein Lehrmeister zur Geographie, zur Historie, aber doch wenigstens ein Sprachmeister? Nein, gar keiner. Sophie wird die Geographie auf der Landkarte lernen, weil sie nicht reisen kann. Wenn sie solche vollkommen wissen müßte, so würde ich es auf eine andere Art anfangen, aber stets ohne Lehrmeister. Die meisten von diesen Leuten wissen nicht zu lehren. Ein wohlgeschriebenes Handbuch von der Geographie und gute Landkarten sind besser, als sie. Wenn die Reisenden in ihren umständlichen Erzählungen wahrhafter wären, so könnten wir einige davon lesen, um uns desto genauer von den Sitten derselben zu unterrichten. Dieß würde außerdem ein Zeitvertreib mehr seyn.

Wir werden ebenfalls zum Zeitvertreibe die italienische Sprache lernen können; so wie auch die Musik. Sie ist so sanft, so leicht,

daß sie uns wenig Mühe kosten wird. Das Lesen des Tasso wird die Belohnung dafür seyn; und ich bin versichert, es wird Sophien mehr Vergnügen machen, als die erhabenste metaphysische Abhandlung.

Was die todten Sprachen anbetrifft, so sind solche nicht für uns, und können uns nicht im Geringsten nützlich seyn. Es haben uns genug gute Uebersetzungen die schönsten Stücke des Alterthums in unserer Sprache geliefert. Ueber dieß giebt es darunter wenige, deren Lesen uns angenehm wäre. Ich weis nur die einzigen Werke Homers und Virgils, weswegen es Frauenspersonen bedauren dürfen, daß sie dieselben nicht im Grundtexte lesen können.

Damit man sie Sophien verständlich mache, so wird man ihr einen Begriff von der Mythologie oder Götterlehre machen und sie die heroische Fabel von dem Apologe oder der so genannten äsopischen Fabeln unterscheiden lehren müssen. Was die erste, oder die Götterlehre, anbetrifft, so würde es unanständig seyn, einem Mägdchen von vierzehn Jahren die Verwandelungen des Ovidius zu lesen zu geben; es wird genug seyn, einen Auszug daraus von allem dem zu machen, was zum Verständnisse

der

der Poeten dienen kann *). Die Kinder, vornehmlich die Mägdchen, lieben das Wundersame; und ich zweifele nicht an Sophiens Fortgange in dieser neuen Erlernung. Damit man sie ihr erleichtere, so werde ich zu meiner alten Lehrart Zuflucht nehmen. Sie wird einen Auszug aus meinem Auszuge machen; durch dieses Mittel wird sie ohne Mühe und fast ohne Arbeit schon so viel von der Fabel behalten, daß sie mit Vergnügen alle die sinnreichen Dichtungen unserer Poeten lesen wird.

Meine Untergebene schreibt diese Auszüge nicht ab, sondern machet sie selbst. Sophie hat niemals etwas abgeschrieben, als da sie die Rechtschreibung lernete. Wenn sie einige Umstände vergißt, so erinnere ich sie wieder daran. Ich vernachläßige die Schreibart nicht; ich bemühe mich, sie auf die Schönheit des Ausdruckes aufmerksam zu machen.

Die Schreibart bildet sich, wenn man viel schreibt; und durch das Lesen guter Werke wird sie rein. Ich will aus meiner Untergebe-

*) Ich habe einige von diesen sehr wohlgemachten Auszügen gesehen, welche hinlänglich sind, einen allgemeinen Begriff von der Fabel zu geben.

gebenen keine Schriftstellerinn machen; sondern ich will, daß sie die wahren Gesinnungen ihrer Seele leicht aus zu drücken wisse. Diese Geschicklichkeit ist den Frauenspersonen so natürlich, daß es wenig Bearbeitung brauchet, sie vollkommen zu machen.

Ich habe Lehrmeister gesehen, welche den Wahnwitz hatten, einem Kinde alles das vor zu sagen, was es schreiben sollte. Dieß ist das wahre Mittel, es zu gewöhnen, sich niemals Mühe zu geben, etwas zu denken; was noch ärger ist, dieß heißt, es falsch machen. Ich wollte viel lieber das Gegentheil thun, wenn Sophie auch nicht schreiben lernete. Mich dünket, man vernachläßige diesen Theil unserer Erziehung sehr. Ich wollte gern, daß ein junges Mägdchen sich beflisse, eben so angenehm zu schreiben, als es redet. Dieß hat mich zum Theile bewogen, Sophien dasjenige zergliedern zu lassen, was sie gelesen hat. Ich würde eben so wenig verdrüßlich darüber seyn, wenn sie einen Briefwechsel mit einigen ihrer Gespielinnen unterhielte.

Sie ist in dem glücklichen Alter, wo das Bedürfniß zu lieben, sich in der Seele empfinden läßt, wo das Herz sich in den Schooß einer Freundinn zu ergießen suchet. Ich hatte eine

von gleichem Alter; und ich habe seitdem mit Schmerzen empfunden, daß dieß für uns die einzige Zeit der Freundschaft ist.

Ich werde sie für Sophien nicht vorbey gehen lassen, ohne daß sie derselben genieße; ich will, daß diese liebliche Empfindung alle ihre liebenden Kräfte bis auf den Augenblick verschlinge, wo eine lebhaftere Neigung das Schicksal ihres Lebens entscheiden wird.

Man glaube nicht, daß diese Freundinn auf ein Gerathe wohl werde genommen werden; ich würde es tausendmal lieber sehen, daß Sophie gar keine Verbindungen hätte, als eine, die ihrer unwürdig wäre. Ich werde indessen doch nicht selbst diese Wahl treffen; man kann stets seiner Untergebenen ihre lenken, niemals sie zwingen. Ich habe Sophien in die Unmöglichkeit gesetzet, eine übele Wahl zu treffen, entweder wegen derer Neigungen, die ich bey ihr angebauet habe, oder wegen derer Gesellschaften, die ich ihr gegeben habe. Noch mehr, ich werde unter der Anzahl von fünf oder sechs jungen Personen vollkommen wissen, an welche sich meine Untergebene hängen wird. Die Gleichförmigkeit der Neigungen und Gemüthsart bildet diese Sympathie, die sich eben so wohl in der Freundschaft, als in der Liebe, findet.

Gebet eurer Untergebenen eine rechtschaffene Seele und fürchtet nichts weiter von denen Verbindungen, die sie wird treffen können. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, diese Materie gründlicher ab zu handeln. Sophie hat nur noch eine Freundinn nöthig. Wenn es nicht möglich ist, eine zu finden, die sich für sie schicket, so wird sie mich stets zur Freundinn haben, und ich wage es, zu glauben, daß ich ihr genug seyn werde. Die Gewohnheit und das Bedürfniß überliefern mich ihr noch; die Erkenntlichkeit wird sie bald noch mehr an mich verbinden; alle ihre aufwachsende Empfindsamkeit wird sich zum Besten der Freundschaft wenden.

Sie strebet nicht darnach, sich von mir zu trennen. Sie bildet sich diese Trennung nicht einmal ein. Unsere Arbeiten, unsere Vergnügungen sind einerley; kaum hat sie die Ungleichheit unserer Jahre gemerket. Sie sieht an mir ihre Schwester, ihre Freundinn; ich bin die Gefährtinn ihrer Spiele und keine strenge Lehrmeisterinn, deren Gegenwart die liebenswürdige Lustigkeit ihres Alters im Zwange hält.

Ich habe ihr nicht gesaget, daß ich nur ihre Glückseligkeit wolle; ich bin bedacht gewe-

sen, es ihr zu beweisen. Wenn ich sie zuweilen strengen Pflichten unterworfen habe; wenn ich sie zu harten Beraubungen gewöhnet habe: so hat sie mich die ersten erfüllen und an den andern Theil nehmen sehen; mit einem Worte, ich habe mich mehr beflissen, sie ihre Abhängigkeit empfinden zu lassen, als sie ihr sauer zu machen.

So beschäfftiget auch unser Leben seyn mag, so zweifele ich doch, daß sie solches gegen ein müßigeres vertauschen wolle. Kein Mägdchen von ihrem Alter hat ein eben so süßes Leben geführet. Habe ich nach diesem allen Unrecht, zu glauben, daß die erste Empfindung dieses jungen Herzens eine Regung der Zärtlichkeit gegen diejenigen seyn wird, welche einen Theil ihres Lebens aufgeopfert hat, das Ihrige glücklich zu machen; und wenn das ist, bin ich wegen meiner Sorgfalt nicht recht gut bezahlet?

Es ist erstaunlich, daß man bey den gemeinen Erziehungen das Wesentlichste verabsäumet, das Herz derjenigen zu gewinnen, die man leiten will. Die Gebothe des Weisen können überzeugen; die bloßen Rathschläge der Freundschaft haben das Recht, uns zu überreden. Was für Gewalt werdet ihr über einen

nen

nen jungen Menschen von einer auffahrischen Gemüthsart haben, welchen seine Leidenschaften in sein Verderben ziehen, wenn er sich vor euren harten Verweisen fürchtet und euch allezeit nur eifrig bemühet sieht, ihn zu plagen?

Ich weis, daß die viel furchtsamern Mägdchen selten auf dergleichen Abwege gerathen. Stürzen sie sich aber weniger ins Verderben, wenn man sie nicht von denen Fallstricken rettet, die sie umringen? Und wie wollet ihr sie davon erretten, wenn ihr sie gelehret habet, euch nicht zu trauen, sich stets anders zu zeigen, als sie sind?

Ich möchte gern die ganze Wissenschaft die Kinder zu erziehen in drey Hauptpuncte abtheilen, worauf sie ganz ankömmt; sie vor dem Uebel zu verwahren; ihre Ergebenheit zu gewinnen, und sich dieser Ergebenheit zu bedienen, sie in einem Alter zu führen, wo man kein anderes Mittel hat, sie zu regieren.

Dieses Alter ist für Sophien gekommen; es ist wahrhaftig das Alter der moralischen Erziehung. Jetzo muß man ihr zu erkennen geben, was sie ist und was die Mannspersonen sind; sie muß wissen, was sie ihnen schuldig ist. Vor allen Dingen muß man ihr recht die Stelle zeigen, die ihr in der Ordnung der Dinge an-

gewiesen ist, damit sie sich in derselben halte und sie würdig einnehme: kurz, man muß sie die Pflichten einer rechtschaffenen Frau lehren, damit sie dieselbe erfülle; und man muß sie auch den rechtschaffenen Mann kennen lehren, damit sie sich nicht in der Wahl irre, die sie treffen soll.

Sich selbst in Beziehung auf die Mannspersonen recht kennen lernen, die Mannspersonen in Beziehung auf sich kennen lernen, das ist ihr letztes und wichtigstes Studium; das ist auch das schwerste von meiner Arbeit; mein Werk fängt da an, wo sich anderer ihres endiget.

Ende des zweyten Buches.

Sophie, oder von Erziehung der Töchter.

Drittes Buch.

Hier ist nun die letzte Gränze der Erziehung; hier ist der Augenblick, wo man erkennen kann, ob ich nicht zehn Jahre Mühe und Sorgen verloren habe, und ob meine Untergebene das in der That seyn wird, wozu ich sie zu machen versprochen habe.

Der Mensch überhaupt ist zur Gesellschaft gemacht. Aus unsern gegenseitigen Verhältnissen, daraus, daß einer des andern bedarf, entstehen unsere süßesten Vergnügungen. Es würde ungereimt seyn, ein Kind so zu erziehen, als wenn es beständig allein seyn sollte: es würde aber noch ungereimter seyn, es den Gefährlichkeiten der Welt aus zu setzen, ohne es dazu vorbereitet zu haben.

Von der wenigen Vorsichtigkeit, die man brauchet, uns daselbst ein zu führen, oder von der Art und Weise, wie man uns solche zeiget, entspringen alle unsere Irrthümer. Was soll man thun, diesen Unbequemlichkeiten vor zu beugen? Wie soll man ein junges und schönes Mägdchen vor denen Klippen bewahren, welche sie umringen? Ich habe es schon gesaget; dadurch, daß man ihm eine tugendhafte Seele beybringt, daß man es zu wahrern Vergnügungen empfindsam machet.

Das Getümmel, die Zerstreuung können einen Augenblick belustigen; in die Länge ermüden sie. Ich will nur diejenigen Weltleute zum Beweise nehmen, die ihrer selbst stets überdrüßig und andern zur Last sind; welche die lange Weile, wovon sie geplaget werden, in abgeschmackte Gesellschaften schleppen. Ein gar zu einförmiges Leben misfällt nothwendig; die Natur selbst hat nur durch die unermeßliche Mannichfaltigkeit, die sie uns darbiethet, so viele Reizungen in den Augen des Weisen.

Wenn ich eine junge Thörinn von ihrem Geschmacke an der Welt heilen wollte, so wollte ich sie mit ihren Vergnügungen so sehr überladen, daß sie, ehe drey Monate vergiengen,

nach der Einsamkeit eben so sehr verlangen sollte, als sie sich vor ihr fürchtete. Spazierfahrten, Besuche, Schauspiele u. s. w. sollten so geschwind auf einander folgen, daß die Stunden zu den Mahlzeiten oder zum Schlafen fast stets an dem Putztische angesetzet würden. Ich müßte sehr ungeschickt seyn, wenn ich nicht die Gabe haben sollte, ein dergleichen Leben unerträglich zu machen.

Ich werde nicht nöthig haben, dieses Hülfsmittel bey Sophien zu brauchen. Das Verwahrungsmittel vor dem Bösen ist im Grunde ihres Herzens. Da sie auf der Wiese Sträußer band, da sie die Bluhmen oder die Bäume abzeichnete, die sie daselbst sah, so machete sie sich einfältige, aber dauerhafte und wahre, Vergnügen; da sie die frische Morgenluft einathmete, so gewöhnete sie sich, die Weichlichkeit zu überwinden; da sie die Mannichfaltigkeit einer schönen Landschaft bewunderte, so lernete sie die kalte Symmetrie derjenigen so gerühmten Gärten verachten, welche die Ueppigkeit mit so großen Kosten unterhält; da sie sich der Arbeiten ihres Geschlechtes befliß, so bereitete sie sich Hülfsmittel wider die lange Weile; sie gewöhnete sich, den

Werth der Zeit ein zu sehen, und wie man sie anwenden soll.

Nicht erst in dem Augenblicke des Schiffbruches muß man die Gefahr vorher sehen. Das Ansehen und die Gewalt vermögen nichts wider die Leidenschaften; und die Rathschläge haben wenig Stärke bey einem Herzen, welches man nicht geneigt gemacht hat, sie an zu nehmen. Im funfzehnten Jahre ist ein Mägdchen, was seine Gemüthsart betrifft, beynahe das, was es sein ganzes Lebenlang seyn wird. Es wird sie verstellen können: es wird sie aber niemals ändern. Wenn es einige Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel giebt, so sind es Lufterscheinungen, die nichts beweisen. Alle die Beyspiele, die man von jungen weislich erzogenen Personen anführet, die sich nachher ins Verderben gestürzet haben, sind falsch; man hatte sie schlecht gekannt und folglich schlecht erzogen. Man muß auch noch anmerken, daß man, ohne die Gemüthsart zu ändern, den Geschmack ändern kann; daß man sich in seiner Wahl betriegen, den Schatten für das wirkliche Wesen und oft das Bild der Tugend für die Tugend selbst nehmen kann. Daher hat ein junges Mägdchen nöthig, geführet zu werden; man muß seinen Verstand erleuch-

erleuchten, damit es sich nicht verirre: man muß es aber kennen, damit man seine Neigungen lenke.

Unvorsichtige Lehrmeisterinnen, zittert, wenn ihr nicht wisset, was für einen Weg ihr nehmen müsset, eure Untergebene zu führen. Ihr werdet sie vieleicht in den Abgrund stürzen, den ihr zu fliehen glaubet. Ich verblende mich nicht wegen der Gefahr, die ich laufen werde. Was für Behutsamkeit muß man nicht anwenden, eine junge Person auf den Schauplatz der Welt zu führen und zu verhindern, daß ihr bey dem Anblicke so vieler für sie so neuen und für ihr Alter so verführerischen Gegenstände der Kopf nicht schwindelicht werde? Bin ich außerdem versichert, daß das, was ich als ihre ursprünglichen Neigungen ansehe, wirklich ein Hang oder Neigungen bey ihr sind? Ja, weil sie so einfach sind, weil sie an der Natur hängen, kurz, weil sie die einzigen wahren sind, die einzigen, welche unserm Herzen ein Genügen leisten können, da alle andere erkünstelt sind und von der Meynung abhängen.

Wir wollen unsere Untergebene vor dem Irrthume verwahren; wir wollen ihr die Ver-

gnügungen der Welt so zeigen, wie sie sind, und die Vergleichung nicht mehr fürchten.

Wollen wir sie aber auf einmal aus der Eingezogenheit in das Getümmel gehen lassen? Wollen wir sie von einer Versammlung zur andern führen, um ihr vielmehr einen Ekel vor der Welt zu machen, als sie dieselbe kennen zu lehren? Nein, wir wollen in allem das Uebermaaß fliehen. Sophie ist gemacht, in der Welt zu leben; es muß ihr darinnen gefallen, wenigstens bis auf einen gewissen Punct; sie muß jetzo darinnen leben, so wie sie ihr ganzes Leben hindurch darinnen leben wird. Es zeiget sich eine andere wirklichere Schwierigkeit und hält mich auf. Meine Untergebene kennet die Menschen nicht; soll ich Gefahr laufen, sie bey dem ersten Anblicke, den sie auf solche thun wird, dieselben hassen zu lassen; oder welches noch gefährlicher ist, sich durch ihren betrüglichen Außenschein verführen zu lassen? Die Historie beut mir ihren Beystand an; dieß ist der Augenblick, sie dieselbe lesen zu lassen. Darinnen wird sie die Menschen sehen, so wie sie zu allen Zeiten gewesen sind, das ist, vielmehr schwach, als boshaft; ihr Betragen wird ihr oft mehr Mitleiden, als

Haß,

Haß, einflößen; sie wird es auf einen Augenblick wagen, ihre Richterinn zu seyn und über ihr Thun und Lassen einen unparteyischen Ausspruch thun.

Sie wird mit Schaudern die kläglichen Wirkungen aller Leidenschaften sehen; sie wird vornehmlich denjenigen grausamen Ehrgeiz, welcher so viel Blut hat vergießen lassen, den wüthenden Religionseifer, welcher die Erde mit Mordthaten bedecket hat, verabscheuen; sie wird die Verwirrungen der Liebe und die Verbrechen, die sie hat begehen lassen, beweinen: sie ist aber unter allen Leidenschaften die einzige, welche ihr junges Herz nicht zu verdammen scheint; sie ist diejenige, bey der es am empfindlichsten ist; sie vergießt Thränen über die unglückliche Römerinn, welche ihr Bruder tödtet, weil sie es in der ersten Regung der Verzweifelung gewaget hatte, ihm den Tod ihres Liebhabers vor zu werfen *).

*) Jedermann weis das berufene Gefecht der drey Horatier wider die drey Curiatier von dem Heere der Albaner, und den Erfolg dieses Gefechtes, wodurch die Stadt Alba unter die Römer kam. Man erzählet, daß der letzte

Sophie liebet die großen Seelen und kennet sie; sie weis des Cato Herzhaftigkeit zu bewundern, verehret aber des Sokrates Tugend. Alexanders Siege setzen sie in Erstaunen, da sie ihr zeigen, was der Ehrgeiz vermag: sie rühren sie aber nicht: da hingegen ihr bewegtes Herz dem Andenken des besten Fürsten noch Thränen wiedmet *). Sie weis die Größe

letzte von den Horatiern, welcher durch seine List und Geschicklichkeit seine drey Feinde einen nach dem andern erleget hatte, bey seiner Zurückkunft nach Rom seine Schwester antraf, die einem der Curiatier versprochen war. Als ihn diese mit dem Raube von ihrem Liebhaber bedecket sah, so hatte sie die Unbesonnenheit und verwies ihm dessen Tod. Man saget, Horatius, der über diese unzeitige Betrübniß unwillig geworden, habe sie getödtet und durch diesen gräulichen Mord den schönsten Sieg besudelt. Viele Geschichtschreiber haben indessen diese Anekdote für nicht bewährt genug gehalten.

*) Der römische Kaiser Titus. Jedermann weis, daß, als er einen Tag zugebracht hatte, ohne jemanden Gutes zu thun, er sich zu denjenigen wandte, die um ihm waren, und zu ihnen sagete: Meine Freunde, diesen Tag habe ich verloren. Das ist der Ausdruck

Größe der Seele von dem Hochmuthe zu unterscheiden; sie ehret die erste so sehr, als sie die andere verachtet. Diogenes, welcher Alexandern antwortete, als er ihn fragete, was er für ihn thun könnte: **Geh mir aus der Sonne** *); und der Monarch, welcher voller Verwunderung darüber ausrief: **Wenn ich nicht Alexander wäre, so wollte ich wohl Diogenes seyn**; scheinen ihr zween Narren zu seyn, deren Narrheit man zu vielen Weihrauch gestreuet hat. Der Unterschied unter den Antworten und der Verstand, welchen des Diogenes seine zeiget, entwischen ihr indessen nicht. Sophie kennet das wahre Schöne; das Bild desselben ist im Grunde ihres Herzens, und ist noch nicht verunstaltet worden: sie verehret aber nur dasselbe allein.

In allem zieht sie die Tugend dem Ruhme vor. Sie untersteht sich, es der keuschen Lucre-

druck der Güte. Es giebt einige solcher glücklichen Aussprüche, die jedermann wiederholet, und die niemals untergehen werden: sie gleichen aber einander bey weitem nicht.

*) Mich dünket, Alexander hätte noch etwas mehr für den Philosophen thun können, nämlich daß er ihn in das Narrenhäuschen geschickt hätte.

Lucretia zu verweisen, daß sie ihrer Schande nicht zuvorgekommen sey. In der That, war es, zu Vermeidung des Argwohnes, nicht besser, unschuldig zu sterben, als den Fehler zu begehen? Lasset uns die öffentliche Meynung in Ehren halten, aber uns hüten, ihr unsere wahren Pflichten auf zu opfern.

Die liebenswürdige Freymüthigkeit, die edle Einfalt derjenigen großen Männer, die vor uns gelebet haben, die erregen die Bewunderung meiner Untergebenen. Der junge Cyrus, welcher alle Reinigkeit seiner Sitten mitten unter der Pracht der Meder erhielt; eben der Cyrus, welcher eine gefangene Prinzessinn dem Prinzen wieder gab, der ihr zum Gemahle bestimmet war, und zu ihrem Brautschatze das Lösegeld that, welches man ihm für sie anboth; noch ferner eben der, welcher dem Tigranes seine junge Gemahlinn wieder gab, die er mit tausend Leben, wie er sagete, wieder loskaufen wollte; das sind Züge, welche Sophie behält; das bewegt ihr empfindsames Herz. Alsdann ruft sie voller Bewegung aus: Nein, alle Mannspersonen sind doch nicht böse!

Unter allen alten Völkern sind die Griechen diejenigen, deren Geschichte Sophien am meisten gefällt; sie sind sanftmüthig, leutselig, gesittet; sie sind eben so groß, als die Römer, und viel liebenswürdiger. Es ist noch ein neues Mittel, die Gemüthsart einer jungen Person kennen zu lernen, wenn man auf den verschiedenen Antheil Acht hat, den sie an denjenigen nimmt, deren Geschichte sie liest.

Studieret eure Untergebene so lange aus, daß sie kein Mistrauen in euch setze; alle Bewegungen ihrer Seele verrathen sie: hütet euch aber, daß ihr sie eure Art zu denken wollet annehmen lassen: das würde sie ermahnen heissen, die ihrige zu verstellen. Lasset sie alles nach ihrem Belieben untersuchen, ihre Anmerkungen darüber machen; höret sie an, untersuchet die Züge, die sie am meisten rühren; wisset den Bewegungsgrund dazu: wenn sie noch keine Vorurtheile hat, so würde sie das, was sie an andern billigen wird, auch an ihrer Stelle thun.

In allem, was wirklich an der Tugend hängt, wird Sophie ein sicheres Urtheil fällen; in dem, was an der Meynung hängt, werde ich ihren Geschmack aufklären.

Dieß

Dieß ist der Augenblick, ihr den Unterschied unter den Tugenden des rechtschaffenen Mannes und der rechtschaffenen Frau ihren zu zeigen. Man muß ihr erklären, warum das innere Zeugniß des Gewissens dem einen genug ist, da hingegen alle Tugend der andern in den Augen der Welt eitel ist, wenn die öffentliche Hochachtung nicht dafür steht.

Das Beyspiel der Lucretia kann beweisen, wie sehr uns diese Hochachtung lieb seyn müsse: es ist aber gar zu gefährlich. Es findet sich kein Fall, in welchem man das Verbrechen der Schande vorziehen dürfe.

Es ist leicht, eine junge Person die Ursache von der doppelten Pflicht einsehen zu lassen, welche uns verbindet, nicht allein tugendhaft zu seyn, sondern auch so zu scheinen.

Ein lüderlicher Mensch thut nur sich selbst Schaden; seine Fehler sind persönlich. Wie wenig können wir aber das von uns sagen! Eine unvorsichtige Tochter wird die Mutter, welche sie erzogen hat, den Vater, dessen Nachläßigkeit sie ins Verderben gestürzet hat, die Schwestern, welche ihr nachahmen werden, nnd vieleicht auch die Brüder, welche sie werden rächen wollen, mit Schande bedecken.

Wenn

Wenn auch nichts von allem dem wahr seyn sollte; wenn auch ihre Aeltern rechtschaffene Leute wären: so würde sich die Welt doch für berechtiget halten, solche ohne Verschonung an dem Schimpfe Theil nehmen zu lassen, den sie allein verdienet hat.

Was für gewissenhafte Achtsamkeit muß nicht ein empfindsames Mägdchen auf sich selbst haben, damit es seine Familie vor dergleichen Unglücke bewahre? Ich sehe noch wohl andere Unbequemlichkeiten für eine Frauensperson dabey: es ist aber nicht nöthig, sie Sophien zu erklären; sie wird sie einsehen, wenn es Zeit dazu seyn wird. Es kömmt hier auch eben so wenig darauf an, zu untersuchen, ob dieses strenge Urtheil nicht ein Vorurtheil ist; die Nothwendigkeit, tugendhaft zu seyn, ist nichts destoweniger keines; und alles, was dahin abzielet, uns so zu erhalten, muß in Ehren gehalten werden.

Nachdem ich meiner Untergebenen erwiesen habe, daß die öffentliche Hochachtung der Bürge für ihre Tugend seyn muß, so werde ich Sorge tragen, ihr zu zeigen, daß sie auch die süßeste Belohnung derselben ist.

Hat

Hat man niemals eine schöne sittsame Frau gesehen? Sie ist ein Engel, welche die ganze Welt zu ihren Füßen sieht; die Frauenspersonen huldigen ihr, ungeachtet ihres geheimen Verdrusses, stillschweigend; die Mannspersonen, welche sich schämen, daß sie solche nicht erniedrigen können, suchen sich bis zu ihr zu erheben. Wenn einer von ihren Blicken ihre Entzückungen erreget, so schlägt ein neuer sie wiederum nieder. Sie ist ein reiner Spiegel, welchen man zu beflecken bedauren würde.

Ich kenne keinen rührendern und zu gleicher Zeit ehrwürdigern Anblick, als der liebenswürdigen Tugend ihren. Alle spröde Frauenspersonen, welche sich rühmen, sie wüßten die beschimpfenden Anträge einer Mannsperson so trefflich ab zu fertigen, wissen also nicht, daß es ein Mittel giebt, niemals beschimpfet zu werden? Und dieses Mittel ist gewiß nicht der Stolz.

Ich behaupte, daß keine Mannsperson so ungezogen ist, daß sie alle Ehrerbiethung gegen eine Frauensperson aus den Augen setze, wofern sie es nicht selbst gewollt hat. Es giebt Narren, wird man mir sagen, aus-

schwei-

schweifende Gecken, welche nichts in Ehren halten. Eine ehrbare Frau hat keinen Umgang mit solchen Leuten. Ueberhaupt sind die Mannspersonen bey uns alles das, was wir wollen, daß sie seyn sollen.

Aus den kläglichen Folgen unserer Verirrungen entsteht die Nothwendigkeit, ihnen vor zu beugen; und weil die Welt uns so leicht verdammet, so entsteht daraus auch noch die Nothwendigkeit, ein sorgfältig wachsames Auge auf unsere geringsten Handlungen zu haben. Daher entsteht die Eingezogenheit aus Wohlstande, außer der wegen unsers Standes; die Wahl unserer Gesellschaften, unserer Freunde, die nicht allein rechtschaffen seyn, sondern auch dafür gehalten werden müssen. Ich werde Sophien erklären, wie diese Meynung zugleich vernünftig und wunderlich ist; vernünftig darinnen, weil wir nur solche Leute gern haben, die uns ähnlich sind; wunderlich darinnen, weil eine rechtschaffene Person, vornehmlich eine Mannsperson, einen übeln Ruf haben kann; denn eine in Verdacht gehaltene Frauensperson ist unbesonnen oder strafbar und stets in einem oder dem andern Falle schuldig. Ich werde sie

auch die Ursache einsehen lassen, warum die Welt gegen uns so streng ist.

Bey jungen Personen rechtfertige man stets die öffentliche Meynung; dieß ist das Mittel, solche von ihnen in Ehren halten zu lassen. Die Frauenspersonen unserer Zeiten haben sich gar zu sehr über die Vorurtheile hinweg gesetzet; ich wollte lieber weniger Philosophie und mehr Weisheit.

Nach der Wahl der Gesellschaften kömmt die Wahl der zu lesenden Bücher. Bis hieher habe ich solche für meine Untergebene getroffen; es ist gut, daß sie solche nun selbst zu treffen wisse.

Es giebt Bücher, die man der Tugend wegen und aus Ehrerbiethung gegen die gemeine Meynung nicht lesen soll, welche will, ein junges Mägdchen soll in vielen Dingen unwissend seyn; es giebt auch andere unnütze. Die erstern sind diejenigen unzüchtigen Bücher, welche der Geschmack misbilliget, und die ihren Verfasser schamroth machen; und auch diejenigen, welche zwar auf eine wohlanständige Art eine erlaubte Empfindung schildern, aber doch einen gar zu lebhaften Eindruck in die Seele machen. Die andern sind die Bücher

cher von abstracten Wissenschaften, welche weder gemacht sind, uns zu gefallen, noch uns zu unterrichten: wir lesen sie nur, um gelehrt zu scheinen; und diese Begierde artet bald in Pedanterey aus.

Eine witzelnde Frau, saget Herr Rousseau, ist die Geissel ihres Mannes, ihrer Kinder, ihres Gesindes, und aller, die um sie sind. Wie gut kennet doch dieser große Schriftsteller die Frauenspersonen! Da wir in allem auf das Aeußerste gehen, so übertreiben wir die Geschicklichkeiten wie die Mängel, die Tugenden wie die Laster. Vielleicht verdammeten die Alten deswegen die Frauenspersonen, in dem Innern ihres Hauses zu nehen und zu spinnen.

Es ist wahr, in diesen verflossenen Zeiten war man der Natur viel näher. Wenn die Frau nur eine Hauswirthinn war, so war der Mann dafür nur Soldat: und doch sieht man noch in dem Alterthume Spuren von derjenigen Herrschaft der Verführung, welche uns die Natur verliehen hat.

Man saget von den Römern, diesem so stolzen Volke, sie hätten der ganzen Welt Be-

fehle gegeben, aber ihren Weibern gehorchet. Dem sey wie ihm wolle, diese Zeit der Einfalt ist vergangen; sie kann für uns nicht wieder kommen.

Ich habe schon erwiesen, es würde gefährlich seyn, wenn man uns heute zu Tage in einer solchen Unwissenheit erziehen wollte; die Mannspersonen würden uns verachten und uns nur desto leichter verführen: man muß es aber vermeiden, ihnen durch ein gegenseitiges Uebermaaß verhaßt zu werden. So bald wir in ihre Rechte einen Eingriff thun wollen, so machen sie uns die unserigen streitig. Sie erkennen es mit Rechte, daß wir gemacht sind, ihnen zu gefallen, und daß sie die Richter unserer Verdienste sind. Unser Leben, unserer Kinder ihres, unsere Ehre, unser Vermögen, unsere Sicherheit, alles ist in ihren Händen. Sie können uns täglich so unglücklich machen, als es ihnen gefällt; es ist uns also viel daran gelegen, ihre Hochachtung zu verdienen.

Wenn ich Frauenspersonen fragen höre, aus was für Rechte die Mannspersonen sich anmaßen, die Herren zu seyn, und uns Gesetze auf zu legen: so dünket mich, ich sehe ein

Kind,

Kind, welches man an dem Leitzaume hält, sich wider seinen Führer auflehnen.

Wir haben nur eine Art zu regieren, nämlich daß wir wissen, die Mannspersonen das wollen zu lassen, was wir wollen; und nach meinem Gutachten ist diese Herrschaft wohl so gut, als die andere.

Man sieht die Begierde zu gefallen, die wir alle mit auf die Welt bringen, als einen Fehler an; ich für mein Theil halte sie für eine liebenswürdige Eigenschaft, welche stets ein Gut ist, wenn sie nicht in Coquetterie oder Buhlerey ausartet. Sie giebt uns diejenige geneigte Wohlgezogenheit, die weder von den Gebräuchen noch Sitten herrühret, diejenige verbindliche Gemüthsart, welche den Reiz der Gesellschaft ausmachet, diejenigen ungezwungenen und natürlichen Annehmlichkeiten, welche die Häßlichkeit selbst einnehmend machen können.

Ich rede nicht von der ausschließenden Begierde, welche ein jedes Geschlecht allezeit hat, dem andern zu gefallen; sondern von derjenigen, sich einem jeden ohne Unterschied des Standes oder des Geschlechtes angenehm zu machen; und ich behaupte, die Frauensperso-

 nen

nen allein besitzen diese Kunst; eine glückliche Kunst, welche man mit eben so vieler Sorgfalt bearbeiten muß, als man anwenden muß, zu verhindern, daß sie nicht ausarte.

Meine Untergebene von funfzehn Jahren kennet keinen andern Unterschied, als des Alters. Da sie achtsam ist, den Begierden anderer zuvor zu kommen, nachsehend bey ihren Fehlern, vieleicht ein wenig schmeichelhaft aus übergroßer Begierde, sich angenehm zu machen, so geht aller ihr Ehrgeiz dahin, sich Liebe zu erwerben. Sie gesteht aller Welt eine Empfindung zu, die sie ein zu flößen wünschet. Ihre aufwachsende Empfindsamkeit erstrecket sich auf alles, was um sie ist. Es sind nicht die Unruhen der Jugend, die sich empfinden lassen, oder die Begierden eines verliebten Herzens, welches sich etwas anders vor zu stellen suchet; es ist eine zärtliche Seele, welche das Bedürfniß zu lieben empfindet, und sich in der Sicherheit der Unschuld demselben überläßt. Glücklich, daß ich meine Untergebene bis zu diesem Alter der Angriffe der Sinne verwahret habe, darf ich nicht mehr hoffen, diejenige tiefe Unwissenheit noch weiter zu verlängern, in welcher sie bisher gelebet hat, weil man ihr die Welt zeigen muß;

ein so einfältiges Herz, als ihres, würde gar zu leicht zu verführen seyn.

Das große Uebel bey unsern Erziehungen ist, daß man die Sittenlehre gar zu sehr von der Ausübung absondert. Es sind stets schöne Reden, auf welche nicht zu hören junge Leute sich im Voraus anschicken. Man erlaube mir, auf einen Augenblick die Religion zum Beyspiele zu nehmen.

Bey allen Gottesdiensten, wo man sich vieler Zurüstungen bedienet, wo die Ceremonien prunkhaft und blendend sind, ist das Volk viel religiöser, seiner Religion mehr ergeben, viel fanatischer. Die Israeliten, dieses undankbare und leichtsinnige Volk, welches seinen Gott so gleich verkannte, so bald er aufhörete, Wunder zu thun, zitterte an dem Berge Sinai, als er seine Stimme auf demselben mitten unter Donnern und Blitzen hören ließ.

Wenn man den Verstand überzeugen will, so fange man damit an, daß man das Herz rühre; vornehmlich fange man an, sich selbst erst recht von dem zu überzeugen, wovon man andere überreden will. Man bewegt nicht, wenn man nicht selbst bewegt ist; man

muß weinen, wenn man Thränen will vergiessen lassen.

Niemanden ist unbekannt, wie viel Einfluß die unbeseelten Gegenstände auf unsere Leidenschaften haben; wie viel Stille und Erweichung die Kühle eines schönen Morgens, der Anblick eines lachenden Gefildes in unsere Seele bringen können. In einem von diesen Augenblicken, mitten auf einem unserer Spatziergänge aufs Land, nachdem ich Sophien seit langer Zeit schon vorbereitet habe, mich mit gutem Erfolge an zu hören, werde ich ungefähr in diesen Worten mit ihr reden:

„Das Leben, welches wir bis jetzo geführet haben, meine liebe Sophie, kann sich „nicht weiter für Sie schicken; man muß Sie „die Welt kennen lehren, für welche Sie gemacht sind, und die Menschen, mit denen „Sie leben sollen. Bisher haben Ihre Ge„sellschaften nur aus Freundinnen von Ihrem „Alter bestanden, welche Ihre Gesinnungen „mit Ihnen theileten. Nunmehr müssen Sie „mit Frauenspersonen von einer ganz andern „Gemüthsart, vieleicht von einer wunderli„chen Laune, leben lernen, die es Ihnen nicht „verzeihen werden, daß Sie mehr Verdienste

„besitzen,

„besitzen, als sie. Sie werden oft nöthig ha-
„ben, diejenige Güte des Herzens zu brau-
„chen, die Ihnen angeboren ist, um sie zu
„beklagen, ohne sie zu hassen. Die Manns-
„personen werden Ihnen diese Eifersucht nicht
„bezeugen; sie werden Sie vielmehr loben, sie
„werden Ihre Geschicklichkeiten über die Ma-
„ßen erheben: glauben Sie aber nur, sie wer-
„den Ihnen nicht den geringsten Fehler ver-
„zeihen; da sie eifrige Bewunderer Ihrer
„kleinsten Handlungen sind, so werden sie auch
„deren strengste Tadler seyn.

„Nichts von allem, was Sie hinführo
„thun werden, wird gleichgültig seyn. Ihr
„Gang, Ihr Betragen, Ihre Art sich zu
„kleiden, Ihr Reden, Ihre Blicke, alles
„wird sorgfältig untersuchet werden, entwe-
„der von Seiten der Frauenspersonen, damit
„sie Fehler an Ihnen finden, oder von Sei-
„ten der Mannspersonen, damit sie sehen, ob
„Sie ihre Huldigungen verdienen. Denken
„Sie aber, meine liebe Sophie, auf den
„dauerhaften Triumph, welchen Ihnen die
„öffentliche Hochachtung bereitet, wenn Sie
„solche zu verdienen wissen.

„Wollen Sie das Mittel dazu wissen? „Seyn Sie stets das, was Sie jetzo sind, „sanftmüthig, sittsam und wohlthätig. Das „Geziere verderbet alles. Hüten Sie sich, „nachahmen zu wollen; Sie würden bald „nicht mehr als eine ordentliche Frauensper= „son von gewöhnlicher Art seyn, und meine „Sophie soll doch den edlen Ehrgeiz haben, „sich durch ihre Tugend zu unterscheiden. „Diese Tugend aber muß liebenswürdig seyn, „so wie sie. Sie mache Sie nicht hochmü= „thig, weil sie alsdann Sie unerträglich ma= „chen würde. Seufzen Sie ingeheim über „die Fehler anderer, und denken Sie, daß „ein einziger Augenblick Sie eben so strafbar „machen kann.

„Seyn Sie verbindlich gegen jedermann, „vornehmlich gegen die Frauenspersonen; „kommen Sie ihnen, ungeachtet ihrer Kalt= „sinnigkeit, zuvor; zwingen Sie solche, Sie „zu lieben, indem sie Sie hochachten. Der „Gebrauch will, daß Sie bey den Manns= „personen zurückhaltender seyn. Sie sind „nicht stets das, was sie zu seyn scheinen; „man muß sie lange vorher ausstudieren, ehe „man sie kennen lernet. Dieses Ausstudieren „ist für Sie wichtig und gehöret für Sie.

„Ihre

„Ihre Glückseligkeit oder Unglückseligkeit wer„den auf die Wahl Ihres Ehegatten ankom„men; er muß der Lohn Ihrer Weisheit seyn, „und es ist nicht leicht, einen Würdigen für „Sie zu finden.

„Die ehrbare Liebe ist die allersüßeste „Empfindung des Herzens: ein Herz aber, „welches gemacht ist, sie zu empfinden, muß „so rein seyn, als Ihres. Fürchten Sie „sich, diese Reinigkeit zu verderben; erhalten „Sie sich für den Mann, der Ihnen bestim„met ist, und dulden Sie niemals, daß ein „anderer sich unterstehe, seine Sprache nach „zu machen.

„Die Mannspersonen sind gewohnt, alle „Leidenschaften zu erdichten, die sie nicht ha„ben; sie treiben oft ihren Scherz mit unse„rer Leichtgläubigkeit. Sie sind gut und „weise, meine liebe Sophie, aber einfältig; „Ihr unschuldiges Herz kennet die listigen „Ränke nicht. Da Sie gewohnt sind, mich „mit einer gleichen Freymüthigkeit Ihre Feh„ler tadeln oder Ihre Tugenden loben zu hö„ren, so wissen Sie noch nicht, daß sich die „Mannspersonen bey uns der niederträchtig„sten Schmeicheleyen bedienen, daß sie dasje-

„nige

„nige bewundern, was man oftmals verdam=
„men müßte, daß sie nur aus solchen Gaben
„etwas zu machen scheinen, die wir von un=
„gefähr haben. Sie reden wenig von der Tu=
„gend; man bethet sie an; man verehret sie,
„man lobet sie aber nicht. Die Mannsper=
„sonen loben uns nur, weil sie uns für eitel
„halten; und die Lobsprüche, die man nicht
„verdienet, sind Lehren oder Spöttereyen.

„Sie sind indessen gar zu liebenswürdig,
„als daß unter der Zahl der jungen Leute, die
„Sie sehen werden, sich nicht ein einziger
„finden sollte, dem Sie nicht eine wahre Lei=
„denschaft einflößeten, und der das nicht däch=
„te, was er Ihnen sagete. Erinnern Sie
„sich aber, daß es nicht genug sey, Liebe für
„Sie zu haben, wenn man Sie verdienen
„will. Der Mann, welchem Sie alle Ihre
„Zärtlichkeit zuwenden wollen, darf Sie nicht
„deswegen schamroth werden lassen. Damit
„er Sie glücklich mache, so muß er alle Tu=
„genden seines Geschlechtes haben, so wie Sie
„Ihres seine haben.

„Sie werden diesen Mann finden, meine
„Sophie; die rechtschaffenen Seelen kennen
„einander und ziehen einander an sich. Er
„wird

„wird Sie zu unterscheiden wissen; und Sie
„werden ihn ohne Mühe erkennen: erinnern
„Sie sich aber, daß viele andere seine Spra-
„che nachmachen werden, daß sie die Maske
„der Tugend vornehmen werden, Sie zu ver-
„führen, daß die Eigenliebe Sie bewegen
„kann, denen schmeichelhaften Worten Glau-
„ben bey zu messen, die sie Ihnen sagen wer-
„den, daß endlich eine blinde Neigung Ihnen
„ihre Fehler verhüllen kann.

„So lange Ihr Herz noch frey seyn wird,
„bin ich wegen Ihrer Wahl ruhig: von dem
„Augenblicke an aber, da Sie lieben werden,
„setzen Sie ein Mistrauen in sich selbst; über-
„lassen Sie mir die Sorge wieder, Sie zu
„führen. Wir wollen einstimmig mit einan-
„der die Mittel suchen, Sie glücklich zu ma-
„chen. Sie sind würdig, es zu seyn; und
„Sie werden es seyn, zweifeln Sie nicht dar-
„an, wenn Sie bey Zeiten Ihren Sinnen ge-
„biethen lernen. Fürchten Sie sich vor Ih-
„rer Verblendung, Sophie; sie können uns
„in alle Verirrungen stürzen. Sie haben die
„Wirkung übel eingerichteter Leidenschaften mit
„Schaudern gelesen; es ist leicht, ihnen vor
„zu beugen, aber fast unmöglich, sie zu zer-
„stören. Glauben Sie meinen treuen Rath:

„schlägen deswegen; glauben Sie meiner zärt=„lichen Freundschaft; es giebt keinen leichten „Fehler für ein Mägdchen; es giebt keine „einzige von jenen Handlungen, die nicht ei=„nen Einfluß auf sein übriges Leben habe; die „Erfahrung selbst, wenn sie uns bessert, läßt „uns nichts, als das Bedauren, daß wir uns „geirret haben. Die Belohnung eines weisen „Mägdchens ist, daß es einen rechtschaffenen „Mann finde, der es glücklich mache. Sie „werden dieses Mägdchen seyn, meine Sophie, „und Ihre Glückseligkeit wird Ihrer Freun=„dinn ihre machen."

Sophie, welcher ich bisher nicht als einem Kinde begegnet bin, wird nicht darüber er=staunen, mich so mit ihr reden zu hören; eine gewisse Verwirrung wird sie vieleicht verhin=dern, so gleich darauf zu antworten: ich bin aber gewiß versichert, es werde einen unaus=löschlichen Eindruck bey ihr machen. Man be=merke, daß das Vertrauen, welches ich ihr bezeuge, sie, so zu sagen, in die Nothwendig=keit setzet, es nicht zu misbrauchen; ich lasse sie genug von den Gefährlichkeiten einsehen, sie zu erschrecken; und zu gleicher Zeit flöße ich ihr Herzhaftigkeit genug ein, sie zu überwinden.

Die

Die Belohnung, die ich ihr zeige, ist sicher und sehr angenehm zu hoffen.

Das erste Bedürfniß, welches sich in der Seele empfinden läßt, ist das Bedürfniß zu lieben. Wenn man es unvorsichtiger Weise bestreitet, wenn man ein Verbrechen daraus machet, so wird unsere Untergebene entweder uns betriegen, oder an die Stelle dieser rechtmäßigen Neigung tausendmal gefährlichere Laster setzen.

Alle Frauenspersonen sind entweder buhlerisch oder empfindsam; sie können nicht eins und das andere zugleich seyn. Man hat, bey Verbannung der Liebe, die Buhlerey dulden müssen, ein Mittel, welches sich stets damit endiget, daß wir ins Verderben gerathen.

Ich habe Buhlschwestern mit ihrer kalten Tugend groß thun sehen; ich habe sie, von denjenigen selbst, welche sie anbetheten, verabscheuet, endlich einem filzigen Geize dasjenige verkaufen gesehen, was sie der Liebe versaget hatten. Ich habe sie, von beyden Geschlechtern verachtet, die schmachtenden Ueberbleibsel eines unglückseligen Lebens in der Schande schleppen gesehen; und ich habe über das Schicksal so vieler unglücklichen Schlachtopfer der Eitelkeit geseufzet.

Die Liebe, diese so oft beschriebene und so wenig gekannte Leidenschaft, thut weniger Böses, als man wohl denket. Es gehöret eine feurige Einbildungskraft dazu, sie entstehen zu lassen, und eine starke Seele, sie zu empfinden; in gemeinen Seelen keimet sie nicht. Es gehören über dieses so viele Gleichförmigkeiten dazu, sie hervor zu bringen, so viele Uebereinstimmung, sie zu unterhalten, daß es fast ein Wunder ist, zween wahre Liebende zu finden. Die Neigung zum Vergnügen bey den Mannspersonen, die Eitelkeit bey den Frauenspersonen, die bilden die gewöhnlichen Verbindungen. Man nimmt die Anreizung der Sinne für die Sympathie, und den Naturtrieb, welcher leicht zu unterdrücken ist, für diejenige unwiderstehliche Leidenschaft, welche nichts überwinden kann.

Die Liebe hat viel Gutes hervorgebracht; sie hat auch unendlich viel Böses hervorgebracht; und ich zweifele, ob ein Mensch, der mit ihren Gunstbezeugungen überhäufet worden, es wage, zu entscheiden, ob es nicht besser für ihn gewesen wäre, wenn er sie niemals empfunden hätte. Ich will hier nicht von derjenigen Empfindung reden, die sich nicht erklären läßt. Glücklich sind diejenigen, die sie kennen; und

vieleicht

vieleicht noch glücklicher diejenigen, deren Ruhe sie niemals gestöret hat!

Wenn wir die Dinge stets so sähen, wie sie sind, so würden wir viele Fehler vermeiden. Die große Sorgfalt unserer Hofmeisterinnen ist, unser Herz zu verwahren, es vor jedem Angriffe zu vertheidigen, ohne zu bedenken, daß unsere Irrthümer niemals von ihm kommen. Sie wollen uns unempfindlich machen, aus Furcht, wir möchten zärtlich seyn. Alles ist voller Fehler, welche die Liebe hat begehen lassen; und indessen, ich wiederhole es, ist doch nichts seltener, als diese Leidenschaft; sie machet nothwendiger Weise Ausnahmen, über welche man stets schlecht vernünfteln wird. Lasset uns die angenommenen Vorurtheile ablegen; lasset uns in der gegenseitigen Neigung beyder Geschlechter nur einen natürlichen Hang sehen, der sehr leicht zu lenken, zu mäßigen, oder auch zu zerstören ist; es wird uns alsdann leicht seyn, denen Unordnungen vor zu beugen, die er verursachen kann. Wenn man die Hülfsmittel übertreibt, so vergrößert man das Uebel. Diejenige Ergebenheit wird eine Leidenschaft, die nur ein Geschmack gewesen wäre, wenn man sie nicht durch Hindernisse erreget hätte. Eine Leidenschaft kann nur

durch sich selbst überwunden werden: ein Geschmack aber wird durch einen andern zerstöret, oder ihm vorgebeuget.

Unser Herz muß beschäfftiget seyn; so lange es das nicht ist, so nimmt es alle Unterweisungen an die man ihm geben will, und verliert sie auch eben so wieder.

Bey Sophiens Erziehung ist meine einzige Sorgfalt gewesen, ihre Gemüthsart dadurch kennen zu lernen, daß ich ihr folgete. Da ich erkannt habe, daß sie zur Zärtlichkeit geneigt sey, ohne verliebt zu seyn, so werde ich mich dieses Hanges bedienen, über andere zu triumphieren; er muß die Unbesonnenheit, die Eitelkeit, den Geschmack an lärmenden Vergnügungen überwinden; kurz, er muß die Belohnung aller derer Tugenden seyn, die er wird hervor gebracht haben. Leser, was für widersinnig scheinende Dinge, die für mich Wahrheiten sind! Sie sehen mich für eine Närrinn an, die sich eines gefährlichen Mittels bedienen will, zu einem unmöglichen Zwecke zu gelangen. Lassen Sie uns mein Hirngespinst ein wenig rechtfertigen und damit anfangen, daß wir uns erstlich einander verstehen.

Die Gemüthsart meiner Untergebenen ist nicht bloß so von mir angenommen; sie ist ih-

res Geschlechtes ihre, wenn sie noch nicht verändert ist. Die Frauenspersonen können verliebt werden: sie werden aber nur zärtlich geboren; sie sind es alle; das ist eine von ihren unterscheidenden Eigenschaften. Sie haben, was man auch davon sagen könne, mehr Seele und weniger Sinne, als die Mannspersonen. Ich werde die in diesem Stücke angenommene Meynung nicht bestreiten; ich schäme mich, daß sie so allgemein ist: ich getraue mir aber, zu glauben, daß noch viele Beweise vorhanden sind, welche sie zu zerstören vermögen. Meine vornehmste Aufmerksamkeit hat sich darauf eingeschränket, meine Untergebene vor allem fremden Eindrucke zu bewahren. Ich habe also Ursache, überzeuget zu seyn, sie habe ihre ursprüngliche Gemüthsart behalten.

Ich untersuche die Frauenspersonen; und ich sehe, daß sie alle, nach der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft, mehr oder weniger empfindsam sind. Das Lernen oder der Zwang haben Sophiens ihre nicht gedämpfet: es haben ihr aber auch der Anblick der Welt, die Gesellschaften, die Vergnügungen nicht denjenigen Grad der Thätigkeit gegeben, welcher stets schwer zu mäßigen ist, und den man an den jungen Mägdchen ihres Alters bemer-

ket. Ich kann also annehmen, daß sie empfindsam genug seyn werde, um leicht regieret zu werden, ohne daß ich ihr diejenige hitzige Gemüthsart beylegen darf, welche man für der Frauenspersonen ihre hält, und welche doch fast immer die Wirkung unserer Erziehung ist.

Durch gar zu vieles genaues Untersuchen wird man ein Kleinkrämer; wenn man gar zu sehr sich verständlich machen will, so bringt man es dahin, daß man gar nicht mehr gehöret wird. Ich scheue die unnütze Vorsichtigkeit eines Schriftstellers, welcher, ganz beschäfftiget mit der Sorgfalt, einen zu überzeugen, es nur dahin bringt, einem lange Weile zu machen.

Indessen giebt es doch Ausdrückungen, die einen so verschiedenen Sinn zeigen, daß man sie nothwendig erläutern muß, damit man könne verstanden werden. Dieß ist zum Theile das, was mich diejenigen Kunstrichter mit Verachtung ansehen läßt, die so geschickt sind, eine Redensart aus zu klauben, und nachdem sie solche in ihrer platten Auflösung von allem abgesondert haben, dem Verfasser dreust den Verstand verweisen, den sie ihr gegeben haben.

Wenn

Wenn man mir saget, diese Leute seyn die Schiedesrichter des Geschmackes, die Richter über das Verdienst großer Männer, welche sie vor ihre kleinen Richterstühle zu laden wagen: so glaube ich einen übermüthigen Pöbel zu sehen, welcher eines von Corneillens besten Stücken durch so viel Stöße in ein Pfeifchen auspfeift, und ich lache über die Entscheidung.

Meine Mittelmäßigkeit, hoffe ich, wird mich vor ihren Geschicklichkeiten sicher stellen. Was die Welt anbetrifft, die ich in Ehren halte, und deren Beyfall mir lieb seyn würde, wenn ich mir schmeicheln dürfte, ihn zu verdienen, so bitte ich sie, mich nicht so leichtsinnig zu verdammen, sondern zu bedenken, daß es nicht auf mich ankömmt, mir eine andere Art zu denken zu geben, und daß ich geglaubet habe, ich müßte mich so zeigen, wie ich wäre: aus Achtung für eben diese Welt verspreche ich, einige von meinen widersinnig scheinenden Meynungen, vornehmlich diejenigen, die zu meinem Entwurfe gehören, so gut auf zu klären, als ich nur immer kann.

Zum Beyspiele, die Freyheit, die ich meiner Untergebenen lasse, ihren Ehegatten zu wählen, das, was ich ihr von der Liebe sa-

ge, der Vorsatz, den ich habe, mich des Hanges ihres Herzens zu bedienen, sie in der Welt zu leiten, alles das, ich gestehe es, muß bey dem ersten Anblicke lächerlich und von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen. Indessen darf ich doch glauben, diejenigen, die meine Lehrart angenommen haben, werden mir dergleichen Vorwurf nicht machen.

Ich habe die ordentliche Liebe von derjenigen heftigen Leidenschaft unterschieden, wovon wir nur die Wirkungen kennen und von der ich in diesem Werke nicht mehr reden werde. Ich melde solches ein für allemal, damit ich nicht in ermüdende Wiederholungen oder unnütze Unterscheidungen falle.

Nichts ist leichter, als einem jungen Herzen alle Eindrücke zu geben, die man nur will, ich habe es anderswo gesaget: nichts ist aber ungeschickter, als die Art und Weise, wie man solches anfängt. Will man sie verheurathen, so zeiget man ihr den Mann, den man ihr bestimmet; man befiehlt ihr, ihn zu lieben; zuweilen kennen die jungen Leute einander kaum, so verheurathet man sie schon; und das heißt man glückliche Heurathen, von Gotte gesegnete Heurathen. Er belohnet, saget man, die

Unter=

Unterthänigkeit der Kinder; ja, aber er bestrafet die Nachläßigkeit der Aeltern, die sich nicht gefürchtet haben, sie der Gefahr aus zu setzen, die heiligste unter allen Verbindungen zu übertreten. Warum ist ihnen die Sorge für die Erhaltung ihrer Kinder, für ihre Erziehung, für ihr Bestes, für ihre Versorgung wohl sonst aufgetragen, als um sie glücklich zu machen? und bey der wichtigsten Gelegenheit, bey derjenigen, welche die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ihres Lebens entscheiden soll, denken sie nur auf einige Gleichheiten des Nutzens; sie setzen die wesentlichsten hindan; sie haben weder auf die Gemüthsarten, noch auf die Sitten, noch auch auf die Neigungen einige Acht.

Man fraget, ob Liebe zur Heurath gehöre? Ich weis es nicht: so viel aber weis ich wohl, daß man Hochachtung, Vertrauen und alle Ergebenheit, deren das Herz nur fähig seyn kann, dazu brauchet. Es gehören auch Aehnlichkeiten in der Gemüthsart dazu; ein sauertöpfischer Mann würde die Marter einer lustigen Frau seyn; desgleichen in dem Geschmacke, sonst würden die Vergnügungen des einen die Strafe des andern seyn. Diese Uebereinstimmungen sind noch nicht hinläng-

lich; es müssen auch welche in dem Alter, in dem Herkommen, in dem Vermögen seyn; die Aeltern, welche die Richter von diesen sind, müssen sie niemals den andern vorziehen.

Da die Natur den Vätern ein unumschränktes Recht über ihre Kinder gegeben, so hat sie auch für die Glückseligkeit dieser dadurch gesorget, daß sie die erstern mit einer Zärtlichkeit ohne Gränzen begabet hat. Seit dem Verderbnisse der Sitten hat diese Zärtlichkeit abgenommen; die Männer ohne Vertrauen zu ihren Weibern haben keine Ergebenheit mehr gegen ihre Kinder gehabt; diese Kinder, welche ihrer Seits, oft ohne darum befraget zu werden, verheurathet worden, haben sich ihrer Familien eben so wenig angenommen; das Uebel hat sich fortgepflanzet. So hat der erste Fehler einen Zusammenhang unzertrennlicher Uebel hervor gebracht.

Die Gesetze sind errichtet worden; man hat geglaubet, sie sollten zur Glückseligkeit der Bürger dienen; man hat den Vätern einen Theil ihrer Gewalt genommen, die Kinder haben das Recht gehabt, sich in einem vorgeschriebenen Alter selbst zu verthun; die Unerfahrenheit, die Hartnäckigkeit haben lächerli-

cherliche Verbindungen hervor gebracht; man hat wider unsern Willen wieder auf die Einrichtungen der Natur zurück kommen müssen: die wohlgearteten Kinder haben sich mit Seufzen dem wunderlichen Eigensinne eines verblendeten Vaters unterworfen; sie sind unglücklich gewesen und zuweilen strafbar und tugendhaft zugleich. Da sieht man, wie unsere stets unzulänglichen oder auch sehr übertriebenen Hülfsmittel nur die Oberfläche des Uebels zerstören; wir schneiden das Kraut ab, die Wurzel aber bleibt.

Alle diese Betrachtungen sind jetzt unnütz, ich weis es; auch mache ich sie nicht so wohl aus Begierde zu vernünfteln, als wegen der starken Empfindung, die mich fortreißt. Ich weis auch noch, daß diese häufigen Klagen über das allgemeine Verderben nur dienen, die Menschen muthlos, aber nicht besser, zu machen; und ich weis noch besser, daß es mir nicht zukömmt, sie zu verbessern. Ich komme wieder auf meine Materie zurück, wovon ich mich, ohne es wahr zu nehmen, entfernet habe.

Lasset uns der Einrichtung der Natur folgen; ihre Gesetze sind unfehlbar und die Rechte der Väter über ihre Kinder unstreitig. Wir

wollen aber sehen, welches diese Rechte sind; wir wollen es wagen, ihnen die Art und Weise vor zu schreiben, wie sie sich deren bedienen sollen, weil sie solche verkennen.

Jedermann hat das Recht, glücklich zu seyn; dieß ist ein natürliches Recht, welches niemand bestreiten kann, und dessen wir uns nur durch unsere Schuld so schlecht zu Nutze machen. Unsere Väter können also kein anderes widriges Recht über uns haben, ohne die angeborene Empfindung zu zernichten, die uns nach der Glückseligkeit streben läßt. Wenn man uns saget, wir sollen dieser Empfindung entsagen, so leget man uns eine erkünstelte Pflicht auf, welche der Vernunft selbst widerstreitet: wenn man es aber auch waget, uns zu rathen, wir sollen uns wider die väterliche Gewalt auflehnen, so störet man die Ordnung der Gesellschaft, so zernichtet man das heiligste Gesetz. Was ist in diesem Gewirre von Schwierigkeiten zu thun? Wir müssen jeder unsere eigentlichen Pflichten erlernen, damit wir sie erfüllen. Wenn die Väter das seyn werden, was sie seyn sollen, so wird es den Kindern nicht schwer fallen, folgsam zu bleiben.

Gott wolle nicht, daß ich hier den schädlichen Lehrsatz fest zu setzen suche: die Kinder seyn die einzigen Richter ihrer Glückseligkeit! Die Erfahrung widerleget ihn alle Tage, und die wenige Gültigkeit aller Arten von Verbindungen, die vor einem mündigen Alter getroffen worden, beweist, daß man junge Leute für unfähig hält, dergleichen ein zu gehen. Weil aber die Gesetze einen eigennützigen Vormund strafen würden, welcher sich seiner Macht misbrauchete, die Neigung seines Mündels zu zwingen, wie vielmehr ist nicht mit desto größerm Rechte ein geiziger Vater strafbar, der nur mit der Sorge, seine Familie zu bereichern, beschäfftiget ist und auf die Neigung seiner Kinder keine Acht hat? Wer ist der harte Mensch, der nicht von dem Schicksale dieser unglücklichen Schlachtopfer der väterlichen Gewalt sollte gerühret werden, welche den Tod einem verabscheuten Bande vorgezogen haben? Diese Beyspiele sind eben nicht so selten, als man es wohl glaubet; vornehmlich in Frankreich, wo die Macht der Väter fast ohne Gränzen ist; die Herzhaftigkeit findet sich in allen Ständen, und zum Unglücke auch heute zu Tage die Tyranney in einem jeden Range.

Was für Uebel sehe ich nicht aus unsern verschiedenen Vorurtheilen entstehen! Und was für Mittel sehe ich indessen nicht auch, ihnen vor zu beugen, ohne diese Vorurtheile selbst zu zerstören! Es ist selten, daß eine einzige Person sie alle vereinige. Ein von seinem Adel eingenommener Vater will seine Tochter nur einem Manne aus einem alten Hause, ein anderer nur einem reichen Manne, und noch ein anderer einem Manne von seinem Stande geben. Ich nehme den ersten, dessen Thorheit mir noch am leichtesten zu verzeihen scheint, vieleicht weil sie am besten mit meinen Begriffen übereinstimmet; und ich nehme ihn als den Vater meiner Untergebenen an, damit ich das Beyspiel desto sinnlicher mache; er hat ein anständiges Vermögen und ist nicht eigennützig; wenn sein Hirngespinst das Geld gewesen wäre, so würde das nur die Wahl des Schwiegersohnes geändert haben. Die Wahl ist also getroffen, wird man zu mir sagen, die Sie doch Ihre Untergebene hätten sollen treffen lassen? Sie wird sie noch treffen, oder wenigstens glauben, sie habe sie getroffen, welches viel sicherer und für ihr Herz einerley ist. Dieß ist der Augenblick, es recht kennen zu lernen, damit man im Voraus wisse, wem es sich er-

geben

geben werde. Wenn ich es nicht vor ihr weis, so wird es mich entwischen, und ich bin wegen nichts mehr sicher.

Es ist selten, daß ein Vater unwiederruflich seine Augen auf einen einzigen Menschen, mit Ausschließung aller andern, geworfen hat; es sind oft unvorher gesehene Umstände, welche eine Ehe schließen, an die man nicht gedacht hätte. Ich konnte also, ohne wider die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen, annehmen, es stehe mir frey, Sophiens Ehegemahl unter fünf bis sechs jungen Leuten von gleichem Alter und von gleichem Range zu wählen. Indessen, um zu beweisen, daß die größten Schwierigkeiten ohne Beystand der Gewalt können überwunden werden, bilde ich mir ein, der Vater meiner Untergebenen sey für einen jungen Menschen sehr eingenommen, den er zu seinem Schwiegersohne zu machen Willens ist. Dieser Umstand, welcher mich wird verlegen machen können, wird meinen Anschlägen nicht schaden. Wenn der junge Mensch tugendhaft ist, so ist er meiner Untergebenen würdig; wenn er tugendhaft ist, so ist er empfindsam; die kalten Seelen sind nur hochmüthig. Wenn er hingegen ein unbedachtsamer Mensch ohne Verdienste ist, so ist es leicht, ihn vor den Au-

gen des Vaters zu entlarven, und die Tochter zu verwahren. Ich will aber lieber den ersten Fall annehmen; er ist wahrscheinlich und meinen Absichten gleichförmiger. Da sind nun, wird man zu mir sagen, alle Schwierigkeiten gehoben; es brauchet nichts weiter, als daß man zu den jungen Leuten sage: Liebet einander; und sie darauf verheurathe. Ich gebe es zu, daß die Tochter mit Unterthänigkeit den Ehegatten annehmen werde, den man ihr geben wird; daß der Mann auch seiner Seits seiner jungen Ehegattinn denjenigen flüchtigen Zoll abtragen werde, welchen alle Mannspersonen der Neuigkeit bezahlen. Allein, drey Monate nach der Hochzeit wird er kalt und zerstreuet, nach einem Jahre gleichgültig, nach zweyen Jahren ein ungebundener Mensch seyn. Das ist nur die Hälfte des Gemäldes; aus Achtung für mein Geschlecht wage ich es nicht, solches zu vollenden. Ueberhaupt glauben zwey Herzen, die einander nichts versprochen haben, einander auch nichts schuldig zu seyn.

O so regieret man uns nicht! In jeder Art der Verbindung will das Herz frey seyn; es mag gern zu sich sagen können: das habe ich mir gegeben; die Pflichten, die wir uns

selbst

selbst gemacht, sind uns stets viel heiliger, als diejenigen, die man uns aufleget.

Damit meine jungen Leute einander lieben, so werde ich es ganz anders anfangen. Anfänglich wird die Erlaubniß, einander zu lieben, eine Gunst und kein Befehl seyn; sie werden lange das Glück wünschen, vereiniget zu werden, ehe sie sich getrauen, es zu hoffen.

Leser, Sie werden sagen, ich verfolge mein Hirngespinst; es thut nichts, ich werde gar zu glücklich seyn, wenn es bey Ihnen einige bessere Ideen erzeugen kann, als meine.

Wie wollen wir es anfangen, daß wir Sophien ihren neuen Liebhaber kennen lehren, daß wir ihn ihr beliebt machen, daß er sie auch seiner Seits liebe? Nichts ist leichter, dünket mich. Wir wollen bloß annehmen, daß sein Herz eben so frey ist, als ihres; man sieht wohl ein, daß der Anschlag ohne diesen Umstand nichts seyn würde.

Nach der Unterredung, die ich mit meiner Untergebenen gehabt und oben angeführet habe, darf man erwarten, daß man uns unser Leben werde ändern sehen. Ich habe es Sophien schon angekündiget; sie selbst erwartet diese Aenderung mit einer von Neugier untermengten Ungeduld,

geduld, die mir nicht entwischet und worüber ich unruhig seyn würde, wenn ich sie nicht kennete. Der Ton aber, welcher in der Welt herrschet, läßt mich wieder gutes Muthes seyn; er ist nicht gemacht, weder sie zu verführen, noch sie zu täuschen. Ihr Herz, wird man zu mir sagen, das Herz, welches Sie beliebet haben, so zärtlich zu machen, die Liebe, wovon Sie ihr ein so schönes Gemälde gemacht haben; befürchten Sie nicht, daß alle diese Bilder, die unter einer verführerischen Gestalt vorgestellet worden, bey ihr die Lust zum Vergnügen erwecken möchten? Nein, dieses Vergnügen ist nicht das, was ihr Herz suchet; die Mannspersonen nach der Mode sind demjenigen gar zu wenig ähnlich, den ich ihr abgeschildert habe, dessen Bild in dem Innersten ihres Herzens tief eingedrücket ist, als daß sie sich dabey versehen sollte. Indessen muß ich doch erinnern, daß Sophie, bevor sie an den Mann geheftet ist, der für sie bestimmet worden, weil diese Wahl getroffen ist, und ich sie für gut halte, niemand sehen wird, der würdig ist, ihr Herz zu rühren.

Ich habe unvorsichtige Mütter ihren Töchtern das Unglück vorwerfen hören, welches sie allein dadurch verursachet hatten, daß sie jungen

gen liebenswürdigen Leuten, die keinen Anspruch auf ihre Verbindung machen konnten, einen Zutritt in ihr Haus erlaubeten. Was hoffeten sie denn? Vieleicht nichts; man hätte aber das Vergnügen, einen glänzenden Hof um sich zu haben, aufopfern müssen. Es ist weit bequemer, andere die Strafe unserer Fehler tragen zu lassen; und es ist auch die Art unserer Zeiten, daß man dem Uebel nicht so wohl vorbeugen, als es vielmehr heilen will. Ich komme wieder zurück.

Meine Sophie hat in den ersten Tagen, da sie in einigen Gesellschaften aufgeführet worden, das Vergnügen derselben ausgemacht; nichts war liebenswürdiger, nichts besser erzogen. Wir erwarteten das alles; dieser wenige Weihrauch konnte uns nicht in den Kopf steigen. Ich untersuchete indessen doch Sophien; die verschiedenen Bewegungen ihrer Seele entwischeten mir nicht; dieser erste Augenblick mußte mir vollends ihre Gemüthsart entdecken. Wenn ich sie aufmerksam gesehen hätte, die Frauenspersonen zu untersuchen; wenn ich sie wegen der edlen Einfalt ihrer Kleidung bey deren ihrem kostbaren und unanständigen Putze gedemüthiget gesehen hätte: so würde ich gesaget haben, meine Sorgen sind

vergebens gewesen; Sophie wird nur eine Frauensperson von gemeinem Schlage seyn. Die Probe war gefährlich, aber sicher.

Ich habe Sophien mitten unter einem Haufen eifersüchtiger Frauenspersonen, deren jedes Compliment das Ansehen eines Vorwurfes hatte, ihre sanfte und einnehmende Gemüthsart behalten, und auf alles richtig und anständig antworten gesehen; ich habe sie darauf mit Würde schmeichelhaftere Lobsprüche annehmen, und dabey nicht unempfindlich gesehen; ich habe sie durch ihre Annehmlichkeiten junge Leute, die eifrig waren, ihr zu gefallen, an sich ziehen und sie durch ein Wesen voll rührender Sittsamkeit, welches über ihre ganze Person ausgebreitet war, und in ihren kleinsten Handlungen schimmerte, in den Schranken des Wohlstandes halten gesehen. Mir ist keine von Sophiens Gebährden entwischet; ich habe nicht eins von ihren Worten überhöret, ob ich gleich so wenig darauf Achtung zu geben schien, daß ich versichert bin, sie werde mir alles erzählen, was ich schon weis. Was für ein Triumph für mein Herz!

Man glaube nicht, daß ich meine Untergebene ausfrage; ich werde niemals etwas von

ihr

ihr erfahren, wenn ich sie fragen muß: sie ist aber gar zu offenherzig und noch gar zu unschuldig, als daß ich ihre Verstellung befürchten dürfte.

Die kalte Höflichkeit der Frauenspersonen hat sie in Erstaunen gesetzet; bey dieser Erinnerung schwillt dieß kleine Herz auf; die hintergangene Eigenliebe empöret sich, die verletzte Empfindlichkeit seufzet. Da sie gewohnt ist, sich von allem, was sie umgiebt, lieb und werth gehalten zu sehen, so betrübet sie diese Neuigkeit; sie wollte fast wünschen, nicht so liebenswürdig zu seyn und dafür mehr geliebet zu werden. Ich tröste sie.

„Seyn Sie gutes Muthes", sage ich zu ihr, wobey ich sie umarme; „alle „Frauenspersonen sind diesen nicht gleich; „Sie werden Freundinnen finden, welche „Ihnen deren Kaltsinnigkeit vergüten wer„den; Sie werden mit den erstern nur so „viel Umgang haben, als es die Wohl„gezogenheit erfordern wird; und die neuen „Pflichten, welche Sie bald werden zu erfül„len haben, werden Sie ihres Umganges „überheben".

Dieses bringt das Gespräch auf einen viel wichtigern Gegenstand für Sophien. Sie er-

innert sich darauf, mit einer Art von Freude der Lobsprüche eines Menschen, welchen ihre Augen vielmals unter dem Haufen unterschieden haben, und dessen Reden nicht der abgeschmackten Schmeicheley anderer ähnlich waren. Sie nennet ihn gleichsam von ungefähr; sie waget sich darauf, zu sagen, der Herr von Ravaine habe etwas sanftes, er rede wenig, aber was er sage, sey viel vernünftiger, als das lärmende Geschwätz anderer. In der That hatte ich auch dafür gesorget, daß sie so gegen einander abstechen möchten, daß es stark in die Sinne fiele. Sophie schweigt darauf, als wenn sie über das beschämt wäre, was sie gesagt hat, mit Erröthen still; ich gebe ihrem Lobspruche ungezwungen Beyfall; darauf lenke ich das Gespräch wieder auf die Frauenspersonen.

Der unehrbare Putz vieler unter ihnen ist ihr anstößig. Ihr angreifendes oder vielmehr dreistes Wesen gegen die Mannspersonen gleicht gar nicht derjenigen Furchtsamkeit, wovon ich mit ihr geredet habe, derjenigen wohlanständigen Ansichhaltung, welche auch den ungebundensten Menschen selbst Ehrerbietung aufleget. Sophie, voller Erstaunen darüber, wird etwas unwillig über ihr Geschlecht. Wir müssen

sen Acht haben, daß diese Bewegung nicht in Verachtung ausarte.

„Sophie, sage ich alsdann zu ihr, in=
„dem ich sie unterbreche, diese Frauensperso=
„nen, die Sie mit Rechte tadeln, sind gleich=
„wohl nur unbesonnen; es ist vieleicht nicht ei=
„ne darunter, die nicht ein ehrbares Herz habe.
„Beklagen Sie solche, scheuen Sie sich, ih=
„nen nach zu ahmen, und hüten Sie sich, sie
„zu richten. Erinnern Sie sich, daß Sie
„von Frauenspersonen niemals etwas anders,
„als das Gute, sagen, was Sie von ihnen
„wissen. In allem dem, was Ihnen von
„denselben auf deren Rechnung entfahren ist,
„sehe ich nur die Enthusiasterey der Tugend;
„eine andere würde darinnen nur die Sprache
„der Eifersucht sehen. Ein Mensch, der Sie
„gehöret hätte, würde in seinem Herzen gesa=
„get haben: Das ist doch ein boshaftes Mägd=
„chen, welches nur darum vermeidet, den
„Frauenspersonen ähnlich zu seyn, damit es
„das Recht habe, sie zu zerlästern. Erinnern
„Sie sich auch noch, daß man die Schwachen
„beklaget, die Boshaften aber verabscheuet.
„O liebe Sophie, da du dich schon vor der
„Kaltsinnigkeit anderer fürchtest, wie würdest
„du ihren Haß ertragen?"

Sophie schämet sich und trocknet einige Thränen ab. „Dein Herz verräth dich, sage „ich mit einem erweichten Tone zu ihr; folge „seinen Bewegungen, sie werden dich nicht „irre führen."

Ich verändere das Gespräch; wir reden von den Mannspersonen. Hier wird man anmerken, daß ich meine Untergebene nicht mehr unterbreche; ich fürchte mich nicht, daß sich der Haß mit einmische. Wir sind Richterinnen der Verdienste der Mannspersonen, so wie sie Richter der unserigen sind. Sophie weis es und bedienet sich dieses Rechtes mit Einsicht.

Seit meinem Verweise untersuchet sie die Frauenspersonen weniger, und ich bin aus vielerley Ursachen erfreut darüber. Dafür ist alle ihre Aufmerksamkeit auf die Mannspersonen gerichtet; sie studieret als ein Mägdchen, das bey Zeiten zum Nachdenken gewöhnt ist, ihre Gemüthsart aus. Die gesuchten Manieren, die unanständige Stellung, die zugerichtete Sprache eines Stutzers kommen ihr viel lächerlicher vor, als alles Geziere einer Buhlschwester: sie belustiget sich aber damit. Diese Leute gehen sie wenig an; sie läßt sie ihrer kleinen Glückseligkeit sicher genießen. Wenn sie ihr, ungeachtet ihres zurückhaltenden Wesens

sens einige von denen vernutzten Abgeschmackt-heiten vorsagen, so machet sie so viel daraus, als man daraus machen muß. Sie antwortet darauf ohne Unwillen, ohne Spott, aber mit derjenigen kalten Wohlgezogenheit, welche einen Geck mehr irre machet, als die Sittensprüche einer Spröde.

Zu den Gebräuchen gewöhnet, hält sie dieselben alle in Ehren. Wenn es darauf ankömmt, jemand zu verbinden, so zieht sie ihr Herz zu Rathe: wenn man aber nur wohlgezogen seyn muß, so bedienet sie sich mit Anmuth der angenommenen Formeln. Sie wird sich nicht für beleidiget halten, wenn man dasjenige gegen sie unterläßt, was man in der Welt das Ceremoniel nennet: sie wird es aber gegen niemand unterlassen. So lächerlich ihr auch diese Gebräuche vorkommen können, so würde sie sich doch viel eher darnach richten, als etwas sonderbares haben wollen. Aus eben der Ursache kleidet sie sich auch, ohne eine Sclavinn der Moden zu seyn, beynahe wie alle Frauenspersonen, außer daß ihr Putz viel schlechter und vornehmlich viel ehrbarer ist.

Sie weis von einer Mode alles das an zu nehmen, was sich für ihre Gestalt schicket; und eilet eben nicht sehr, damit zu ändern,

wenn es ihr gut steht. Uebrigens vermeidet sie sorgfältig den theatralischen oder gar zu sehr gesuchten Putz, weil sie weis, daß es nicht hinlänglich sey, seine Reizungen zu verhüllen, wenn man ehrbar gekleidet seyn will, und daß oftmals ein auf eine gewisse Art aufgesetztes Kopfzeug, ein auf gewisse Art gemachter Schuh die feinste Buhlschwester verrathen wird. Sophie will wohl mit Geschmacke, aber nicht mit Kunst, angekleidet seyn: man soll sie zwar hübsch finden, aber es nicht merken, wie viel es ihr gekostet hat, solches zu seyn.

Hat man niemals bemerket, daß der nachläßigste Anzug stets der verführerischte ist? Sophien ist solches nicht unbekannt: indessen nehme ich es doch mit Vergnügen wahr, daß sie zu dieser unschuldigen List nur bey dem Manne Zuflucht nimmt, den sie gern fest halten möchte.

Er ist bey allen unsern Gesellschaften; sie sieht ihn fast alle Tage, ohne daß sie noch das Vergnügen gemerket hat, welches sie genießt, wenn sie ihn sieht. Der junge Mensch ist gewiß von seinen neuen Gesinnungen nicht besser unterrichtet: er ist aber emsig, er ist furchtsam, verlegen bey ihr; kurz, er ist alles das,

was einen verliebten Menschen anzeiget. Ich kann nicht mehr an ihrer gegenseitigen Zuneigung zweifeln; es ist Zeit, sie fest zu machen.

„Nun, sage ich eines Tages zu meiner „Untergebenen, haben Sie über die Wahl „nachgedacht, die Sie treffen sollen? Ihre „Familie denket Sie zu versorgen; das ist „Ihnen nicht unbekannt. Findet sich unter „denen jungen Leuten, mit denen Sie umgehen, keiner, der Ihnen ansteht? Sie kommen mir seit einigen Tagen nicht mehr so lustig vor; sollten Sie wohl einen Kummer „haben, den Sie Ihrer Freundinn nicht anvertrauen könnten? Was fürchten Sie sich „vor mir? Bin ich nicht Ihrer Weisheit *) „und sind Sie nicht meiner Nachsicht versichert?"

Ich schweige still; Sophie schlägt die Augen nieder. Da sie es wenig gewohnt ist, sich zu verstellen, so suchet sie nicht, mir ihre Unruhe zu verbergen. Das einzige Wort, Ihre Familie denket Sie zu versorgen,

*) Man sieht wohl ein, daß hier das Wort Weisheit einsichtsvolle Unterscheidung, richtige Beurtheilung bedeuten soll.

hat ihr von der Beschaffenheit ihrer Gesinnungen gegen den Ravaine ein Licht gegeben; indessen hindert sie doch die Schande des ersten Geständnisses, mir zu antworten. Sie sieht mich mit solchen Augen an, welche mir zu sagen scheinen: Rathen Sie, was ich nicht Lust habe, Ihnen zu verhehlen. Ich thue nicht, als wenn ich diese Sprache verstünde; ich dringe aufs Neue in sie, mir ihr Herz zu eröffnen *). Sie steht bey sich an; darauf wird sie gleichsam durch eine Bewegung wider Willen fortgerissen und saget mit einem wenig Aufwallung zu mir: „Unter allen denen jungen „Leuten, wovon Sie mir sagen, ist nur ei„ner, welcher demjenigen gleicht, dessen Ab„schilderung Sie mir so oft gemacht haben." Sie hält ein; darauf ruft sie aus, da sie sieht, daß ich nichts antworte: „Ach meine liebe „Freundinn, ich bin verloren; wenn Sie es „nicht errathen haben, so ist er nicht so, wie „ich ihn mir einbilde."

„Sie sind sehr lebhaft, antworte ich „ihr lächelnd. Haben die jungen Leute, denen „Sie

*) Dieß ist der einzige Fall, wo ich meine Untergebene befragen werde.

„Sie so hart den Proceß machen, nicht Recht, „sich über Ihre vorgefaßte Meynung zu beklagen? Ein einziger unter denselben ist „Ihnen als ein rechtschaffener Mann vorgekommen. O Sophie, wie wir uns doch „verblenden! Sagen Sie mir vielmehr, es „sey nur einer darunter, der Ihnen gefalle, „ich werde Ihnen glauben, und ich werde „ihn vieleicht errathen. Seyn Sie ein anderes Mal weniger parteyisch in Ihren Entscheidungen, oder zittern Sie, Sie möchten „sich betriegen. Ich will Ihnen hier keinen „Verweis geben, mein Vertrauen soll Ihres „erwiedern. Der Herr von Ravaine ist liebenswürdig; er scheint mir alles das zu „seyn, wofür Sie ihn halten."

Hier verräth Sophien ihre Erröthung; sie unterbricht mich nicht; ich fahre fort.

„Sie haben sich des Rechts bedienet, welches Ihre Aeltern Ihnen gelassen haben; „und ich glaube, Sie haben sich dessen weislich bedienet. Wissen Sie aber, ob der „Mann, den Sie lieben, noch ein freyes „Herz hat; wissen Sie, ob er auch Sie liebet? Sind die Achtsamkeiten, welche Ihnen schmeicheln, nicht vieleicht Achtungen, „die Ihrem Geschlechte erwiesen werden?

„Was

„Was für ein Schmerz für Sie, Sophie,
„wenn er Ihre Liebe einsähe, und sie nicht
„vergölte!

„Ich werde Ihnen niemals rathen, falsch
„zu seyn: wissen Sie aber, daß uns die
„Mannspersonen das harte Gesetz aufgeleget
„haben, Ihnen unsere süßesten Empfindungen
„zu verhehlen. Wenn sie uns nicht lieben, so
„machen sie uns ein Verbrechen daraus, daß
„wir sie lieben: wenn sie uns lieben, so wol-
„len sie sich das Vergnügen vorbehalten, uns
„das Geständniß unserer Zärtlichkeit auf hun-
„derterley Art entrissen zu haben, ehe sie es er-
„halten. Da sie nicht so empfindsam sind,
„als wir; da sie unbeständiger, eifersüchtiger
„sind: so gehöret Kunst dazu, ihre Herzen
„zu behalten. O meine Sophie, ich schäme
„mich, so mit Dir zu reden; solltest Du die
„Verstellung kennen? Soll ich es Ihnen
„sagen, Sie verrathen sich alle Augenblicke;
„Ihre unschuldige eifrige Dienstgeflissenheit
„für Ravainen; noch mehr als das, die
„Kaltsinnigkeit, welche Sie gegen andere mit
„Fleiße bezeugen, sind eine Art von Erklä-
„rung, die ihm nicht entwischet seyn würde,
„wenn er nicht so jung wäre. Er hat eine
„rechtschaffene Seele, und ich glaube, er liebet

„Sie.

„Sie. Kann er aber nicht die Vorurtheile „seines Geschlechtes haben? Er finde Sie „mehr zurückhaltender, wenn Sie bey ihm „sind, als bey einem jeden andern; er werde „wenigstens von Ihnen nur durch die wider „Willen entstehenden Bewegungen eines frey=„müthigen Herzens unterschieden, welches „sich verräth.

„Thun Sie noch mehr, meine liebe So=„phie; Sie sind würdig, über sich zu herr=„schen; wagen Sie es, und fassen Sie den Muth, „Ihrem Liebhaber zu entsagen, wenn er nicht „so ist, als Sie ihn zu seyn glauben, unter=„suchen Sie seine Gemüthsart, seine Art zu „denken; wenn Sie ihn vollkommen sehen, so „betriegen Sie sich, wir haben alle Fehler.

„Untersuchen Sie sich auch Ihrer Seits; „vergleichen Sie seine Gemüthsart mit Ihrer. „Man brauchet nur Empfindsamkeit, Jugend „und Annehmlichkeiten, einander zu lieben: „einander aber stets zu lieben, dazu gehören „Aehnlichkeiten in der Gemüthsart, Gleich=„förmigkeit im Geschmacke. Verführt durch „das Aeußerliche, haben Sie vergessen, daß „es oft täuschet; Sie haben Ravainen nur „nach dem Außenscheine beurtheilet; und weil

„er

„er Ihnen gefällt, so leihen Sie ihm alle die „Tugenden, die Ihr Herz bey ihm wünschet.

„Ich will gern glauben, daß Sie sich „kein Blendwerk vormachen, und daß Ihr „Liebhaber des Vorzuges würdig ist, den Sie „ihm erweisen. Je lieber er Ihnen aber ist, „desto mehr müssen Sie wünschen, seine Hoch„achtung zu verdienen. Wenn er Ihnen von „seiner Liebe vorsaget, so erinnern Sie sich, „daß Sie Aeltern haben, daß ihre Güte Sie „es nicht darf vergessen lassen, es stehe denselben „allein das Recht zu, Ihre Hand zu verge„ben. Fürchten Sie sich nicht, es Ravai„nen zu eröffnen; es ist ein stillschweigendes „Geständniß Ihrer Gesinnungen, welches „Ihnen erlaubt ist, zu thun; es giebt eine „Art, freymüthig zu seyn, die uns nur desto „liebenswürdiger machet. Man darf nicht „allezeit sagen, was man denket: man kann „es aber zuweilen errathen lassen. Uebrigens, „wenn Sie mit Ravainen lustig seyn wollen, „so seyn Sie es mit allen andern ohne Unter„schied; fürchten Sie sich, daß er nicht glau„be, Sie seyn von ungleicher Laune. Sie „dürfen nur Ihren Liebhaber lieben: sie müs„sen aber gegen jedermann gütig seyn. Wissen „Sie durch eine gesprächige Höflichkeit dieje-

„nigen

„nigen zu trösten, die Ihnen nicht haben gefal-
„len können. Die gar zu stolzen Frauenspersonen
„werden endlich verabscheuet. Ravaine müs-
„se, wenn er sein Glück einsieht, noch Ihre
„Sittsamkeit bewundern können; und wenn er
„auch glaubet, er werde geliebet, so müsse er
„doch verlangen, noch mehr geliebet zu wer-
„den. Das ist das Mittel, meine liebe So-
„phie, diejenige Herrschaft lange zu behalten,
„welche die Natur den liebenswürdigen Frau-
„enspersonen gegeben hat, ohne daß es Ihrer
„Tugend oder Ihrer Liebe etwas koste."

Auf solche Art kann man einer jungen Person einen Verweis oder einen Rath geben. Wenn man will, daß er ihr nützlich seyn soll, so gebe man ihr einen wichtigen Bewegungsgrund dazu; sie sehe die Nothwendigkeit, ihm ihrer eigenen Glückseligkeit wegen zu folgen, deutlich ein. Dieß ist nicht das Alter der Vernunft; sie kann fast nichts wider die verführerische Sprache der Leidenschaften.

Ich habe oft dergleichen Unterredungen mit Sophien, die in der That sehr vernünftig sind und worinnen nur von den Angelegenheiten ihrer Liebe die Frage ist. Bald ist es ein Gutachten, das ich ihr gebe, eine Beobachtung, die ich sie machen lasse, eine Betrach-

tung, die ich ihr mittheile. Sie höret mich stets mit Vergnügen und zieht mich mit Zuversicht zu Rathe: es kömmt nur darauf, das Herz zu gewinnen; meiner Untergebenen ihres hat keine Empfindung, die nicht bey mir niedergeleget wird. Das Bekenntniß, welches ihr ihr Liebhaber von seiner Liebe gethan hat; die Art und Weise, wie sie darauf geantwortet hat, alles das ist mein Werk. Ein wenig mehr Zurückhaltung auf Sophiens Seite hat ihren Liebhaber desto eifriger gemacht; er hat gesprochen und man hat ihn nicht abgeschrecket; sondern meine Untergebene, meinen Rathschlägen in allem getreu, hat den Willen ihres Vaters, so wie ihre Unterthänigkeit gegen seine Befehle, angeführet. Der junge Mensch, um ihn sich desto günstiger zu machen, hat es für dienlich erachtet, sich an mich zu wenden; ein anderer Triumph für mein Herz. Es sind keine Complimente, die er mir gemacht hat; es ist die Zärtlichkeit eines Sohnes, es ist das Vertrauen eines Kindes gegen eine gütige Mutter, was er mir bezeuget. Ich erkenne Sophiens Werk ohne Mühe, und ich sehe mit Rührung, daß ihr gutes Herz in dem wichtigsten Augenblicke ihres Lebens mich nicht vergessen hat.

Ich verspreche ihrem Liebhaber, ich wolle so aufrichtige Wünsche unterstützen; und ich halte eifrig mein Wort. Man merket wohl, daß die Genehmhaltung von Sophiens Vater nicht schwer zu erhalten ist; er will, daß diese Verbindung so gleich vollzogen werde.

„Nein, mein Herr, sage ich darauf zu „ihm, weil Sie mir Ihre Tochter anvertrauet „haben, so habe ich das Recht, sie glücklich „zu machen. Wenn ich Ihre Rechtschaffenheit nicht so gut gekannt hätte, so würde ich „mich niemals mit deren Erziehung beladen „haben, aus Furcht, ich möchte ihr nur Unglück bereiten, wenn ich ihr eine Art zu denken beybrächte, die heute zu Tage nicht sehr „gemein ist.

„Als Sie mit mir von dem Herrn von „Ravaine sprachen, so glaubete ich, an ihm, „außer den Eigenschaften eines ehrliebenden „Mannes, alle diejenigen zu sehen, die nöthig „waren, Sophien fest zu machen; ich habe „nichts verabsäumet, Ihre Absichten zu befördern; Ihre Tochter liebet ihn jetzo und „wird von ihm geliebet: ihr Liebhaber aber „ist jung; er kann unbeständig seyn; er kann „andere Fehler besitzen, die weder Sie noch „ich wahrgenommen haben. Ein Mann be-

„quemet sich leicht nach den Neigungen seiner „Geliebten. Wenn die Liebe vorbey ist, so „hören die Gefälligkeiten auf, die Gemüths„art erscheint wieder, und der Mann zeiget „sich ohne Maske.

„Dieß machet, daß zwey heftig Verliebte „gleichgültige Ehegatten werden. Ueber die„ses vernutzet sich die Liebe; sie erlischt durch „den Besitz. So reizend Sophie auch seyn „mag, so wird sie doch nach einem Jahre „Ehestand, in den Augen ihres Mannes, kei„nen andern Vortheil vor einer andern Frau„ensperson haben, als denjenigen, den ihr „ihre Tugenden oder ihre Annehmlichkeiten „lassen werden: man muß aber tugendhaft „seyn, damit man die ersten schätzen könne, „und empfindsam, damit man von den andern „gerühret werde.

„Glücklich, wenn die Uebereinstimmung in „den Gemüthsarten, die Gleichförmigkeit in „der Art zu sehen und zu empfinden, das ge„genseitige Vertrauen, diejenige lebhafte Zärt„lichkeit auf die Liebe folgen lassen, welche „nebst der süßen Gewohnheit, bey einander „zu seyn, in der Folge eine noch lieblichere „Empfindung wird! Das ist die Glückselig„keit, welche Sophie hoffen darf, diejenige,

„für

„für welche sie gemacht ist: sie kann aber nicht „von der Gemüthsart ihres Liebhabers urthei„len; sondern Sie, in den er kein Mistrauen „setzet, und ich, die er auf seiner Seite gese„hen hat, wir müssen ihn untersuchen. In „kleinen Dingen verräth man sich, vornehm„lich in denjenigen, die man nicht hat vorher „sehen können; geben Sie ihm Gelegenheiten, „sich so zu zeigen, wie er ist; verhüten Sie „durch die genaueste Nachforschung ein Uebel, „welches ohne Hülfsmittel seyn würde. Es „ist besser, daß Sophie den Verlust ihres „Liebhabers, als die Unbeständigkeit ihres „Ehegatten, beweine.

„Sie sind ein guter Vater; die Glückse„ligkeit Ihrer Tochter ist Ihnen lieb; verab„säumen Sie nichts, solche sicher zu machen „und denen Vorwürfen vor zu beugen, die „Sie sich würden zu machen haben, wenn „Sie durch eine übermäßige Gütigkeit dem „eifrigen Dringen der beyden verblendeten „jungen Leute nachgäben, deren und auch de„rer Kinder Unglück, die von ihnen würden „erzeuget werden, sie vieleicht machen wür„den."

Der Vater meiner Untergebenen, welcher keinen andern Fehler hat, als der ordentli-

chen Väter ihren, das ist, daß sie die wichtigste Sache ihres Lebens gar zu leichtsinnig behandeln, wird durch die Betrachtungen, die ich ihn machen lasse, von der Nothwendigkeit überzeuget, seinen künftigen Schwiegersohn recht kennen zu lernen; und da er außerdem meiner Zärtlichkeit gegen seine Tochter versichert ist, so vertrauet er mir ohne Schwierigkeit die Angelegenheiten ihres Herzens an. Da bin ich also, so zu sagen, die Schiedesrichterinn der Glückseligkeit meiner beyden jungen Leute und die Vertraute ihrer Verliebungen. Sie sehen einander alle Tage in meiner Gegenwart; sie lieben einander; es ist ihnen erlaubt, sich solches zu sagen; dieß ist vieleicht die schönste Zeit ihres Lebens und gewiß die süßeste des Meinigen.

Was für Herrschaft habe ich jetzo nicht über meine Untergebene! Gewöhnliche Hofmeisterinnen, dieß ist der Augenblick, wo ihr euren Untergebenen unerträglich werdet, wo eure Lehren ihnen überlästig fallen, wo eure Gegenwart ihnen auf dem Halse liegt; dieß ist gerade derjenige, wo ich meiner am liebsten seyn werde.

Sie hat keinen Kummer, den ich ihr nicht versüße, oder mit ihr theile, kein Ver-

gnügen, welches sie mir nicht schuldig zu seyn glaubet. Meine Gegenwart zwingt sie nicht, sondern machet ihr Muth. Sie ist ein Schlagbaum, welcher ihr viel Opfer und die beständige Sorgfalt ersparet, auf sich Acht zu haben. Ihr vergnügtes, ja so gar liebkosendes Wesen bey ihrem Geliebten, scheint alsdann zu sagen, sie lobe sich, daß sie ihr ohne Gefahr alles das bezeugen könne; was sie für ihn empfindet. Sophie weis indessen sich zu überwinden, und ich lasse sie ohne Furcht unter der Aufsicht ihrer Tugend. So empfindsam sie auch ist, so würde sie doch ihrem Liebhaber die geringste Gunst versagen können, wenn er es wagete, sie insbesondere zu verlangen; weil sie weis, daß nur das Verbrechen das Geheimniß suchet.

Sie ergiebt sich vor meinen Augen willig der unschuldigen Vertraulichkeit ihres Alters: wenn sie aber mit ihrem Liebhaber allein ist, so ist ihr nicht unbekannt, daß sie einen andern Ton nöthig hat, ihn in den Schranken der Ehrerbiethung zu erhalten, die ihr gebühret; und sie weis, ihn an zu nehmen, ohne daß er es einmal waget, sich darüber zu beschweren. Es wird zwar der junge Mensch, der von Natur hitzig und auffahrisch ist, zu-

wellen dadurch gereizet, über diese Aufführung zu murren, die ihm als Etwas sonderbares vorkömmt: er liebet aber Sophien wahrhaftig und zittert, ihr zu misfallen. Eines Tages, da sie nicht gegenwärtig ist, eröffnet er mir sein Herz. Das hatte ich erwartet. Ich höre ihn aufmerksam an; darauf sage ich mit dem allergütigsten Tone, der mir nur möglich ist, zu ihm:

„Mein liebster junger Freund, Sie beklagen sich über Ihre Geliebte, da Sie ihr „doch wegen der Mühe Dank wissen sollten, „Ihnen beschwerliche Kämpfe zu ersparen. „Antworten Sie mir mit Ihrer gewöhnlichen Freymüthigkeit, ist es nicht wahr, „wenn Sophie sich die Sicherheit, die ihr „meine oder ihrer Aeltern Gegenwart giebt, „zu Nutze machet, und sich gegen Sie derjenigen süßen Vertraulichkeit überläßt, welche „deren Wille und ihre nahe Verbindung berechtiget, so haben Sie Mühe, Ihre Entzückungen alsdann zu mäßigen. Eine jede „neue Anmuth bey Sophien erreget Begierden in Ihnen, welche einer ihrer Blicke nicht „stets unterdrücket. Sie haben eine rechtschaffene Seele, das weis ich wohl: es giebt „aber Augenblicke, wo man nicht nachdenket;

„und

„und ein einziger dieser Augenblicke ist hin-
„länglich, uns um die Frucht eines ganzen
„Jahres Widerstand zu bringen. Sophie
„kennet Ihre Gemüthsart; sie weis, ohne an
„Ihrer Redlichkeit zu zweifeln, daß die Sin-
„ne ein Verbrechen eingeben können, woran
„das Herz keinen Theil haben würde. Das
„zurückhaltende Wesen, welches Sie an ihr
„finden, wenn Sie mit ihr allein sind, entsteht
„bey ihr nicht von meinen Lehren, sondern von
„ihrer Tugend, von der Begierde, die sie hat, sol-
„che zu erhalten, und des einzigen Mannes wür-
„dig zu seyn, welcher gefährlich für sie ist.
„Schämen Sie sich, daß Sie die größte An-
„strengung der Liebe und der Tugend, wozu
„ein junges Mägdchen fähig ist, einem Eigen-
„sinne zugeschrieben haben. Lernen Sie von
„einem Kinde sich überwinden, und wissen Sie
„Ihre Liebe durch viele Aufopferungen zu
„beweisen."

Mein junger Mensch, der ein wenig beschämt ist, antwortet nichts; indessen sehe ich doch unter dem zufriedenen Wesen, das er annimmt, er wünschete wohl, daß man weniger Vorsichtigkeit brauchete, ihn vor Gefährlichkeiten zu sichern.

So ist die Gemüthsart der Mannsperſonen; ſie wollen, daß wir widerſtehen ſollen, ſie vernachläßigen aber nichts, uns zu verführen. Da ſie nicht fähig ſind, ihren Sinnen zu gebiethen, ſo tragen ſie uns die Sorge auf, über ſie und über uns zu wachen.

Ich werde mit Vergnügen gewahr, daß alle Geſinnungen des Herrn von Ravaine den Anſtrich von ſeiner Geliebten ihren annehmen; dieß iſt ſtets die Wirkung einer wahren Liebe. Er richtet ſich nicht allein nach ihrem Geſchmacke, ſondern er nimmt ihn auch an. Er hat allen lärmenden Vergnügungen entſaget, und es iſt leicht zu ſehen, daß ihn vielmehr das Beyſpiel, als die Neigung, verführet hat. Das Schauſpiel iſt noch der einzige Zeitvertreib, der ihm gefällt. Er ſpricht mit Sophien davon; ich entſchlieſſe mich leicht, ſie dahin zu führen. Es iſt nicht mehr gefährlich für ſie. Alle die zärtlichen Empfindungen, die es ihr einflößen könnte, würden ſich zum Beſten ihrer Liebe kehren; und ich befürchte nicht, daß der Müßiggang ihr es dereinſt zur Gewohnheit mache.

Das erſte Mal überläßt ſich Sophie ganz der Verblendung. Man führet die Zayre auf. Sie glaubet, ſie ſehe dieſe unglückliche Prin-

zeſſinn,

zessinn, zwischen der Liebe und Religion getheilet, einer strengen Pflicht die süßesten Empfindungen ihres Herzens aufopfern; sie vergießt Thränen über ihren Tod und verabscheuet die Unmenschlichkeit des rauhen Liebhabers, der sie seiner eifersüchtigen Wuth aufopfert. Herr von Ravaine ärgert sich über Sophiens Zorn; er scheint alle Schmähungen auf sich zu ziehen, welche sie Orosmanen beyleget. Der Bewegungsgrund, welcher Ravainen reden läßt, ist sichtbar. Sophie erkennet solches; ungeduldig gemacht über einige Persönlichkeiten, oder vieleicht durch eine Regung des Verdrusses, welche ihrem Geschlechte nur gar zu natürlich ist, suchet sie sich an ihrem Liebhaber durch einige verbindliche Worte zu rächen, die sie gegen einen Nebenbuhler brauchet, von dem sie weis, daß er ihm Verdacht mache.

Der eifersüchtige Ravaine, welcher sich nicht mehr verstellen kann, begiebt sich unter einem leeren Vorwande hinweg. Die gekränkete Sophie bereuet ihre Aufführung zu spät. Nach geendigter Komödie sieht sie mich mit Erstaunen die Hand dieses begünstigten Nebenbuhlers annehmen; sie will immer ihre Unruhe ausbrechen lassen; ein Blick, den ich auf

sie schießen lasse, flößt ihr Muth ein, und giebt ihr die Kraft, eine Ruhe an zu nehmen, die nicht im Grunde ihres Herzens ist.

Da wir endlich des ungestümen Menschen los sind, der uns über dem Halse liegt, so verweist es mir Sophie mit einem wenig Unwillen, daß ich sie durch Annehmung der Hand eines Menschen habe kränken wollen, wovon ich doch wisse, daß ihr seine Bedienungen zur Last sind.

„Sophie, sage ich zu ihr mit einem sehr „ernsthaften Tone, die erste Wirkung unserer „Fehler ist, daß sie uns gegen andere unge„recht machen. Haben Sie verlanget, da „Sie durch Ihren Eigensinn einen Menschen „trostlos gemacht haben, der Sie zärtlich lie„bet, da Sie eines andern gespottet haben, „ich solle Ihre Unvorsichtigkeit mit Ihnen „theilen und Sie durch eine zur Unzeit ange„brachte Gefälligkeit noch strafbarer machen? „Sollte ich, dadurch, daß ich Ihnen nach„ahmete, demjenigen einen neuen Schimpf „erweisen, den Sie so grausam gemishandelt „hatten, und ihm vollends beweisen, daß Sie „ihn nur zum Werkzeuge Ihrer Rache hätten „brauchen wollen? Würde das nicht Ihren „Fehler vor seinen Augen haben offenbar wer-

„den lassen, und Sie gezwungen haben, sich „hinführo vor ihm zu schämen. Die Manns„personen überhaupt verzeihen uns nichts: „aber ein verachteter Liebhaber ist oft ein ge„fährlicher Feind.

„Sehen Sie, Sophie, das sind die Be„wegungsgründe meiner Aufführung; was für „welche haben Sie zu Ihrer haben können? „Wie hat Ihr so zärtliches, so mitleidiges „Herz sich entschließen können, zween Unglück„liche zu machen? Was hat Sie bewogen, „sich zu verstellen? Wo ist diejenige liebens„würdige Freymüthigkeit geblieben, welche „Sie sonst mit so vieler Aufrichtigkeit zu de„nen, deren Antrag Sie verwarfen, sagen „ließ: Ich kann Sie nur beklagen und hoch„achten; es steht nicht in meiner Gewalt, Ih„nen andere Gesinnungen zu zu gestehen?

„Sie haben sich nicht gescheuet, die Rolle „einer Buhlschwester, einer von denjenigen ge„ringschätzigen und verächtlichen Frauensper„sonen, zu spielen, die nur nach dem traurigen „Vergnügen streben, Unglückliche zu machen. „Wie hat ein einziger Augenblick Sie hart „und boshaft machen können? Sie haben „Ihren Liebhaber in Verzweifelung gesehen, „ohne davon gerühret zu werden; Sie haben

„einen

„einen leichtgläubigen Menschen begierig die „Hoffnung ergreifen sehen, die Sie ihm dar„bothen, und Sie haben sich nicht gescheuet, „ihm neue Marter zu bereiten. O meine lie„be Sophie, was für Uebel haben Sie ange„richtet, ohne es zu wissen! Nein, Sie ken„nen die Schmerzen der Seele nicht; Sie ha„ben die Zerreissungen nicht empfunden, welche „die lebhaften Leidenschaften verursachen. Be„klagen Sie Ihren Liebhaber, beklagen Sie „seinen unglücklichen Nebenbuhler, und seufzen „Sie über einen Fehler, welcher die kläglich„sten Folgen haben könnte.

„Da ich Ihnen Ihr Unrecht zeige, meine „liebe Sophie, so habe ich Ihnen nicht des „Herrn von Ravaine seines verhehlen wollen. „Er ist ohne Zweifel strafbar: er ist es aber „wider seinen Willen. Die Eifersucht ist ei„ne von der Liebe stets unzertrennliche Krank„heit der Seele; sie ist so unterschieden, als „die Gemüthsarten. Herr von Ravaine ist „lebhaft, vieleicht hitzig: er ist aber weder „voller Furcht, noch argwöhnisch; und die „übermäßige Empfindlichkeit, die ihn eifer„süchtig machet, kann dienen, ihn zu bessern. „Das Mittel hingegen, welches Sie ergrif„fen haben, ist vermögend, ihm alles Ver-

„trauen

„trauen zu Ihnen zu benehmen und ihn auf „immer abwendig zu machen. Liebe Sophie, „suchen Sie nicht anders zu scheinen, als Sie „sind. Wenn er Sie dafür, daß Sie seines „Schmerzes durch eine angenommene Lustigkeit „gespottet haben, traurig nnd gekränkt gese„hen hätte: so würde er diesen Anblick nicht „haben ertragen können, sondern bald um ei„ne Verzeihung gebethen haben, die er Ihnen „nun zu bewilligen von Ihnen das Recht er„halten hat.“

Meine Untergebene, welche ich gewöhnet habe, ihr Unrecht zu gestehen, suchet mir keine leere Entschuldigungen zu machen. Eine erste Regung des Verdrusses hat bey ihr derjenigen kostbaren Empfindsamkeit, welche sie charakterisieret, bald Platz gemacht. Sie bebet über ihre Unbesonnenheit und betrübet sich über den Fehler, den sie dadurch begangen hat. Vornehmlich zittert sie über den Eindruck, den sie in dem Gemüthe ihres Liebhabers wird gelassen haben. Ich spreche ihr Muth ein, wenn es Zeit dazu ist; und ich sehe mich beynahe verbunden, sie zu trösten.

So steht das Herz junger Personen zu unserer Willkühr, und mit etwas weniger Ge-

schick-

schicklichkeit ist es uns leicht, ihnen alle Arten des Eindruckes zu geben.

Wird man mir nicht gar zu viel Strenge gegen einen Fehler vorwerfen, welcher vielen Leuten nur leicht vorkommen würde? Diese Leute aber wissen also nicht, daß es keine leichte Fehler für ein Mägdchen gebe, welches in die Welt tritt, daß vieleicht von der ersten Unbesonnenheit unsere Verirrungen und das Unglück abhängen, welches sie nach sich ziehen.

Die Sittenlehre, welche ich meiner Untergebenen geprediget habe, ist weder trocken, noch strenge; sie stimmet mit den Bewegungen ihres Herzens überein. Dieß verdammet sie und nicht ich; weil sie sich nur dadurch strafbar gemacht hat, daß sie dessen Antrieben wiederstanden.

Man vermuthet schon, daß die erste Zusammenkunft meiner beyden jungen Leute, nach dem Auftritte in der Komödie, sehr verlegen für alle beyde seyn müsse. Damit ich solchem abhelfe, und es ihnen bequem mache, so schlage ich einen Spatziergang vor. Dieß ist ein anständiges Mittel, sie in Freyheit zu lassen.

Was für Vertrauen auch ein Mägdchen in seine Mutter oder in seine Hofmeisterinn setzet, so hält eine dritte Person doch allezeit im Zwange. Sie verhindert die Ergießung des Herzens, welche so nöthig ist, einander zu lieben, vornehmlich einander recht kennen zu lernen. Ueber dieses so darf einem jungen Mägdchen nicht mehr als einem Kinde begegnet werden; man wird über kurz oder lang gereizet, sich von einem Joche zu befreyen, welches uns drücket. Für Sophiens Aufführung stehen mir ihr Grauen vor dem Laster, selbst der Hang ihres Herzens, der sie wider alle Art der Ueberraschung auf ihrer Hut hält; und endlich ein gewisser Stolz der Seele, der ihr die Stärke geben würde, den verführerischten Fallstricken zu widerstehen.

Da sie Meisterinn ihrer Sinne ist, so läßt sie alles das, was sie ihnen versaget, zum Besten der Empfindsamkeit gereichen. Sie weis, daß die Keuschheit die erste Tugend der Frauenspersonen ist, diejenige, welche allen andern einen Glanz giebt, diejenige, welche uns die Huldigung der ganzen Welt verdienet; und daß der Ruhm, den sie uns verschaffet, wohl einige Aufopferungen werth ist. Habe ich Unrecht, wenn ich glaube, daß ein

von diesen Wahrheiten recht überzeugtes Mägd-chen nicht leicht zu verführen ist? Die Liebe zur Tugend ist seine herrschende Leidenschaft; so gar die, welche es gegen seinen Geliebten hat, ist ihr untergeordnet. Indessen machet doch diese edle Schwärmerey, diese kräftige Empfindung sie weder spröde noch finster. Sie ist gütig, gefällig, aufmerksam, und es scheint, dieses zärtliche Herz wolle einen wegen alles dessen schadlos halten, was es einem zu ver-sagen verbunden ist. Sie sieht den Frauens-personen viel nach; sie beklaget ihre Fehler, ohne ihre Personen zu hassen; sie verzeiht ihrem ei-fersüchtigen Neide und suchet niemals auf ihre Kosten zu schimmern. So lächerlich ihr auch oft deren Reden vorkommen, so widerspricht sie ihnen doch nicht, indem sie eine ganz ande-re Art zu denken zeiget. Sie schweigt und seufzet im Stillen über ein Uebel, dem sie nicht abhelfen kann.

Wenn sie über die Laster anderer Betrach-tungen anstellet, so geschieht es nicht After-redens halber, sondern sie zu vermeiden. Sie unterscheidet die vernünftigen Personen und ist gern bey ihnen: sie weis aber auch die lange Weile eines kindischen Gesprächs, noch mehr aus Leutseligkeit, als Wohlstande, zu ertragen.

Eben so wenig verachtet sie die Alten; sie suchet sie Gegentheils vielmehr auf, um sie wegen der Mattigkeit zu trösten, worein sie verfallen. Sie machet ihre alten Erzählungen oder ihre verjahrten Manieren nicht lächerlich; sie höret sie willig an und bezahlet ihnen wenigstens aus Höflichkeit denjenigen Zoll der Dienstleistungen, welchen sie ihres gleichen schuldig zu seyn glaubet. Vornehmlich aber gefällt es ihr bey der liebenswürdigen Jugend; sie findet dabey mehr Anmuthigkeit, mehr Freymüthigkeit, mehr offene Herzen, welche das Unglück noch nicht verhärtet oder die Erfahrung mistrauisch gemacht hat; sie überläßt sich da mit mehrer Sicherheit ihrer natürlichen Lustigkeit. Diese Lustigkeit ist nicht lärmend; es ist nicht das tösende Geschrey einer ausgelassenen Freude; es ist das Lachen des Vergnügens; es ist die Zufriedenheit der Unschuld, welche in diesen kleinen Versammlungen herrschet. Zwo oder drey Freundinnen meiner Untergebenen; eben so viele Freunde ihres Liebhabers machen ihre auserwählete Gesellschaft aus. Da vergütet sie sich die lange Weile der Staatsbesuche und den Zwang des Ceremoniels.

Unsere alten Uebungen werden nicht hintangesetzet. Die Musik, das Tanzen, das Zeichnen, das Spatzierengehen aufs Feld sind stets ihre liebsten Zeitvertreibe; und die häuslichen Arbeiten ihre vornehmste Beschäfftigung.

Sie führet jetzo das Hauswesen ihres Vaters; sie hat die Ausgaben zu besorgen, und versteht alle die einzelnen Stücke einer Wirthschaft vollkommen wohl. Da sie bald selbst eine Hausmutter werden soll, so nimmt sie sich aller dieser neuen Sorgen mit Eifer an. Sie will die Lebensmittel, ihren Preis, ihre Beschaffenheiten, wozu und wie man sie am besten brauchen kann, kennen lernen. Sie kennet das gute Gesinde und weis, wie man es dazu machen soll. Sie hat auf ihre Aufführung Acht, und machet sich nichts aus ihren Geschicklichkeiten, wenn sie keine Sitten und keine Religion haben.

Seitdem ihr die Besorgung des Hauses ihres Vaters aufgetragen worden, so hat solches fast eine ganz andere Gestalt bekommen. Er hatte ehedem einen Koch, vier oder fünf Lakeyen, eben so viel Dienstmägde oder Weiber,

ber, welche alle ihre Familie in das Haus zogen und ein jeder auf seiner Seite den Herrn plünderten. Seitdem Sophie von ihrem Vater erhalten hat, daß er diejenigen abdankete, die ihm unnütz waren, und er es ihr überließ, was für welche sie annehmen wollte, so wird er besser bedienet, und sein Aufwand hat sich um ein Drittel vermindert, obgleich seine Tochter mit seiner Einwilligung eine gewisse Summe außer ihrem Lohne bestimmet hat, die das Jahr über zu Belohnungen für diejenigen soll angewandt werden, welche sich durch ihre Treue oder durch ihre Ergebenheit gegen ihre Herrschaft werden hervorgethan haben. Sie hat es durch dieses Mittel dahin gebracht, daß sie eine Art von Nacheiferung im Guten unter ihnen erwecket hat, welche alle Tage durch das sanfte Betragen stärker wird, womit sie dieselben regieret. Ein jeder von ihnen fürchtet sich, einen so guten Dienst zu verlieren; es ist nicht einer darunter, welcher nicht den mäßigen, aber ehrlichen Gewinnst, den er jetzt hoffen kann, dem schimpflichen und nicht gar zu sichern Vortheile vorzieht, welchen ihm sein Bestehlen verschaffete.

Niemand thut Böses aus bloßem Vergnügen, solches zu thun. Man gebe einem Menschen so viel Anreizung, das Gute zu thun, als ihn seine Leidenschaften finden lassen, das Böse zu thun, und man wird sehen, ob der Hang zum Bösen, welchen man der menschlichen Natur vorwirft, wider dergleichen Reizung aushalten wird. Niemals machet den Menschen etwas anders boshaft, als die Hoffnung zum Vergnügen, oder die Furcht vor dem Schmerze. Wenn das ist, wie wenig würde es kosten, Millionen Unglückselige dem Verbrechen zu entreißen!

Ueberzeuget von dieser Wahrheit beklaget Sophie aus eben der Tugend, welche sie das Laster hassen läßt, auch die Unglücklichen, welche das Elend hineinstürzet. Ihnen bestimmet sie allen den Beystand, welchen ihr gegenwärtiger Zustand ihr erlaubet zu leisten. Ihre christliche Liebe läßt es nicht bey dem fruchtlosen Bedauren solcher Uebel bewenden, die sie lindern kann. Niemals hat sie die Augen von dem Armen weggewandt, welcher sie anflehet, ob sie gleich gar wohl weis, daß diese Mildthätigkeit nicht die beste ist; daß

diese

diese Bettler oftmals ihren Lebensunterhalt durch eine ihnen und dem Staate nützliche Arbeit gewinnen könnten. Sie ist keine große Staatskluge und weis noch besser, daß die leidende Menschlichkeit Rechte hat, welche ihr eine empfindsame Seele nicht streitig zu machen suchet. Es ist so süß, einen glücklich zu machen, das Ansprechen des Armen ist so demüthigend, das Abweisen so hart, daß Sophie diejenige barbarische Klugheit nicht mag, welcher man den schönen Namen Liebe zur Ordnung bey zu legen waget.

Weil meine Untergebene niemals aus Großthun giebt, so reichet die allermäßigste Summe lange Zeit zu dergleichen Almosen bey ihr zu, welche ihr nicht das Mittel benehmen, nützlichere zu geben. Sie hat noch ihre Grundsätze für sich in diesem Stücke. Die jungen Personen ihres Geschlechtes sind vornehmlich der Gegenstand ihrer Sorgfalt; sie ermahnet sie zur Arbeit, erleichtert ihnen die Mittel, solche zu lernen, behält sie in ihren Diensten und verschaffet andern Stellen bey ihren Freundinnen: alles das aber geschieht mit Wahl und Einsicht, vornehmlich ohne Af-

fectierung. Sie hat nicht ihre Armen für sich. Alle diejenigen, welche leiden, haben Theil an ihrem Erbarmen und an dem, was sie Gutes thun kann. Man höret nicht von Häusern reden, denen sie beyspringt, nicht von Familien, denen sie Unterhalt giebt; man sieht sie nicht in die Hospitäler laufen, Leute zu warten, die ihrer nicht bedürfen. Sophie glaubet, es sey nicht nöthig, in der Ferne Unglückliche zu suchen, welche um ihr sind: man sieht sie nicht bey andern Beysteuern einsammeln, als wenn sie sagen wollte: Ahmen Sie mir nach. Man höret sie nicht die mildthätigen Personen loben; ein Geziere, welches nicht immer beweist, daß man ihnen ähnlich ist.

So entfernt sie auch von den Sitten des Jahrhundertes, von der Ueppigkeit, von dem Geize, von der Härte reicher Leute ist, so schilt sie doch nichts und widerspricht niemanden. Weil sie weder unterrichten noch verbessern will, so läßt sie einen jeden nach seiner Art denken: ihr Stolz ist vielmehr tugendhaft seyn, als es zu seyn scheinen. Ich habe so gar einige Mühe gehabt, ihr die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, welche den Schein

selbst

selbst in die Reihe unserer Pflichten setzet: endlich aber habe ich es ihr so gut bewiesen, daß die Tugend einer wackern Frau genau an den guten Ruf gebunden ist, daß sie jetzo nunmehr die Welt allein für berechtiget ansieht, unsern Handlungen einen wirklichen Werth zu geben, so strenge auch ihre Urtheile immer seyn mögen. Sie erkennet, daß solche meisten Theiles gerecht sind. Sophie unterwirft sich also den beschwerlichsten Wohlanständigkeiten, ob es ihr gleich hart ankömmt. Dieß sind neue Mittel, vermehrte Vorsichtigkeiten, diejenige Tugend zu erhalten, die ihr so lieb ist. Wenn aber Sophie nur hochmüthig, nur stolz wäre, die allgemeine Hochachtung zu verdienen, so würde sie nur suchen, die andern Frauenspersonen durch das Gewicht ihrer strengen Verdienste zu zerschmettern; und sie würde bald eine unerträgliche Spröde werden.

Ihre Empfindsamkeit, die Begierde zu gefallen und geliebet zu werden, welche ich bey ihr an zu bauen gewußt habe, bewahren sie vor dieser Klippe. Zufrieden mit sich selbst verzeiht sie andern gern ihre Schwachheiten und erträgt ihre Fehler ohne Bitterkeit. Gar

zu gütig, ihres gleichen zu hassen, gar zu jung, ihnen Rath zu geben, beklaget sie solche, liebet sie, und zeiget ihnen das Beyspiel von Tugenden, die sie ihnen bey zu bringen wünschen möchte. Ihr Liebhaber ist der einzige, bey dem sie sich bemühet, ihn ihre Denkungsart annehmen zu lassen. Sie besitzt dazu eine wunderbare Kunst und hat ihn in kurzer Zeit von vielen Vorurtheilen geheilet. Sophie weis sich des Ansehens zu Nutze zu machen, welches ihr Geschlecht ihr giebt, ohne sich dessen zu misbrauchen; sie hat den edlen Stolz empfindsamer Seelen; sie fordert aber niemals etwas, noch ist sie eigensinnig. Ob sie gleich nicht vollkommen ist, so machet doch ihr vortreffliches Herz sie unfähig zu irgend einer Bosheit; sie erkennet ihr Unrecht; sie gesteht es mit einer Freymüthigkeit, die es aufhebt und stets mit einer Standhaftigkeit wieder gut machet, welche in Erstauen setzet.

So ist, bis auf einige wenige Unterschiede, die ursprüngliche Gemüthsart aller Frauenspersonen, wenn sie noch nicht durch die wunderlichen Gestalten verstellet sind, die man ihr zu geben suchet. Um Sophien so zu machen, wie sie ist, hat es mir nur viel Aufmerksam-

keit

keit auf sie und auf mich gekostet; auf sie, daß ich sie nicht allein vor den Lastern, sondern auch vor den Vorurtheilen bewahret, welche die Kindheit umringen; auf mich, daß ich mich gehütet, ihr meine Begriffe als Wahrheiten und meine Gemüthsart für die Ihrige zu geben: ein Fehler, der bey den Hofmeisterinnen nur gar zu gewöhnlich ist, und bey der Erziehung mehr schadet, als man wohl denket.

Eine Hofmeisterinn will, ihre Untergebene soll so denken, wie sie, ohne untersuchet zu haben, ob sie auch gut denket, ob sie richtige Begriffe von demjenigen hat, was sie erkläret, kurz, ob sie solche nicht Irrthum für Wahrheit lehret.

Sehen Sie das so an, weil ich es so ansehe: das ist die Sprache des Hochmuthes. Wie verschieden ist doch der gesunden Vernunft ihre! Wir wollen sehen, sage ich zu meiner Untergebenen, ob das gut für Sie seyn kann; lassen Sie es uns vergleichen, untersuchen, und niemals eher, als nach einer scharfen Prüfung, entscheiden.

Es ist hier nicht die Sache, ihr meine Begriffe bey zu bringen; ich muß ihre entwik-

keln. Ich will sie nicht so denken lassen, wie ich denke, sondern sie selbst denken lehren; wenn ich die Grundsätze angebe, so zieht sie stets die Folgen daraus.

Es giebt Pflichten, die allen Frauenspersonen gemein sind. Ich bin bemühet gewesen, ihr solche in einem Alter angenehm zu machen, worinnen sie deren Nothwendigkeit noch nicht erkannte. Ich habe nicht befürchtet, daß, wenn ich solchen folgete, sie mir vorwerfen würde, ich hätte ihre Leichtgläubigkeit gemisbrauchet. Sie erkennet alle Tage mehr und mehr den Nutzen, sie recht zu erfüllen, und freuet sich, daß sie die süße Gewohnheit davon angenommen habe. In allem Uebrigen habe ich ihre Gemüthsart zu Rathe gezogen, und die Umstände haben mich zum Entschlusse gebracht.

Da meine Untergebene jetzo zu dem Alter gelanget ist, wo sie, im Stande, sich allein zu regieren, nur noch den Beystand der Freundschaft oder den Rath der Erfahrung bedarf, so berathschlagen wir uns wegen der dienlichsten Mittel, ihren Fehlern vor zu beugen, oder sie wieder gut zu machen.

Man

Man wisse nur einem jungen Mägdchen die äußerste Begierde, tugendhaft zu seyn, bey zu bringen; nichts wird ihm zu schwer seyn, dahin zu gelangen. Diese Begierde ist eine Leidenschaft, wie die andern, welche man in dem Herzen der Jugend viel leichter unterhalten kann, als man es sich einbildet. Dieß ist das ganze Geheimniß der Erziehung.

Bey Durchsehung dieses Werkes werde ich gewahr, daß der Geist der umständlichen Vorstellungen mich ergreift: ich glaube aber, ich habe mir nur solche erlaubet, welche zu meiner Materie nothwendig waren. Je weiter ich aber komme, desto mehr gefällt mir mein Hirngespinst. Wir wollen abbrechen, aus Furcht, meinen Lesern lange Weile zu machen, welche es nicht auf eben die Art ansehen, wie ich, und vieleicht nur einen Roman finden werden, wo ich eine moralische Abhandlung zu machen geglaubet habe.

Nach zweyjährigem genauen Umgange mit ihrem Liebhaber, nachdem alle Proben, außer der gefährlichsten *), gemacht sind, ist es

*) Es giebt keine Liebe, welche der Probe des Besitzes widersteht. Niemand, die Verliebten

es Zeit, das Schicksal meiner Untergebenen fest zu setzen. Der Mann, welchen sie liebet, ist beständig; er hat die Eigenschaften, welche ihre Altern fordern, und alle diejenigen, welche unter zweyen Eheleuten durchaus unumgänglich sind.

Sophie kennet die Welt und schätzet sie; sie wird ohne Mühe wieder in die Eingezogenheit zurück kehren, welche ihr neuer Stand ihr vorschreiben wird. Dieß ist eine von denen Ursachen, welche mich ihre Verbindung haben aufschieben lassen.

Eine junge Person, die nur das Kloster oder eine strenge Hofmeisterinn verläßt, um einen Mann zu nehmen, sieht weniger auf den Gatten, den man ihr giebt, als auf die Freyheit, die sie erlanget; sie denket bey ihrer Verheurathung nur darauf, wie sie sich den Zwang vergüten wolle, worinnen sie gelebet hat,

ten ausgenommen, zweifelt an dieser so oft wiederholten Wahrheit. Das weis aber nicht jedermann, daß die eheliche Zärtlichkeit mehr Reizung hat, als die Liebe selbst, wenn diese nur vorher gegangen ist.

hat, so lange sie unverheurathet gewesen. Da sie nun ihr eigen, mit Verführern umgeben, nach Vergnügungen begierig ist: so eilet sie, Neigungen genug zu thun, denen man stets zuwider gewesen ist. Sie bähnet sich von Verirrungen zu Verirrungen einen Weg zum Verbrechen, indem sie eine Glückseligkeit suchet, die sie flieht, und stirbt endlich unglücklich und strafbar, ohne sie gefunden zu haben.

Weit unterschieden von den alten Völkern, saget Herr Rousseau, laufen unsere Weiber in der Welt herum und unsere Töchter leben in der Eingezogenheit. Man bemerket, daß in denen Ländern, wo man am gesittetsten ist, die alte Gewohnheit noch im Schwange geht. Von der Unordnung der Weiber entstehen fast stets die Zerrüttung der Familien, die schlechte Erziehung der Kinder, ihre Veruneinigung. Von der Liebe zu den lärmenden Vergnügungen und von der Furcht, sich deren zu berauben, entstehen die Entvölkerung und bald darnach der Verfall der Staaten.

Weil uns die Art der Erziehung verderbt, die wir erhalten, so ist es nöthig, sie zu verbessern. Es würde eines Monarchen würdig

seyn,

seyn, sich mit den Mitteln zu beschäfftigen, daß es darinnen besser gienge. So lange man die Erziehung der Mannspersonen nicht vollkommen machen wird, wird man nur das halbe Werk verrichten. Die Frauenspersonen haben mehr Einfluß, als man glaubet, in das politische Daseyn der Reiche. Sie werden, als Freundinnen, Beyschläferinnen, Gemahlinnen oder Mütter, stets die Mannspersonen regieren. Sie haben in den alten Zeiten die größten Reichsveränderungen hervor gebracht; und unsere neuere Geschichte beweisen, daß ihre Macht nicht abgenommen hat.

Die Mannspersonen mögen machen, was sie wollen, sie werden doch zu allen Zeiten das seyn, wozu die Frauenspersonen sie machen werden. Es ist also wesentlich, sie selbst würdig zu machen, Mannspersonen zu bilden. Ich habe also Ursache, zu glauben, daß, wenn mein Werk schlecht ist, meine Absichten wenigstens gut sind; und wenn es andern bessere Begriffe eingiebt, als meine, so habe ich meine Zeit nicht verderbt. Ich komme wieder auf meine Materie.

Nachdem ich meiner Untergebenen die Welt gezeiget habe;. nachdem ich sie die Vergnügungen und den Ekel derselben habe erkennen lassen; nachdem ich nach und nach ihre Gesinnungen über alle Arten ausgeforschet, die Kräfte ihrer Seele sorgfältig entwickelt habe; nachdem ich sie alles nach ihrem rechten Werthe habe schätzen lassen; nachdem ich sie vornehmlich gelehret habe, sich selbst zu kennen und von andern zu urtheilen, sich zu allem zu bequemen und keiner Sache zu ergeben *), aus Vergnügen Gutes zu thun, sich aus edler Liebe zum Ruhme zu überwinden, ihren Geschmack nach anderer ihrem aus Begierde zu gefallen zu richten, deren Fehler aus gütigem Herzen zu verzeihen, sie aus Klugheit nicht zu tadeln, sich dem größten Unglücke, wo nicht ohne Verdruß, wenigstens ohne Verzweifelung, zu unterwerfen, in allen Umständen zu wissen, glücklich oder besser zu sagen ruhig zu seyn, sich mit wenigem zu begnügen, sich alles zu berauben, sich nichts hingehen zu lassen und andern alles zu verzeihen: so werde ich ohne

Zwei=

*) Das ist von den Zeitvertreiben der Welt zu verstehen.

Zweifel vieles gethan haben, aber noch nicht genug; und mein Tagewerk ist noch nicht vollendet.

Ich muß beobachten, daß, so unmöglich es auch scheine, dasjenige wirklich zu machen, was ich hier aus Speculation thue, ich mir doch getraue, zu versichern, daß es mir bey meiner Lehrart gelingen würde, wenn meine Untergebene nur vielmehr die zärtliche, als heftig verliebte Gemüthsart hätte, die ich bey Sophien vorausgesetzet habe. Es gehöret für eine geschickte Hofmeisterinn, diese Unterschiede zu ergreifen. Es ist weder möglich, noch nothwendig, für jedes Kind eine Lehrart zu geben: es ist aber leicht, eben die unter einer andern Gestalt bey allen Gemüthsarten an zu wenden; und das ist die Geschicklichkeit des wahren Unterweisers.

Bey den gemeinen Erziehungen begnüget man sich, auf unsere ersten Jahre ein wachsames Auge zu haben. Man denket für uns gut oder böse, so lange wir nicht im Stande sind, selbst zu denken. Sind wir einmal zu dem vernünftigen Alter gekommen, so überläßt man uns, so zu sagen, unsern aufwachsen-

den

den Leidenschaften; und es giebt vieleicht kein Beyspiel von einer Hofmeisterinn, welche die Vertraute bey der Verliebung ihrer Untergebenen gewesen ist.

Eine strenge Frau verdammet ihre Tochter zur Eingezogenheit; sie glaubet, alles gethan zu haben, wenn sie die Gelegenheit aufhält, welche sie unfehlbar verderben wird. Eine andere, die gar zu gelinde ist, machet sie zur Gesellschafterinn ihrer Zeitvertreibe, giebt ihr das Beyspiel von allen denen Lastern, die sie ihr verbiethet, und sieht sich endlich verbunden, die Augen bey denen Fehlern zu zu thun, welchen sie hätte vorbeugen sollen.

Dieß hat mich bewogen, einen leichten Abriß von der Art und Weise zu geben, wie man das Vertrauen junger Personen gewinnen, und sich dieses Mittels bedienen kann, sie zu führen. Dieß hätte noch viele andere umständliche Vorstellungen verlanget, welche die Gränzen, die ich mir vorgeschrieben habe, nicht erlauben; es ist mir genug, daß vernünftige Leute, die mich lesen werden, meine Idee einsehen und sie ergreifen.

Es ist sehr seltsam, daß man die Ungereimtheit dieses allgemeinen Vorurtheiles noch nicht erkannt hat: eine Mutter könne sich nicht, ohne Nachtheil ihrer Würde, in die Verliebung ihrer Tochter mengen; sie müsse sie strafen, wenn sie solche tadele, oder thun, als wenn sie nichts davon wüßte, wenn sie solche gutheiße. Was für Falschheit, was für Verstellung fordert nicht eine dergleichen Aufführung? Wo ist die zärtliche Mutter, welche sich derselben unterwerfen könne, ohne über die Unbequemlichkeiten zu zittern, welche sie nach sich zieht? Ich wiederhole es und werde es niemals genug gesaget haben, der Mensch wird nur schwach und begierig nach der Glückseligkeit geboren; das ist der Keim seiner Verbrechen: unsere lächerlichen Gewohnheiten aber entwickeln ihn.

Wenn ich mich nur dem Vergnügen zu schreiben überlassen wollte, um einen Roman zu verfertigen, so würde ich hier die natürlich ungekünstelte Abschilderung der Liebe meiner beyden jungen Leute machen; ich würde diese so lebhafte Empfindung beschreiben, welche zum ersten Male von zweyen zärtlichen Herzen gefühlet wird, die sich ohne Zwang, ohne

Vorwurf, dem süßesten Hange der Natur überlassen; ich würde die verliebten Entzückungen des Liebhabers, die rührende Sittsamkeit der Geliebte, ihre stets wohlanständige und oftmals nützliche Unterredungen schildern; ich würde zeigen, wie sie zusammen über das Unglück der Menschen erweicht würden, wie sie die Wunder der Natur betrachteten, es zuweilen wageten, sich bis zu ihrem Urheber zu erheben und ihn wegen seiner Wohlthaten zu preisen; kurz, ich würde ihnen in allen einzelnen Umständen ihres unschuldigen Lebens folgen und sie bis zu dem beglückten Augenblicke führen, der sie auf immer vereinigen soll. Allein, außer dem daß diese verschiedenen Schilderungen vielen Leuten abgeschmackt seyn könnten, so sehe ich auch keinen wirklichen Nutzen dabey. Wir wollen also abbrechen.

Sophie, welche aus dem tugendhaftesten Mägdchen die keuscheste Frau geworden ist, hat nur noch einiger Erinnerungen nöthig, welche die Gemüthsart ihres Mannes durchaus nothwendig machen. Ich lasse die ersten Tage des Rausches vergehen; ich würde nicht gehöret werden, und ich habe es nicht vergessen, daß bey Rathschlägen die Zeit und die Umstän-

 de,

de, worinnen man sie giebt, ihren guten Erfolg bestimmen.

Ich nehme eines Tages Sophien bey Seite; ihr Gemahl ist nicht zu Hause; ich schlage ihr einen von denen Spatziergänge aufs Feld vor, die sie liebet; wir reden von ihrer Glückseligkeit, von der unauflöslichen Verbindung, die solche versichert hat. Wenn ich sie darauf in demjenigen Zustande der Erweichung sehe, welche zu der Ergießung der Freundschaft so geschickt ist, so sage ich zu ihr, wobey ich sie in meine Arme drücke:

„Liebe Sophie, meine Wünsche sind also „erfüllet; du bist glücklich; und du verdienetest, es zu seyn. Als ich deine Erziehung „übernahm, und den Himmel bath, meine „Arbeit zu segnen, so verlangete ich nichts „anders von ihm, als was er mir gewähret „hat. Es hat mir wenig Mühe gekostet; die „Natur hatte viel für dich gethan; du bist, „als ein weises Mägdchen, der Ruhm deiner „Familie gewesen; als einer zärtlichen Frau, „bleibt dir noch übrig, das Glück eines rechtschaffenen Mannes zu machen, der dich anbethet. Sophie, bey deinen Gesinnungen

„und

„und mit deiner Seele ist das Tagewerk nicht „schwer. Indessen gehören doch Vorsichtig„keit, Behutsamkeit, ja so gar Aufopferungen „dazu, das Herz deines Mannes zu erhalten. „Ach, meine liebe Sophie, man führet keine „Beyspiele von einer in der Ehe verlängerten „Liebe an; gleichwohl würdest du würdig seyn, „eine Ausnahme zu machen.

„Ich stelle mir nur ein einziges Mittel „vor, darinnen glücklich zu seyn; das ist, daß „du das für deinen Mann seyst, was du für „deinen Liebhaber warest. Verabsäume nichts, „ihm zu gefallen. Oftmals verliert eine sehr „weise Frau das Herz ihres Mannes durch ih„re Nachläßigkeit. Stolz auf ihre Tugend „glaubet Sie, das Recht zu haben, ihn da„durch allein fest zu halten, daß sie ihm treu „ist. Es ist nicht selten, Männer zu sehen, die „ihrer Frauen überdrüßig sind und doch für sie „die Hochachtung behalten, welche sie verdienen. „Diese Gesinnung wird dir nicht genug seyn; „dein zärtlich Herz hat einen Freund nöthig; „und eine jede wahrhaftig rechtschaffene Frau „hält die Gleichgültigkeit ihres Mannes nicht „aus. Es steht in deiner Macht, diesem Un„glücke vor zu beugen. Deine Sanftmuth,

„deine Annehmlichkeiten sind dir viel sicherere „Bürgen für die Treue deines Mannes, als „deine Schönheit. Hüte dich indessen, sie zu „vernachläßigen. Er liebet den Putz; putze „dich also mit mehr Sorgfalt, als da er nur „noch dein Liebhaber war. Ich habe nicht „nöthig, dir wegen der Ueppigkeit Lehren zu „geben; du weißt deinen Reichthum auf eine „edlere Art zu brauchen, und du hast tausend„mal erfahren, daß die einfachste ehrbare Klei„dung stets die zierlichste ist.

„Nichts lasse dich vergessen, daß die Rein„lichkeit noch nothwendiger ist, als der Putz; „daß man sie durch nichts ersetzet, und daß „der verliebteste Mensch nicht lange dem Ekel „widersteht, welchen eine unreinliche Frauens„person machet.

„Von der Aufmerksamkeit auf deine Per„son komm auf deine Gemüthsart; komm den „Neigungen deines Mannes zuvor; nimm sie „an; er finde dich in allen guten Dingen oder „auch in solchen, die nur gleichgültig sind, „gefällig, damit du dir das Recht vorbehal„test, ihm bey Gelegenheit zu rathen. Die „hartnäckigen Weiber werden niemals gehöret, „die

„die sanften Weiber hingegen wissen mit etwas „weniger Geschicklichkeit sich eine unumschränk„te Herrschaft über das Gemüth ihres Man„nes zu erwerben.

„Diese Herrschaft ist stets ein Gut, wenn „die Frau, die sie besitzt, vernünftig ist; sie „erhält die Einigkeit, die Ergebenheit, das „Vertrauen; sie beugt den Unordnungen, der „Zerstreuung des Vermögens, den ordentli„chen Folgen böser Wirthschaften, vor: erin„nere dich aber, meine liebe Sophie, wenn „du einmal dieser Herrschaft misbrauchest, so „wirst du sie niemals wieder erlangen, ich „kenne deinen Mann schon: und nach der Ge„müthsart, die er hat, ist alles verloren, „wenn er dir nicht Gehör giebt.

„Ich habe dir noch eine Erinnerung zu „geben, worauf die Glückseligkeit deines Le„bens ankommen wird. Dein Mann ist ei„fersüchtig; es giebt nur ein Mittel, ihn von „dieser gefährlichen und gar zu kläglichen Lei„denschaft zu heilen. Höre seine ausschwei„fenden Vorwürfe gelassen an, ohne dich zu „beklagen, wie viel es dir auch koste; richte „dich nach seinen wunderlichen Grillen; er er-

„kenne sein Unrecht, ohne daß du es ihm sa„gest; bleib niemals halsstarrig dabey, die „oder die Person, sollte es auch eine Frauens„person seyn, wider seinen Willen, zu sehen „oder sie nicht wieder zu sehen, wenn er es „verlanget, nachdem sein Eigensinn vergangen „ist; in diesem Stücke finde er dich ohne Wil„len und vornehmlich ohne Laune. Ich will „dir gewiß gut dafür seyn, ein Jahr solche „Aufführung wird zureichen, ihn ruhig und „gelassen zu machen und deine Ruhe zu ver„sichern.

„Hoffe indessen nicht, liebe Sophie, daß „du niemals etwas entweder von seiner Lau„ne, oder von seiner Unbeständigkeit, soll„test zu ertragen haben. Denke, daß in „dem erstern Falle eine Lebhaftigkeit bald vor„bey geht, und daß die Erinnerung deiner „Mäßigung unauslöschlich seyn wird. Was „den zweyten anbetrifft, so wird dein Mann „nicht aufhören, dich zu lieben, das bin ich „versichert: die Mannspersonen aber haben in „gewissen Absichten Grundsätze, die von un„sern ganz unterschieden sind. Sie machen „Unterscheidungen, die wir nicht kennen, noch „kennen dürfen; sie haben Augenblicke für die

„Liebe

„Liebe, und andere für die Sinne; in einem
„dieser letztern Augenblicke kann Ravaine das
„vergessen, was er seiner Sophie schuldig ist.
„Ihr kömmt es zu, ihn dadurch wieder zu-
„rück zu rufen, daß sie ihm großmüthig ver-
„zeiht. Wenn er sein Unrecht gesteht, keine
„bittere Vorwürfe; nach der Verzeihung kein
„Mistrauen weiter. Wenn er in seinem Feh-
„ler beharrete, so ist ein trauriges, gekränk-
„tes, aber zärtliches und mitleidiges Wesen
„das einzige dienliche Mittel, ihm zu zeigen,
„was für ein Herz er beleidiget.

„Wolle der Himmel, daß du niemals zu
„dergleichen Unglücke aufgehoben seyst! Wenn
„es aber auch geschähe, daß du solches erfah-
„ren solltest; wenn dein Mann auch eine an-
„dere lieben könnte, so würde seine Verirrung
„bey dergleichen Aufführung doch nicht lange
„dauren. Wo würde er eine so tugendhafte
„Frau finden? wo würde er eine zärtlichere
„antreffen? Wir wollen, liebe Sophie, Vor-
„stellungen fliehen, die mich traurig machen
„und dich erschrecken; wir wollen vielmehr
„die Augen auf die glückliche Zukunft werfen,
„die sich zeiget, wenn du ihrer zu genießen
„weißt.

„Willst du, daß dein Mann lange Zeit „dein Liebhaber sey? Laß deine Gunstbezeu„gungen Gnade seyn; er wünsche sie, ehe er „sie erhält. Die Begierden, denen man zu „zeitig willfahret, verlöschen bald; es gehö„ret nicht weniger Kunst bey einer rechtschaf„fenen Frau dazu, das Herz ihres Mannes zu „erhalten, als bey einer Buhlschwester, alle „ihre Liebhaber hin zu halten.

„Die Mannspersonen, welche vielmehr „hitzig verliebt, als empfindsam sind, sind „von Natur unbeständig; wo wir die Liebe su„chen, da suchen sie nur das Vergnügen. Sey „wenigstens die Schiedesrichterinn von deines „Mannes seinem; es komme dabey bloß auf „dich an. So hat es die Natur gewollt, die „nur uns das Recht zugestund, ihr Glück zu „machen: denke aber, daß, so sehr eine sitt„same Frau ihre Verweigerungen anziehend „machen und Reizungen in denen Beraubungen „finden lassen kann, welche sie aufleget, eben „so unerträglich wird eine eigensinnige Frau. „Keine eitele Bedenklichkeiten, kein leerer „Vorwand; die Liebe bewilliget allezeit: die „Schamhaftigkeit aber versaget zuweilen. Man

„muß

„muß durch eine auserlesene Vermischung von „Liebkosungen und Zurückhaltung wieder Be„gierden entstehen lassen, die ein gar zu ruhiger „Besitz auslöschen würde.

„Da siehst du, Sophie, die Buhlerey „oder Coquetterie, die einer ehrlichen Frau „erlaubet ist. Bediene dich deiner Gerechtsa„men weislich; mache deinen Mann zärtli„cher, und stets glücklicher; er finde an dir „eine liebenswürdige Beyschläferinn, eine ge„treue Ehegattinn, und eine aufrichtige Freun„dinn.

„Bald werden neue Bande ihn noch mehr „an dich verknüpfen. Was für Rechte wirst „du dir als Mutter seiner Kinder über sein „Herz erwerben! Du weißt die neuen Pflich„ten, die dir werden aufgelegt werden; ehr„würdige Frau, du bist würdig, sie zu er„füllen. Nein, du wirst nicht mit einer an„dern die Glückseligkeit theilen, Mutter zu „seyn; deine Kinder, die von deiner Milch „werden ernähret, von dir werden gewartet „werden, dürfen nicht Miethlingen diejenigen „zärtlichen Bekümmernisse zu danken haben, „welche man erkaufen zu können glaubet.

„Sie

„Sie werden, da sie unter deinen Au-
„gen erzogen werden, bey Zeiten die Tugend
„ausüben lernen. Die Erziehung deiner Söh-
„ne gehöret deinem Manne zu: deiner Töch-
„ter ihre aber vertraue er nur dir an. Ich
„habe dir deswegen nichts zu sagen. So-
„phie, mache, daß sie dir ähnlich werden.
„Mein Tagewerk ist von nun an vollendet;
„und ich übertrage dir die Arbeit."

Ende des dritten und letzten Buches.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monbart, Marie-Joséphine de Lescun de

Sophie, oder von Erziehung der Töchter

Berlin 1777

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.299
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301471-6